

dlv

John Piper

*Beharrlich
in Geduld*

John Newton

Charles Simeon

William Wilberforce



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

The Roots of Endurance

Copyright © 2002 by Desiring God Foundation
Published by Crossway Books
a publishing ministry of Good News Publishers
Wheaton, Illinois 60187, U.S.A.

This edition published by arrangement
with Good News Publishers.
All rights reserved.

1. Auflage 2010

© der deutschen Ausgabe 2010 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Martin Plohmann, Bielefeld
Satz: CLV

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86699-303-7

INHALT

VORWORT	7
DANKSAGUNG	13
EINLEITUNG	17
<i>Die biblischen Wurzeln des Ausharrens</i>	
KAPITEL 1	51
<i>John Newton</i>	
<i>Die starken Wurzeln seiner gewohnheitsmäßigen Güte</i>	
KAPITEL 2	103
<i>Charles Simeon</i>	
<i>Der Ballast der Erniedrigung und die Segel der Anbetung</i>	
KAPITEL 3	161
<i>William Wilberforce</i>	
<i>»Besondere Lehren«, geistliche Freude und die Politik der Sklaverei</i>	
SCHLUSSFOLGERUNG	227
<i>Die Unvollkommenheit und wesentliche Bedeutung der Geschichte</i>	
ANMERKUNGEN	235
BIBELSTELLENVERZEICHNIS	263

Richard Sibbes, einer der hervorragendsten puritanischen Autoren, schrieb einst ein Buch, das Richard Baxter las. Er wurde dadurch außerordentlich gesegnet. Daraufhin verfasste Baxter sein Werk Call to the Unconverted (Ruf an die Unbekehrten), das wiederum Philip Doddridge zutiefst beeinflusste, indem er seinerseits The Rise and Progress of Religion in the Soul (deutsche Ausgabe: Anfang und Fortgang wahrer Gottseligkeit in der menschlichen Seele, 4. Auflage, Hannover, 1763) schrieb.

Dieses Buch veranlasste den jungen William Wilberforce, den späteren englischen Staatsmann und Gegner der Sklaverei, ernstlich über die Ewigkeit nachzudenken. Wilberforce verfasste daraufhin sein Werk A Practical Book of Christianity (deutsche Ausgabe: Praktische Ansicht des herrschenden Religionssystems vorgeblicher Christen in den höheren und mittleren Ständen verglichen mit dem wahren Christenthum, Frankfurt am Main, 1807), das seinerseits Legh Richmond inspirierte. Richmond wiederum schrieb The Dairyman's Daughter (Die Tochter des Milchmanns). Durch dieses Buch fanden Tausende zum Herrn. Es war u. a. für Thomas Chalmers, den bekannten Prediger, eine große Hilfe.

Ernest Reisinger

Every Christian a Publisher, Free Grace
Broadcaster, Nr. 51, Winter 1995, S. 18.

VORWORT

Ein Grund dafür, weshalb »die Schwäne nicht schweigen«, ist, dass sie alle »die Wurzeln des Ausharrens« kannten. Charles Simeon (1759-1836), der als evangelikaler Pfarrer der anglikanischen Kirche 54 Jahre einer Gemeinde treu diente, hatte mit starkem Widerstand zu kämpfen: In den ersten zwölf Jahren boykottierten die »Kirchenbankinhaber« unter den Gemeindemitgliedern seine Gottesdienste. William Wilberforce (1759-1833), evangelikales Mitglied des britischen Unterhauses, war ebenfalls ein Mann, der ausharrte. Er kämpfte 30 Jahre lang unermüdlich für den ersten Triumph über den Handel mit afrikanischen Sklaven, der im Jahre 1807 errungen wurde. Weitere 26 Jahre später (drei Tage vor seinem Tod) wurde die Sklaverei an sich für illegal erklärt. John Newton (1725-1807) war selbst ein Sklavenhändler und fuhr als Kapitän entsprechender Schiffe zur See. Er wurde jedoch von der »Gnade Gottes wunderbar« – so der deutschsprachige Titel des von ihm verfassten Liedes (Originaltitel: »Amazing Grace«) – errettet. Sie wurde zu einer Wurzel des Ausharrens, die sowohl ihn als auch Simeon und Wilberforce in ihren Prüfungen stärkte.

Auch wenn Sie vielleicht noch nie etwas von diesen Männern gehört haben, möchte ich Sie doch einladen, sie kennenzulernen. Zusammen zählen

sie zu den ausgewogensten, glücklichsten und einflussreichsten¹ Christen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Als ich zur Vorbereitung dieses Buches ihr Leben studierte, gewann ich den unwiderstehlichen Eindruck, dass sie alle eine bemerkenswerte Geistesverfassung auszeichnete. Dabei waren sie nicht vollkommen. Auch kannten sie dunkle Zeiten. Doch insgesamt gesehen sind sie außergewöhnliche Beispiele für eine tiefe und freudige geistliche Reife. Sie hatten – wie jemand über Wilberforce sagte – in ihrem Leben nicht nur Unmoral, sondern auch Trägheit hinter sich gelassen.² Aufgrund einer unbändigen Freude besaßen sie eine unbezwingbare Beharrlichkeit.

Das Lied dieser drei Schwäne ist die Geschichte wert, die ich hier zum dritten Mal erzähle, um den US-amerikanischen Originaltitel dieser Reihe zu erklären: *Die Schwäne schweigen nicht*. Bevor der beispiellose Augustinus, Bischof von Hippo in Nordafrika, 430 n. Chr. starb, übergab er seine Aufgaben seinem demütigen Nachfolger, Heraklius. Bei der Übergabezeremonie stand Heraklius als Prediger da, während der betagte Augustinus auf seinem Bischofsthron hinter ihm saß. Von einem Gefühl der Unzulänglichkeit in Augustinus' Gegenwart überwältigt, sagte Heraklius: »Die Grille zirpt, der Schwan schweigt.«³ Diese Buchreihe nimmt an, dass er unrecht hatte.

Sie lesen jetzt das dritte Buch dieser Reihe. Das erste Buch heißt *Überwältigt von Gnade: Aurelius Augustinus, Martin Luther und Johannes Calvin* (CLV, 2006), während das zweite Buch den Titel *Standhaft im Leiden: John Bunyan, William Cowper und David Brainerd* (CLV, 2006) trägt.

Wie in den ersten beiden Büchern basieren auch hier alle Kapitel auf Botschaften, die ich auf der Bethlehem-Konferenz für Pastoren weitergab, die im Jahre 2002 ihr 15-jähriges Bestehen feierte. Ich benutze bewusst das Wort »Botschaften« – nicht »Predigten«, da es keine Auslegungen zur Schrift und auch keine »Vorträge« sind. Sie sind nämlich sehr persönlich und erscheinen manchmal wie Predigten. Ich versuche hier nicht, mich sachlich von meinem Thema zu distanzieren. Ich habe ein Ziel, und das verberge ich nicht. Zur Verherrlichung Christi sehne ich mich danach, bis zum Ende durchzuhalten, und anderen möchte ich ebenso dazu verhelfen. Ich glaube, zu diesem Zweck hat Gott die Geschichte seiner hindurchtragenden Gnade im Leben seiner lebenden und längst verstorbenen Heiligen gelenkt. Heilige, die sich ganz auf Gott konzentrieren, Christus erheben, biblisch fundiert sind und bis zum Ende durchgehalten haben, gehören zu den Wurzeln unseres eigenen Ausharrens.⁴

Während ich dieses Vorwort schreibe, habe ich meinen Gläubigen mehrere Botschaften übermittelt,

in denen ich sie bat, »Vollzeit-Christen« und nicht »Teilzeit-Christen« zu sein. Teilzeit-Christen kommen geradeso über den Sonntag, aber am Montag haben sie schon Probleme. Vollzeit-Christen dienen still in guten wie in schlechten Zeiten, in glücklichen und traurigen Tagen sowie angesichts von Höhen und Tiefen – ganz gleich, ob sie wertgeschätzt werden oder unbeachtet bleiben. Sie sind mit dem ganzen Herzen bei der Sache. Sie sagen nicht: »Ich mag diese Haltung nicht, mein Lieber; ich nehme mir einen Tag frei.« Sie machen in aller Demut einfach weiter und harren aus, während Teilzeit-Christen aufgeben wollen.

Vollzeit-Christen dienen der Sache mit ganzem Herzen. Teilzeit-Christen hingegen halten nur eine Zeit lang durch – sie bieten ihre ganze Energie auf und werden dann müde. Im Kampf für soziale Gerechtigkeit (z. B. gegen Rassismus und Abtreibung), bei dem Anliegen der Weltmission (Gemeindegründungen unter unerreichten Völkern auf der Welt) und dem Streben nach persönlicher Heiligkeit sowie dem Anliegen der Evangelisation (um Menschen zu Christus zu führen und sie bedingungslos zu lieben) werden keine Sprints benötigt, sondern Menschen, die eine lange Distanz zurücklegen können. Es sind Marathonläufer erforderlich, keine Sprinter.

Meiner Überzeugung nach helfen uns die In-

formationen über das Leben dieser drei »Vollzeit-Christen«, bis zum Ende durchzuhalten und unser Leben gut abzuschließen. Vielleicht lernen und erfahren wir, was William Wilberforce in seinem unerschütterlichen Kampf gegen den Handel mit afrikanischen Sklaven feststellte: »Mir wird jeden Tag bewusster, dass meine Arbeit durch konstante und regelmäßige Anstrengungen und nicht durch plötzliche sowie überhastete Bemühungen getragen werden muss.«⁵ Möge Gott uns heute mehr solche Vollzeit-Christen für die Sache Christi und seines Reiches schenken.

DANKSAGUNG

Allen Ältesten, Pastoren und den Mitarbeitern der Bethlehem Baptist Church möchte ich öffentlich danken. Sie sind ein großes Geschenk für mich! Tag für Tag auf den Flügeln des Gebets getragen, tue ich meine Arbeit mit Freude. Ja, es gibt auch harte Tage und schwere Zeiten. Aber mit Paulus sage ich: »Als Traurige, aber allezeit uns freuend« (2. Korinther 6,10). Und gäbe es diese betenden, hart arbeitenden und mich stets ermutigenden Freunde nicht, könnte ich nicht Pastor der Bethlehem Church sein und *gleichzeitig* Bücher schreiben.

Justin Taylor von *Desiring God Ministries* geht mir in theologischen Fragen zur Hand. In dieser Funktion gleicht er dem Halleyschen Kometen, der in unser Leben tritt, einmal alle 76 Jahre oder so. Ich danke Gott dafür, dass Justins Umlaufbahn gerade in einer Zeit wie dieser durch mein Sonnensystem führte. Vicki Anderson fängt Hunderte von Dingen ab, die ansonsten wöchentlich bei mir landen und das Schreiben von Büchern unmöglich machen würden. Ich danke Gott für ihre ausgezeichneten Verwaltungsqualitäten, die mir hinsichtlich so vieler guter Menschen zur Verfügung stehen. Allen anderen, die darüber hinaus zur Erstellung dieses Buches beigetragen haben, sei hier nochmals gedankt. So schwer das Leben auch ist – Gott ist gut.

Der Kern dieses Buches entstand bei der Vorbereitung zur Bethlehem-Konferenz für Pastoren. Der menschliche Schlüssel zu dieser Konferenz ist Jon Bloom. Ohne ihn gäbe es keine Konferenz. Und ohne Konferenz gäbe es dieses Buch nicht. Deshalb möchte ich dir, Jon, noch einmal für all die Jahre danken, in denen wir uns um Pastoren gekümmert haben.

Lane Dennis, Präsident von Crossway Books, war von der Wichtigkeit dieser Reihe überzeugt und machte mir Mut auf dem Weg. Deine Freundschaft, Lane, ist für Noël und mich ein wertvolles Geschenk. Und da ich gerade Noël erwähne: In den letzten zwei Tagen hat sie das ganze Manuskript durchgelesen und Dutzende von klugen Vorschlägen gemacht. Daher werde ich nicht müde, dich, meine gute Frau, zu loben.

Abschließend möchte ich Gott danken für meinen Großvater, Pastor Elmer Albert Piper. Dieses Buch habe ich ihm gewidmet. Ohne formelle theologische Ausbildung konnte er das meiste des Neuen Testaments auswendig zitieren. »Ein Geschlecht wird dem anderen deine Werke rühmen, und deine Machttaten werden sie verkünden« (Psalm 145,4). Durch Gnade, allein aus Gnade, habe ich gute Wurzeln.

*Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr,
nachdem ihr den Willen Gottes getan habt,
die Verheißung davontragt.*

Hebräer 10,36

*Hier ist das Ausharren der Heiligen,
die die Gebote Gottes und den Glauben Jesu bewahren.*

Der Apostel Johannes in Offenbarung 14,12

*Wir wünschen aber sehr,
dass jeder von euch denselben Fleiß beweise
zur vollen Gewissheit der Hoffnung bis ans Ende,
damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer,
die durch Glauben und Ausharren
die Verheißungen erben.*

Hebräer 6,11-12

EINLEITUNG

Die biblischen Wurzeln des Ausharrens

Ich beschäftige mich gegenwärtig verstärkt mit dem Ausharren. Dies liegt vielleicht daran, dass ich mich zurzeit in den Mittfünfzigern befinde. Was auch immer der Grund ist, darum kreisen meine Gedanken. Zur Ehre Christi möchte ich mein Leben zu einem guten Abschluss bringen und in Frieden sterben können. Allerdings habe ich zu viele Menschen gesehen, die aufgegeben haben und gefallen oder gescheitert sind, um irgendetwas für selbstverständlich zu halten. »Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle« (1. Korinther 10,12).

Aber ich glaube nicht, dass dies der Hauptgrund ist, weshalb ich so oft über das Ausharren nachdenke. Ich glaube, es ist eine Kombination aus allgemeiner Sorge und biblischer Dringlichkeit. Die Welt beunruhigt uns. Sie ist nicht sicher und scheint brüchig und instabil. Das 20. Jahrhundert war eine Folge von blutigen Albträumen, aus denen wir aufgrund unseres traurigen geistlichen Zustands nicht aufwachen konnten.¹ Das 21. Jahrhundert begann mit der vernichtenden Erkenntnis, dass es keinen sicheren Ort auf der Erde gibt (Anspielung auf die Terroranschläge vom 11.09.2001 an der US-amerikanischen Ostküste). Langsam gelangen

viele möglicherweise zu der biblischen Sicht, dass wir »hier keine bleibende Stadt [haben], sondern die zukünftige suchen« (Hebräer 13,14), und dass diese Welt kein »unerschütterliches Reich« bieten kann (Hebräer 12,28). Vielleicht erkennen wir, dass wir »Fremdlinge und ... ohne Bürgerrecht sind« (1. Petrus 2,11) und dass wir uns »durch das Feuer der Verfolgung ... nicht befremden [lassen sollten], als begegne [uns] etwas Fremdes« (1. Petrus 4,12). Eventuell wird uns bewusst, dass »große Erdbeben sein [werden] und an verschiedenen Orten Hungersnöte und Seuchen ... [und] Schrecknisse« (Lukas 21,11), und dass »in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden; denn die Menschen werden selbstsüchtig sein ... Lästere ... ohne natürliche Liebe ... grausam ... Verräter ... mehr das Vergnügen liebend als Gott« (2. Timotheus 3,1-4).

Das unbiblische Prinzip des Selbstschutzes

In unserer westlichen Wohlstandsgesellschaft hat sich zunehmend die Mentalität durchgesetzt, dass wir eine schmerz- und sorgenfreie Existenz verdienen. Bietet uns das Leben das Gegenteil, haben wir nicht nur das Recht, jemand anderem oder irgendeinem System die Schuld zu geben und uns zu bemitleiden. Vielmehr beschäftigen wir uns dann auch die meiste Zeit damit, sodass keine Zeit oder

Energie mehr für den Dienst an anderen Menschen übrig bleibt.

Diese Denkweise gibt dem Leben einen nahezu universell vorherrschenden Lauf – weg von Stress und hin zu Bequemlichkeit, Sicherheit und Entlastung. Einige Menschen mit einer solchen Gesinnung fangen an, über den christlichen Dienst und darüber nachzudenken, wie sie Gott innerhalb der Grenzen dienen können, die ihnen der angestrebte Selbstschutz vorgibt. Dann entstehen Gemeinden mit dieser Mentalität, und niemandem in einer solchen Glaubensgemeinschaft kommt jemals in den Sinn, dass es recht – ja, sogar normal und biblisch – ist, Unannehmlichkeiten, Belastungen und Gefahren auf sich zu nehmen.

Ich habe mit Christen gesprochen, für die es einfach selbstverständlich ist, dass man sich oder seine Familie keinem Risiko aussetzen darf. Das Streben nach Sicherheit und Bequemlichkeit ist ein Gut, das nicht hinterfragt wird. Die Anforderungen an Christen im 21. Jahrhundert werden diesen Leuten wahrscheinlich ein böses Erwachen bescheren. Wenn wir dem Weg Golgathas nicht freiwillig folgen, wird Gott uns möglicherweise dazu zwingen, so wie er es bei den Heiligen in Apostelgeschichte 11,19 tat, die Jerusalem und Umgebung zunächst nicht verlassen hatten: »Die nun zerstreut waren *durch die Drangsal*, die wegen Stephanus entstanden war,

zogen hindurch bis nach Phönizien und Zypern und Antiochien.«

Belastungen und Gefahren sind normal

Auf die eine oder andere Weise wird Christus seine Gemeinde zu der Erkenntnis führen, die sich in Johannes 16,33 findet: »In der Welt habt ihr Bedrängnis.« Die Angehörigen der Gemeinde erkennen, dass »alle ... die gottselig leben wollen in Christus Jesus, verfolgt werden« (2. Timotheus 3,12). Sie erkennen, dass wir aufgerufen sind, »Trübsal mit dem Evangelium [zu leiden] nach der Kraft Gottes« (2. Timotheus 1,8). Ihnen wird bewusst, dass wir »in uns selbst [seufzen], erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Römer 8,23). Sie erkennen die Wahrheit von Markus 8,35: »Wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verlieren wird um [Christi] und des Evangeliums willen, wird es erretten.« Schließlich wird ihnen klar, dass »wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen« (Apostelgeschichte 14,22).

Wenn wir unser Kreuz nicht freiwillig aufnehmen und Christus auf dem Weg der Leiden nachfolgen (Markus 8,34), wird es uns möglicherweise auferlegt werden. Es wäre besser, die Warnungen jetzt zu hören und uns der biblischen Realität bewusst zu

werden. Das Leben in dieser gefallenen Welt wird nie schmerz- und sorgenfrei sein. Unser Zustand als endliche und gefallene Wesen lässt uns seufzen, und unsere Berufung bringt viele Bedrängnisse mit sich (Römer 8,23; Psalm 34,20). Frustration ist ebenso normal wie Enttäuschung und Krankheit. Konflikte, Verfolgungen, Gefahren, Belastungen – all das ist normal. Die Gesinnung, die von diesen Dingen nichts wissen will, entfernt sich von der Realität und von Christus. Golgatha war kein Ort zum Wohlfühlen, sondern die Hinrichtungsstätte außerhalb von Jerusalem.

Christen haben die Not im Blick, nicht die Bequemlichkeit

Für den Apostel Paulus bedeutete die Nachfolge Christi, die Malzeichen seines Leidens zu tragen. »Als Verführer und Wahrhaftige; als Unbekannte und Wohlbekannte; als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte und nicht getötet; als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend und alles besitzend« (2. Korinther 6,8-10). Christsein sollte bedeuten, dass wir der Not nicht ausweichen, ohne Rücksicht auf Gefahren, Unannehmlichkeiten und Belastungen. Mit anderen Worten, Christen treffen typischerweise Entscheidungen in ihrem Leben,

die für sie selbst und ihre Familie zeitweilige Risiken beinhalten, während sie gleichzeitig eine ewige Sicherheit genießen. »Als Traurige, aber allezeit uns freuend; ... nichts habend und alles besitzend.«

Der dringliche biblische Aufruf zum Ausharren

All das führt zu der Frage nach dem Durchhalten. Wie können wir Menschen lieben und ihnen dienen, wenn das Leben so viele Schmerzen und Enttäuschungen bereithält? Was sind die Wurzeln des Ausharrens? Die Tragweite dieser Frage in der realen Welt ist ein Grund dafür, weshalb das Ausharren im Neuen Testament einen solchen Stellenwert einnimmt. Eines der großen Themen der Bibel könnte in den Worten zusammengefasst werden: »Denn ihr habt Ausharren nötig« (Hebräer 10,36).² Das Motto des ganzen Buches könnte lauten: »Hier ist das Ausharren der Heiligen nötig« (Offenbarung 14,12; Konkordante Übersetzung).

Dies ist von erheblicher Bedeutung, denn Jesus sagte: »Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird *errettet* werden« (Matthäus 24,13). Und Paulus meinte: »Wenn wir ausharren, so werden wir auch *mitherrschen*« (2. Timotheus 2,12). Und der Verfasser des Hebräerbriefes schrieb: »Denn wir *sind Genossen des Christus geworden*, wenn wir nämlich den Anfang

der Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten« (Hebräer 3,14).

Wiederholt werden wir angesichts von Widerstand, der uns zu Fall bringen, weglocken oder zum Nachgeben bewegen will, zum »Stehen« aufgefordert. »Deshalb nehmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu *widerstehen* und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu *stehen* vermögt« (Epheser 6,13). »*Steht fest* im Herrn, Geliebte!« (Philipper 4,1). »Also nun, Brüder, *steht fest* und haltet die Überlieferungen, die ihr gelehrt worden seid« (2. Thessalonicher 2,15).

Wir werden ermahnt: »Ermattet nicht, Gutes zu tun« (2. Thessalonicher 3,13). »Bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist« (2. Timotheus 3,14). »Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten« (Hebräer 10,23). »Was ihr habt, haltet fest, bis ich komme« (Offenbarung 2,25). Menschen, die in Prüfungen aushalten, wird Segen verheißen. »Glückselig der Mann, der die Prüfung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die er [d. h. Gott] denen verheißen hat, die ihn lieben« (Jakobus 1,12).

Hinter all diesen Bibeltexen steckt der Gedanke, dass das Leben als Christ schwer ist. »Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt« (Matthäus 7,14); das Wort Gottes kann »durch Sor-

gen und Reichtum und Vergnügungen des Lebens erstickt werden« (Lukas 8,14); »euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge« (1. Petrus 5,8); und »die Widersacher sind zahlreich« (1. Korinther 16,9).

Es besteht somit die reale Gefahr, dass bekennende Christen müde werden, Gutes zu tun (Galater 6,9); dass wir nicht achthaben auf uns selbst (1. Timotheus 4,16) und aufeinander (Hebräer 3,13; 10,24-25). Wir laufen Gefahr, dass wir einfach so durchs Leben treiben (Hebräer 2,1). Möglicherweise erkennen wir nicht, dass wir den guten Kampf kämpfen und den Lauf vollenden müssen (1. Timotheus 6,12; 2. Timotheus 4,7).

Wie sich mein Denken verändert hat

In meinem 50. Jahr als bekennender Christ spüre ich die Dringlichkeit des Ausharrens mehr denn je. Mein Denken hat sich verändert. Als ich in den Zwanzigern und Dreißigern war, nahm ich an, Heiligung habe so etwas wie einen summierenden Effekt, und mit fünfzig sei ein Abfall vom Glauben wesentlich weniger wahrscheinlich als mit dreißig oder vierzig. In gewisser Hinsicht stimmt das auch. Wachstum in der Gnade und Erkenntnis sowie im Glauben hilft uns sicherlich, »damit wir nicht mehr Unmündige« sind, »hin und her geworfen und

umhergetrieben von jedem Wind der Lehre« (Epheser 4,14). Heute sehe ich klarer als je zuvor, dass selbst nach Jahren des Wachstums und der Stabilität eine erschütternde geistliche Gleichgültigkeit und sogar der Abfall vom Glauben möglich sind. Und ich habe Augenblicke schrecklicher Leere erlebt, die mich jeden Morgen neu meine völlige Abhängigkeit von der Gnade Gottes erkennen ließen.

Ausharren ist ein Geschenk. Dass ich morgen noch als Christ aufwache, verdanke ich letzten Endes ganz bestimmt nicht meinem Willen, sondern Gott. Von etwas anderem kann ich nicht ausgehen, da ich morgens zu oft vor einem Abgrund gestanden habe. Dass ich bisher nicht hineingestürzt bin, ist reine Gnade. Auf den menschlichen Willen ist kein Verlass, denn in Glaubenskrisen ist gerade er schwach und verliert seine Entschlossenheit. Die Frage lautet: Wer führt den Willen im Glauben zu Gott zurück? Immer mehr liebe ich die Aufrichtigkeit und Wahrheit der alten Liedstrophe von Robert Robinson, deren Nachdichtung hier wiedergegeben wird:

*O welch großer Schuldner bleib' ich
du verbind'st mich Tag für Tag!
Nimm dies Herz, denn das verschreib' ich
dir bis zu dem letzten Schlag!
Arm und schwach ist's, Herr, du weißt es,*

*immerdar zum Fall bereit;
gib das Siegel deines Geistes
mir für Zeit und Ewigkeit!*³

Dringende Bitte um Ausharren

Ich rufe zu Gott: »Möge deine Güte mein Herz mit einer Kette an dich binden! Möge mein Wille kraft deines unumstößlichen ewigen Bundes ganz in deinem Willen aufgehen.« Sollten Christen so beten? »Erhalte mich! Bewahre mich! Schlage jede aufstrebende Rebellion nieder! Überwinde jeden nagenden Zweifel! Rette mich vor jeder Verderben bringenden Versuchung! Mache jede verhängnisvolle Verlockung zunichte! Decke jeden dämonischen Betrug auf! Zerreiße jedes überhebliche Argument! Forme mich! Neige mein Herz zu dir! Halte mich! Herrsche über mich! Tue alles, was du musst, damit ich dir weiterhin vertraue und dich fürchte, bis Jesus kommt oder ruft.« Sollten wir so um Ausharren beten?

Ja. So lehrte uns der Herr beten. Auch der Psalmist und der Apostel Paulus beteten auf diese Weise. Wenn wir beten: »Geheiligt werde dein Name; dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf der Erde« (Matthäus 6,9-10), dann bitten wir Gott, dass sein Name geehrt und sein Wille Wirklichkeit wird.⁴ Wir bitten darum, dass er unsere

Herzen und die Herzen anderer Menschen bewegt, ihm statt Respektlosigkeit und Rebellion Ehrfurcht und Gehorsam entgegenzubringen. Wir geben zu, dass unsere Herzen ohne göttliche Hilfe nicht zu Ehrfurcht und Gehorsam fähig sind.

Die Psalmisten beteten auf dieselbe Weise. Sie baten inständig darum, dass Gott ihren schwachen Willen überwinden möge: »*Neige* mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Gewinn!« (Psalm 119,36). Anders ausgedrückt, der Psalmist erkannte, dass sein Durchhaltevermögen sowie seine Treue schwankten und sein Herz »arm und schwach« war (vgl. den Text der oben zitierten Liedstrophe). Deshalb bat er Gott darum, einzugreifen und seinen Willen zu lenken, als er begann, das Geld mehr als die Wahrheit zu lieben. In ähnlicher Weise bat er Gott, ihm die Augen für die überwältigenden Schönheiten in seinem Wort zu *öffnen* (Psalm 119,18) und sein Herz *auf das Eine* – nämlich die Furcht seines Namens – zu *richten* (Psalm 86,11; Schlachterbibel 2000). Er bat Gott darum, ihn mit göttlicher Liebe zu *sättigen*⁵ und ihn auf diese Weise der Welt zu entwöhnen (Psalm 90,14). Ohne diese Art göttlicher Hilfe wird niemand in der Liebe zu Christus bis zum Ende ausharren. Deshalb sagte der Apostel Paulus den Thessalonichern: »Der Herr aber *richte eure Herzen* zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!« (2. Thessalonicher 3,5). Wenn wir

im Glauben und Gehorsam ausharren wollen, muss Gott unsere Herzen auf Christus richten.

Die Grundlage des Gebets in der verheißenen Gnade

Diese Art des Betens ist verwurzelt in der Verheißung der souveränen, bewahrenden Gnade des Neuen Bundes – der Hoffnung, dass Gott selbst verheißt hat, seine Kinder zu bewahren. Mit anderen Worten: Das Gebot, bis zum Ende durchzuhalten, ist mehr als ein Befehl. Letztlich ist es etwas, das Gott tut. Gott gebietet es und bewirkt es auch gleichzeitig. Auf diese Grundlage können wir uns stützen, wenn wir um Ausharren bitten. Eine der wunderbarsten Darstellungen der göttlichen Verheißung, uns bis zum Ende durchzubringen, findet sich in Jeremia 32,38-41.

Und sie werden mein Volk, und *ich* werde ihr Gott sein. Und ich werde ihnen *ein* Herz und *einen* Weg geben, damit sie mich fürchten alle Tage, ihnen und ihren Kindern nach ihnen zum Guten. Und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen, dass ich nicht von ihnen lassen werde, ihnen Gutes zu tun; und ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, damit sie nicht von mir abweichen. Und ich werde mich über sie freuen,

ihnen Gutes zu tun, und werde sie in diesem Land pflanzen in Wahrheit mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele.

Dies ist eine der überwältigendsten und wertvollsten Verheißungen der bewahrenden Gnade in der ganzen Bibel. Die Verheißung des Neuen Bundes besteht darin, dass Gott die Initiative ergreift und für uns das tut, wozu das jüdische Volk im Rahmen des Alten Bundes im Großen und Ganzen außerstande war.⁶ Müssen wir bis zum Ende ausharren, um errettet zu sein? Ja. Und in diesem Neuen Bund verheißt Gott: »Ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, damit sie nicht von mir abweichen« (Jeremia 32,40). Er verheißt, das *für* uns zu tun, was er *von* uns erwartet. Das unterscheidet das Ausharren der Christen von den Durchhaltebemühungen aller anderen. Dieses Gut wurde durch das Blut Jesu Christi erkaufte und denen zugesagt, die ihm gehören.

Bemühungen besonderer Art

Unser Ausharren hat eine besondere Form: Als solches verfügt es über eine besondere Kraftquelle. Wir setzen alles daran, bis zum Ende auszuharren, doch wir tun dies auf besondere Weise, nämlich in der Kraft, die Gott gibt. In Philipper 2,12-13 drückte Paulus es so aus: »Bewirkt euer eigenes

Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen.« Wir wirken und zittern gleichzeitig angesichts der Größe dessen, was bei unserem Ausharren auf dem Spiel steht. Außerdem zittern wir in Anbetracht der großen Hindernisse in uns selbst, in der Welt und aufgrund des Wirkens des Teufels. Aber wir zittern nicht vor Angst wie die Verlorenen. Wir sind nicht verloren. In all unseren Bemühungen findet sich ein tiefes Vertrauen, da unsere Anstrengungen nicht auf eigene Kraft, sondern auf Gottes Stärke zurückgehen. »Im Übrigen, Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke« (Epheser 6,10).

Ja, wir müssen einen Kampf austragen und einen Lauf vollenden. Darüber lässt uns Paulus nicht im Unklaren:

Wisst ihr nicht, dass die, die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber *einer* den Preis empfängt? Lauft nun so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. *Ich* laufe daher so, nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie einer, der die Luft schlägt; sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem

ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde.

1. Korinther 9,24-27

Aber lesen Sie solche Texte mit Vorsicht. O wie leicht können sie einfach in moralische Selbstverbesserungsprogramme umgewandelt werden, die nichts mit den bluterkauften, geistgewirkten Verheißungen des Neuen Bundes zu tun haben, denen zufolge uns Gott durch den Glauben an Christus die Kraft dazu schenkt!

Für Paulus bestand der entscheidende Unterschied hinsichtlich des Christen darin, dass nach seiner Überzeugung all sein Laufen, Kämpfen und die Disziplinierung seines Körpers ein Geschenk der Gnade war, die Jesus Christus für ihn erwarb und die er durch Glauben an ihn empfing, damit Jesus und nicht er selbst die Ehre erhielt. So sagte Paulus beispielsweise: »Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war« (1. Korinther 15,10). Sein Ausharren war ihm ein ständiges Anliegen, aber es hing letzten Endes und definitiv nicht von ihm, sondern von der Gnade Gottes ab. »Also liegt es nun [letztendlich und im Blick auf den entscheidenden Aspekt] nicht an dem Wollenden noch an dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott« (Römer 9,16).

Durch Gnade im Glauben ausharren, damit Gott verherrlicht wird

Der biblische Aufruf, im Glauben und Gehorsam auszuharren, bedeutet, der von Christus erworbenen Gnade Gottes zu vertrauen, die uns entsprechend befähigt.⁷ Gottes Gnade ist zuerst das Geschenk der Vergebung und der uns zugeschriebenen Gerechtigkeit;⁸ als Nächstes schenkt sie uns die Kraft, den guten Kampf zu kämpfen und uns durch einen Reichtum an guten Werken auszuzeichnen. Christus starb, um sowohl die erlösende Vergebung als auch die umgestaltende Kraft zu erkaufen: Christus hat »sich selbst für uns gegeben ... damit er uns von aller Gesetzlosigkeit *loskaufte* und sich selbst ein Eigentumsvolk *reinigte*, das eifrig sei in guten Werken« (Titus 2,14). Somit ist es ein Geschenk der Gnade Gottes, wenn wir bis zum Ende in guten Werken ausharren. Genau das sagt Paulus in 2. Korinther 9,8: »Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk.« Wir empfangen überströmende Gnade, damit wir überströmend in guten Werken sind. Ja, es sind unsere Werke, aber wir werden dazu durch seine Gnade befähigt.

Deshalb gebührt ihm die Ehre für unsere guten Taten. Jesus hat uns zu einem Leben mit guten Werken berufen. Dabei ging er aber auf besondere Weise

vor, nämlich so, dass nicht wir, sondern unser Vater die Ehre bekommen soll: »Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen« (Matthäus 5,16). Zu genau diesem Schluss kam auch der Apostel Petrus in 1. Petrus 4,11: Dient in »der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.«

Das Ziel unseres Ausharrens besteht darin, dass Christus gesehen und in der Welt als unser wunderbarer Gott verherrlicht wird. Paulus macht das in 2. Thessalonicher 1,11-12 deutlich, wo er für uns betet, »damit unser Gott euch für würdig erachte der Berufung und alles Wohlgefallen seiner Gütigkeit und das Werk des Glaubens in Kraft erfülle, *damit der Name unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht werde in euch*, und ihr in ihm, *nach der Gnade unseres Gottes* und des Herrn Jesus Christus« (Hervorhebung hinzugefügt). Paulus bittet Gott darum, uns mehr Entschlossenheit zu schenken, damit wir in der Gnade Gottes zur Verherrlichung Christi, dem Ebenbild Gottes, ausharren. In Philipper 1,11 betet er in ähnlicher Weise, dass wir »erfüllt [werden mögen] mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes.« Er bat Gott darum, uns mit der Frucht der

Gerechtigkeit aufgrund des Werkes Jesu Christi zu erfüllen. Sein Anliegen bestand darin, dass Gott auf diese Weise die Ehre bekommen möge.

Dafür beten wir und darauf vertrauen wir, wenn wir dem biblischen Gebot folgen, bis zum Ende auszuharren. Wir vertrauen auf die Verheißungen der hindurchtragenden und befähigenden Gnade des Neuen Bundes, die uns Jesus Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung unwiderruflich als feststehendes Gut erwarb. Daher umfasst unser Kampf, unser Lauf und unser Ausharren ein Leben, das vollständig von Gott abhängt, Christus erhebt, auf den Geist angewiesen ist und sich auf Verheißungen stützt. Es ist keine Handlungsethik, kein moralisches Selbstverbesserungsprogramm, keine jüdisch-christliche Ethik einer Gesellschaft, die noch vage von geistlichen Werten geprägt und von verblassenden biblischen Erinnerungen aufrechterhalten wird. Es ist ein Leben, das sich das Kreuz zutiefst zu eigen macht und den Christus der Bibel als den Sohn Gottes kennt, der zunächst stellvertretend für uns gekreuzigt wurde und nun unser Vorbild im Ausharren ist.

Vergebung geht der Kraft zum Ausharren voraus
Für John Newton, Charles Simeon und William Wilberforce ging nichts über die zentrale Bedeutung

des Kreuzes als die Wurzel des Ausharrens. Sie taten genau das, wozu uns Hebräer 12,1-2 aufruft: »Lasst auch uns ... mit *Ausharren* laufen den vor uns liegenden Wettlauf, *hinschauend auf Jesus*, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude *das Kreuz erduldet*« (Hervorhebung ergänzt). Sie harrten aus, indem sie auf Jesus schauten, der das Kreuz erduldet.

Und sie wachten – ebenso wie ich – mit großem Eifer darüber, dass wir das Kreuz Christi zuallererst und definitiv als die Grundlage unserer Annahme durch Gott verstehen, und zwar allein durch Glauben. Erst *danach* erleben wir, wie es der Lohn und die Antriebskraft für unsere eigenen Bemühungen ist, im Kampf für Gerechtigkeit in der Welt auszuharren. Dies bedeutet, dass Newton, Simeon und Wilberforce sehr darauf achteten, sich das Kreuz als Grundlage ihrer Rechtfertigung zu eigen zu machen, bevor sie die Heiligungsmacht erlebten, die durch das Kreuz erkaufte wurde. *Vor* der Kraft zum Ausharren kam die Vergebung der Schuld. *Bevor* uns das Blut Christi zu einem gerechten Leben befähigte, stand die freie Gabe vollkommener Gerechtigkeit, die uns nur durch Christus und allein durch Glauben zugerechnet wurde.

Ein Politiker mit einem großen Anliegen für die biblische Lehre

Erstaunlicherweise war für William Wilberforce, der als Politiker keine formelle theologische Ausbildung genossen hatte, diese Sache dringlicher als für die beiden Pastoren Newton und Simeon, indem er diesbezüglich eine klarere Haltung einnahm. In seinem Jahrzehnte andauernden Kampf gegen den Handel mit afrikanischen Sklaven kam er zu einer erstaunlichen Beurteilung des Problems. Seine namenschristlichen britischen Landsleute verstanden die Rechtfertigung aus Glauben in ihrer angemessenen, grundlegenden Beziehung zur Heiligung nicht richtig. Sie verwechselten diese beiden Dinge.

Zunächst hielten sie die biblische Lehre für moralisch unwichtig und besaßen dasjenige, was er »die fatale Angewohnheit« nannte (und wir in der pragmatischen westlichen Wohlstandsgesellschaft müssen zugeben, dass sie uns heute noch viel mehr zu eigen ist): Sie waren dazu übergegangen, »christliche Moralvorstellungen von der christlichen Lehre zu trennen. ... So verschwanden die besonderen Lehren des christlichen Glaubens immer mehr aus dem Blickfeld. Wie zu erwarten war, begann auch die moralische Ordnung als solche zu verfallen und ihre Bedeutung zu verlieren, da sie der Quelle beraubt wurde, die sie nähren und ihr als Lebensgrundlage dienen sollte.«⁹ Das richtige Verständnis

von der Rechtfertigung aus Glauben war die zentrale »besondere Lehre«, die in Vergessenheit geriet, sodass schlimmster Schaden angerichtet wurde.

Was genau ging verloren? Hier seine Worte von 1797: Die Irrtümer und das moralische Versagen der breiten Masse von Namenschristen ...

... ERGEBEN SICH AUS DER FALSCHEN VORSTELLUNG VON DEN WICHTIGSTEN GRUNDSÄTZEN DES CHRISTENTUMS. Sie berücksichtigen nicht die Tatsache, dass der christliche Glauben einen Plan zur Rechtfertigung *der Gottlosen* beinhaltet (Römer 4,5), indem Christus für sie starb, als sie »noch Sünder waren« (Römer 5,6-8). Demzufolge sollten wir, »da wir *Feinde waren*, mit Gott versöhnt« (Römer 5,10) werden. Es geht um einen Heilsplan, worin die Früchte der Heiligkeit *die Folgen und nicht die Ursache* unserer Rechtfertigung und Versöhnung sind.¹⁰

Dies ist die Wurzel des Ausharrens in echter Gottesfurcht, die verloren ging. Und die Auswirkungen in der Gesellschaft waren verheerend. Namenschristen verwechselten Heiligung und Rechtfertigung und kehrten deren Bedeutung um. Statt die Früchte der Heiligkeit als Folgen der Rechtfertigung zu sehen, machten sie diese zu deren Ursache.

Mit anderen Worten, sie schnitten sich selbst von der Kraft der Rechtfertigung durch Glauben ab. Sie ist die tiefste Wurzel des Lebens und der Kraft, die uns die Bibel bietet, damit wir die Sünde bezwingen können und dazu befreit sind, lebenslang in der Gerechtigkeit auszuharren. Wilberforce kommt nochmals mit folgenden klaren und kraftvollen Worten auf dieses Thema zurück: »Der wahre Christ ... weiß somit, dass diese Heiligkeit seiner Versöhnung mit Gott nicht VORANGEHT und ihre URSACHE ist, sondern sich daran ANSCHLIESST und ihre FOLGE ist. Kurz gesagt, er muss allein durch GLAUBEN AN CHRISTUS vor Gott gerechtfertigt werden.«¹¹ Nur so hat ein Mensch »ein Anrecht auf all die Privilegien, die zu dieser hohen Stellung gehören, die ihm durch seine Gottesbeziehung zugeeignet wurde«. Dazu gehören in diesem irdischen Leben eine »teilweise Erneuerung nach dem Bild seines Schöpfers« und im künftigen Leben »eine größere Gottesebenbildlichkeit.«¹²

Die tiefste Wurzel des Ausharrens war für Wilberforce – und Newton sowie Simeon teilten seine Ansicht völlig – die wertvolle und nachhaltige Erfahrung der Rechtfertigung der *Gottlosen* allein aus Glauben (Römer 4,5). Sie führt zwangsläufig zu einem Leben voll herrlicher Freiheit im nie endenden Kampf gegen Sünde und Ungerechtigkeit. In diesem Glaubensprozess in Christus findet sich

zuerst seine zugeeignete Gerechtigkeit und dann die umgestaltete moralische Gesinnung. Jegliches Bemühen, diesen Prozess abzukürzen oder umzukehren, würde letztlich den Ruin der Moral und den Niedergang eines Volkes mit sich bringen.

Ein unerwarteter Ort für Lehre, deren Mittelpunkt das Kreuz ist

Diese Entdeckung bei William Wilberforce und Charles Simeon überraschte mich. Ich hatte nicht damit gerechnet, einen Politiker zu finden, der den Verfall der lehrmäßigen Erkenntnis als Grund dafür anprangert, dass Menschen nicht in einer gerechten Lebensführung ausharren. Als ich mit den Recherchen in Bezug auf Wilberforce begann, wusste ich nur, dass er einen beispiellosen Ruf als derjenige Christ hatte, dessen Ausharren sich im Einsatz für afrikanische Sklaven zeigte. Genau das wollte ich verstehen.¹³ Und über Charles Simeon wusste ich anfangs lediglich, dass er 54 Jahre einer einzigen Universitätsgemeinde diente und in den ersten zwölf Jahren einen solch starken internen Widerstand erfuhr, dass die »Kirchenbankinhaber« (wie sie in jener Zeit genannt wurden) niemanden auf den Bänken sitzen ließen. Simeon war deshalb gezwungen, vor einer Zuhörerschaft predigen, die in den freien Zwischenräumen stehen musste.

Ich wollte verstehen, wie jemand unter einem derart unablässigen Widerstand so lange durchhalten kann.

Ich erkannte nicht, dass diese beiden Männer das Kreuz Christi zur entscheidenden Wurzel ihres Ausharrens machten und dass sich insbesondere Wilberforce auf das ureigenste Wesen der Rechtfertigung aus Glauben als die wichtigste Grundlage des Ausharrens in einem rechtschaffenen Leben stützte. Über Newton wusste ich etwas mehr, bevor ich sein Leben genauer zu studieren begann. Fast jeder kennt sein Lied »Amazing Grace« (»O Gnade Gottes, wunderbar«), das die Tatsache besingt, dass diese Gnade einen »erbärmlichen Sünder« wie ihn errettet hat. Bei Newton wurden meine Erwartungen bestätigt: Ich fand überfließende Gnade für einen der schlimmsten Sünder aufgrund des vollbrachten und vollkommenen Werkes Jesu Christi am Kreuz. Zwischen diesen drei Männern besteht somit eine tiefe Verbindung, die sich nicht nur auf ein lebenslanges Ausharren angesichts aller Hindernisse bezieht. Sie sind vielmehr vereint in ihrer Freude und Hingabe an das Kreuz Christi als der Grundlage der Gerechtigkeit Gottes, die ihnen allein durch Glauben als Wurzel allen Ausharrens in einer gerechten Lebensführung zugeschrieben wurde.

Und ein unerwarteter Ort für Freude, deren Mittelpunkt das Kreuz ist

Den Begriff »Freude« habe ich in diesem Zusammenhang bewusst gewählt. Das war eine weitere Überraschung beim Studium des Lebens dieser drei Männer. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass sie Freude für das christliche Leben und das Ausharren inmitten des Schmerzes für so wichtig hielten. Es war keine allgemeine, vage Freude, sondern eine spezielle, die sich auf das Kreuz und Christus selbst konzentrierte, der auf Golgatha für uns starb. Simeon sagte beispielsweise: »Auf dieser Grundlage, meine Brüder, könnt ihr selbst beurteilen, ob ihr Christen in Tat und Wahrheit oder nur dem Namen nach seid. Denn ein Namenschrist gibt sich damit zufrieden, den Heilsweg durch einen gekreuzigten Erlöser *nachzuweisen*. Aber ein wahrer Christ liebt ihn, *freut* sich daran, rühmt sich seiner und erschrickt bei dem bloßen Gedanken daran, sich irgendeines anderen Sachverhalts zu rühmen.«¹⁴ Diese drei Männer zeichnete ausnahmslos die Freude am Kreuz Christi aus, die sich vom pflichtbewussten Ausharren abhob. Dies ist – wie wir noch sehen werden – eine der entscheidenden Wurzeln des Ausharens.

Die Verbindung zwischen dem Leben der drei Männer

Zwischen Newton (1725-1807), Simeon (1759-1836) und Wilberforce (1759-1833) bestand in mehrerer Hinsicht eine wechselseitige Beziehung. Sie waren Zeitgenossen, die einander kannten und respektierten. Im Kampf für eine geistliche Erneuerung im evangelikalischen Sinne war ihr Leben miteinander verwoben. Die ersten beiden waren Pastoren in einer örtlichen Gemeinde, während der dritte jahrzehntelang dem britischen Unterhaus angehörte. Sie alle wurden zutiefst beeinflusst von George Whitefield und John Wesley. Simeon und Wilberforce waren im selben Alter, wohingegen Newton 34 Jahre älter als beide war. Daher war Newton für sie so etwas wie ein Vater, Ratgeber und Unterstützer – dies war seine allseits bekannte und geschätzte Gabe. In gewisser Weise *war Newton selbst* somit eine Wurzel ihres Ausharrens, aufgrund dessen sie so berühmt wurden.

Newtons weise Unterstützung für William Wilberforce

Wilberforce kannte John Newton schon als Junge. Als sein Vater starb, war Wilberforce erst acht Jahre alt; er lebte lange bei seinem Onkel und seiner Tante, die mit Newton befreundet waren und

ihm oft zuhörten. Daher beobachtete Newton Wilberforces Laufbahn seit seiner Kindheit und war betrübt über sein Umherirren als weltlich Gesinnter, bevor er sich mit 26 Jahren bekehrte. Doch nach seiner überzeugenden Bekehrung (eine wunderbare Geschichte der erstaunlichen Vorsehung Gottes, wie wir in Kapitel 3 sehen werden) suchte Wilberforce den Rat John Newtons. Er wollte wissen, ob er als Evangelikaler weiter im öffentlichen politischen Leben bleiben konnte. Für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte stand bei diesem privaten Treffen am 7. Dezember 1785 mehr auf dem Spiel, als wir vielleicht annehmen.

Wilberforce berichtete: »Er sagte mir, er habe stets gehofft und darauf vertraut, dass Gott mich eines Tages zu sich führen würde. ... Als ich ihn wieder verließ, war ich innerlich ganz ruhig und gelassen. Ich war demütiger als zuvor und schaute noch sehnlicher auf Gott.«¹⁵ Doch historisch wichtiger als Wilberforces Seelenfrieden an diesem Tag war der Rat, den er bezüglich seines politischen Lebens als Evangelikaler bekam. Newton riet ihm, in der Politik zu bleiben: »Wir dürfen hoffen und glauben, dass der Herr dich zum Wohl seiner Gemeinde und zum Wohl des Volkes gebrauchen will.«¹⁶

Und bis zu seinem Tod im Jahre 1807 blieb er Wilberforces Mentor. Oder biblisch ausgedrückt, er stand wie Mose auf dem Berg, während Josua auf

dem Schlachtfeld mit Amalek kämpfte. 1788 schrieb Wilberforce an Newton:

Ich glaube, ich kann wirklich sagen, dass nicht ein einziger Tag vergangen ist, an dem ich nicht an dich gedacht habe. ... O mein lieber Sir, lass deine Hände nicht niedersinken, damit nicht Amalek die Oberhand gewinnt. Flehe für mich, damit ich durch die Gnade Gottes zu widerstehen vermag und all die zahllosen Feinde meines Heils unterwerfen kann. Mein Pfad ist besonders steil und schwer und gefährlich, aber der Preis ist eine Krone der Herrlichkeit, und eine »himmlische Waffenrüstung« wird mein Teil, während der Gott der Heerscharen mein Verbündeter ist.¹⁷

Der Segen kehrte zu Newton zurück

Obgleich Newton älter sowie erfahrener war und Wilberforce weisen Rat bei ihm suchte,¹⁸ lernte Newton seinerseits von seinem jüngeren »Josua« und erwies ihm Ehre. 1797 veröffentlichte Wilberforce sein wichtiges Werk, das für die Herausbildung des britischen Staatsverständnisses von grundlegender Bedeutung war. Darin meinte er, Großbritanniens Missstände seien darin begründet, dass es die Rechtfertigung aus Glauben nicht richtig verstanden habe. Daraufhin teilte Newton ihm mit, dass er es in den

ersten zwei Monaten nach dessen Erscheinen dreimal gelesen habe. »Ich bin nun schon fast 50 Jahre in der Schule des Herrn ... aber ich habe trotzdem etwas von deinem Buch gelernt.«¹⁹ Er unterließ es nicht, Wilberforces Leistungen allerorts zu ehren. Er sagte einmal, er glaube, dass Großbritannien Wilberforce die »erfreuliche Aussicht einer Öffnung der südlichen Hemisphäre für das Evangelium« verdanke. Aufgrund dessen, dass Wilberforce unermüdlich für Verkündigungsfreiheit eintrat, kam die Heilsbotschaft sechs Jahre nach Newtons Tod schließlich in die britischen Kolonien, und zwar bis nach Indien.²⁰

Ein weiterer junger Nutznießer von Newtons »Amazing Grace«

Die Beziehung zwischen Newton und Charles Simeon war nicht so eng, aber sie kannten sich, und Newton bewunderte den jungen Pfarrer der Trinity Church in Cambridge. Er kannte sein langjähriges Ausharren und schrieb über ihn: »In Cambridge geschehen gute Dinge. Mr. Simeon ist weit hin beliebt und sehr nützlich; sein Verhalten hat den Geist des Widerstands, der ihm einst heftig entgegenwehte, nahezu unterdrückt.«²¹ Simeons harte Anfechtungen in der Trinity Church waren weit und breit bekannt. Jahre, nachdem die Kämpfe in

Cambridge gewonnen waren, schrieb Wilberforce 1829 an Simeon: »Das Maß, in dem du die Vorurteile vieler unserer hohen kirchlichen Verantwortlichen überwinden konntest, ohne irgendwelche Grundsätze zu opfern, ist gewiss ein Phänomen. Ich hatte nie damit gerechnet, etwas Derartiges zu erleben.«²²

Anerkennung für die weniger bekannten Gesandten der hindurchtragenden Gnade

Eine weitere kurzzeitig bestehende, aber ausschlaggebende Verbindung zwischen Simeon und Wilberforce ist typisch für das ineinander verwobene Leben dieser drei Männer. Isaac Milner (der Mann, der Wilberforce zu Christus führte, als sie monatelang zusammen durch Frankreich reisten) war ein enger Freund Simeons in Cambridge. Milner, der zunächst Tutor und später Rektor des Queens' College an der Universität war, erwies sich für Simeon als eine große Stütze in seinen Anfechtungen. Somit hat eine relativ unbekannte Person in der Geschichte eine Rolle im Leben von Simeon und Wilberforce gespielt, ohne dass wir viel über sie wissen. Es ist angemessen, dass Milner hier erwähnt wird als eine Art Anerkennung für all die unbekanntenen Abgesandten der Gnade, die uns Gott in Zeiten der Not sendet.

Dankbar dafür, dass diese drei Schwäne noch immer nicht schweigen

Diese Reihe (mit dem Titel *Die Schwäne schweigen nicht* in den US-amerikanischen Originalausgaben) vereint drei Bände. Mit allen dreien löse ich meine Dankesschuld gegenüber lebenden und verstorbenen Personen ein, die Gottes Gnade mir in den Weg stellt, um meine Hand im Glaubenskampf zu stärken. Zu Beginn dieser Einleitung sagte ich, dass ich mein Leben zur Ehre Christi gut zu Ende bringen möchte. Eine der »Wurzeln des Ausharrens«, worauf ich mich stütze, ist das Leben und der Dienst von Männern und Frauen, die sich in ihrem Ausharren auf Gott konzentrieren, Christus erheben und bei denen das Kreuz im Mittelpunkt steht. Ihr Ausharren inspiriert mich, in schwierigen Situationen weiterzumachen. Die Bibel ermutigt mich dazu: Werdet »nicht träge ... sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißungen erben« (Hebräer 6,12). »Nehmt, Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten ... Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist« (Jakobus 5,10-11).

Das 21. Jahrhundert wird für Christen nicht leicht werden. Dies ist einfach nicht zu erwarten. Aber wir haben Hilfe. Die Bibel spricht von einem gekreu-

zigten, auferstandenen und herrschenden Christus und ist voller Verheißungen für jede Krise. Und die Geschichte der Gemeinde Gottes ist angefüllt mit Mut machenden Beispielen von Menschen, die gezeigt haben, dass wir durch Gottes Gnade bis zum Ende ausharren können und errettet werden.

*O Gnade Gottes, wunderbar,
hast du errettet mich.
Ich war verloren ganz und gar,
war blind, jetzt sehe ich.*

John Newton

*Durch Glauben triumphiert der Christ über ... die
verführerischen Angebote und Verlockungen der Welt.
Er weiß, dass man alles, was in der Welt ist und die
Begierden des Fleisches sowie die Lust der Augen
befriedigen kann, nicht nur als sündig meiden muss,
sondern dass es sich ebenso wenig mit seinen höchsten
Freuden vereinbaren lässt.*

John Newton

*Er kennt und spürt seine eigenen Schwächen
und seine Unwürdigkeit, und er lebt von der Gnade
und der vergebenden Liebe seines Herrn.
Das verleiht ihm eine gewohnheitsmäßige Güte
und liebenswürdige Geisteshaltung.
Demütig in dem Wissen, selbst viel Vergebung
erfahren zu haben, fällt es ihm leicht,
auch anderen zu vergeben.*

John Newton

KAPITEL 1

John Newton

DIE STARKEN WURZELN SEINER GEWOHNHEITSMÄSSIGEN GÜTE

John Newton wurde am 24. Juli 1725 in London geboren. Er war der Sohn einer gottesfürchtigen Mutter und eines ungläubigen Vaters, der zur See fuhr. Seine Mutter starb, als er sechs Jahre alt war. Da er größtenteils sich selbst überlassen war, wurde Newton ein verkommener Seemann – ein elender Ausgestoßener, der zwei Jahre an der Küste Westafrikas verbrachte. Er war ein Schiffskapitän, der mit Sklaven handelte, bis ein epileptischer Anfall seine Karriere beendete. Dann arbeitete er als gut bezahlter Zollinspektor in Liverpool, bevor er ein weithin beliebter Pastor wurde, der 43 Jahre lang zwei Gemeinden (in Olney und London) diente. Er war ein hingebungsvoller Ehemann für seine Mary, bis diese 1790 nach 40 Ehejahren starb. Außerdem war er ein persönlicher Freund von William Wilberforce, Charles Simeon, Henry Martyn, William Carey, John Wesley und George Whitefield. Und schließlich war er der Verfasser des bekanntesten geistlichen Liedes der englischen Sprache (»Ama-

zing Grace«).¹ Am 21. Dezember 1807 starb er im Alter von 82 Jahren.

Widerstandsfähig wie Rotholz, zart wie Klee

Warum bin ich an diesem Mann interessiert? Einer meiner großen Wünsche ist es, Christen zu sehen, die so stark und widerstandsfähig wie Rotholz und gleichzeitig so zart wie eine Wiese mit Klee sind, indem sie einen entsprechenden Wohlgeruch verbreiten. Es geht um Gläubige, die »in der Verteidigung und Bestätigung« der Wahrheit (Philipper 1,7) unerschütterlich verankert und stets demütig, geduldig sowie barmherzig im Umgang mit Menschen sind. Seitdem ich 1980 Pastor der Bethlehem Baptist Church wurde, hat mich diese Sicht des christlichen Dienstes nicht mehr losgelassen, da ich kurz nach meiner Ankunft das Matthäus- bzw. das Markusevangelium las und an den Rand meines griechischen Neuen Testaments entweder ein »TO« (für »tough« [streng; Das englische Wort *tough* kann sowohl widerstandsfähig als auch streng bedeuten.]) oder ein »TE« (für »tender« [zart]) neben die Worte und Taten Jesu schrieb, die in eine dieser beiden Kategorien passten. Die Wirkung auf mich war dahin gehend bedeutsam, dass sie den Verlauf meines Dienstes prägte. Welch eine einzigartige Mischung ergab sich aus den Wor-

ten und Taten Jesu! Kein Mensch hat je so wie er geredet.

Mir scheint es, als würden wir ständig entweder auf der einen oder der anderen Seite des Pferdes herunterfallen, wenn es darum geht, streng und zart, widerstandsfähig und freundlich, mutig und mitfühlend zu sein. Wir drücken uns vor der Wahrheit, wo wir furchtlos sein sollten, oder wir streiten, wo Weinen angebracht wäre. Ich weiß, dass es in einer gesellschaftlichen Situation wie der unseren ein Risiko ist, über dieses Thema und über John Newton zu schreiben. Einige Leser bräuchten nämlich eher einen kräftigen (und gleichzeitig zarten!) Tritt, um mutiger zu sein, während andere Mut mit dem verwechseln, was William Cowper »einen wilden und schimpflichen Eifer«² nannte. O wie selten gibt es Christen, die mit einem mitfühlenden Herzen sprechen und theologisches Rückgrat zeigen, weil sie eisern an Gottes Wort festhalten.

Ich träume davon, dereinst so zu sein, und ich sehne mich danach, dass Gott meinen Dienst benutzt, um eine solche Frucht hervorzubringen. O wenn es doch Christen und Pastoren gäbe, die ebenfalls so sanftmütig sind, wie sie kraftvoll die Wahrheit verkündigen. Es geht um Christen, deren offensichtliche Bußgesinnung ihrem theologischen Scharfsinn entspricht. Deren große Demut sich mit ihrem erstaunlichen Intellekt messen kann. Ja, und

umgekehrt! Deren Eifer beim Bibelstudium es mit ihrer zwischenmenschlichen Wärme aufnehmen kann, deren waches biblisches Unterscheidungsvermögen ihrer barmherzigen Art in nichts nachsteht und deren Sinn für Humor von der Ernsthaftigkeit ihrer Berufung übertroffen wird.

Ich träume von widerstandsfähigen, nie aufgebenden Verteidigern der wahren Lehre, die in erster Linie für ihre eigene Freude an Gott und für die Freude an Gott, die sie anderen Christen bringen, bekannt sind. Sie stellen sich, wenn nötig, entsprechenden Auseinandersetzungen – nicht weil sie in ihre eigenen Gedanken und Argumente verliebt sind, sondern weil sie Christus und die Gemeinde lieben.

Freunde der Lehre, die Freude verbreiten

In Apostelgeschichte 15 findet sich ein Bild, das dies verdeutlicht. Ist Ihnen schon einmal die erstaunliche Einheit jener Sachverhalte aufgefallen, die wir gewöhnlich auseinanderreißen? In Antiochien kam eine falsche Lehre auf; einige lehrten: »Wenn ihr nicht beschnitten werdet ... so könnt ihr nicht errettet werden« (V. 1). Paulus und Barnabas schalteten sich in das ein, was Lukas einen »nicht geringen Zwist und Streit« nennt (V. 2; Zürcher Bibel). Die Gemeinde beschloss, sie nach Jerusalem zu sen-

den, um die Sache zu klären. Und in Vers 3 heißt es erstaunlicherweise: Sie »erzählten« unterwegs von der »Bekehrung derer aus den Nationen; und sie machten allen Brüdern *große Freude*« (Hervorhebung durch den Autor).

Das ist meine Vision: Es geht um prägende Brüder (wie damals in der urchristlichen Zeit) auf dem Weg zu einer Zusammenkunft, bei der lehrmäßige Fragen von existenzieller Bedeutung endgültig geklärt werden sollen. Es geht um Brüder, die von der Gnade und Macht des Evangeliums Gottes so bewegt sind, dass sie überall, wo sie hinkommen, Freude verbreiten. O wie viele Leute gibt es heute, die uns sagen, dass Auseinandersetzungen nur die Freude rauben und die Gemeinde zugrunde richten; und wie viele andere, die inmitten von Kontroversen keine Freude spüren und keine Freude an der Herrlichkeit Christi und seiner Erlösung verbreiten. Mit meinem Leben und mit diesem Buch möchte ich verdeutlichen, dass es möglich und nötig ist, stark für die Wahrheit einzutreten (eine durch das Rotholz versinnbildlichte Haltung) und gleichzeitig zart zu sein und sowie einen Wohlgeruch für Christus zu verbreiten (woran die Wiese mit Klee erinnert).

Keine vollkommenen Pastoren

Daher will ich es anhand des Lebens von John Newton jetzt nochmals sagen: Täuschen Sie sich nicht, unsere Helden sind ganz irdisch. Es gibt keine vollkommenen Christen – weder unter christlichen Mitarbeitern noch unter Pastoren. Newton selbst warnt uns:

In Gedanken stelle ich mir manchmal vor, ich könnte einen vollkommenen Pastor (erschaffen). Ich nehme die Redegewandtheit von ..., die Schriftkenntnis von ..., den Eifer von ... und die seelsorgerliche Sanftmut, Güte und Frömmigkeit von ... Dann vereinige ich all diese Merkmale in einem Mann und sage mir: »Das wäre ein vollkommener Pastor.« Jesus hätte dies freilich so tun können, wenn er es gewollt hätte, aber er tat es nicht. Entsprechend seinem Willen hat er es für angemessen gehalten, anders vorzugehen und diese Gaben getrennt auf viele Menschen zu verteilen.³

So werden weder Newton noch wir all dem gerecht, was die Bestimmung unseres Lebens beinhaltet. Aber wie sehr sollten wir uns mehr danach sehnen, unserem großen Hirten ähnlicher zu sein. Newton hatte seine Stärken, und ich möchte, dass wir von ihnen lernen. Manchmal erwies sich gerade seine Schwä-

che als Stärke, aber auch das ist lehrreich. Das Thema dieses Kapitels heißt: »Die starken Wurzeln seiner gewohnheitsmäßigen Güte«. Es war seine große Stärke, »die Wahrheit« »in Liebe« zu »reden« (Epheser 4,15; revidierte Elberfelder Bibel). Beim Lesen des Buches sollten Sie auf das achtgeben, was *Sie* brauchen, und nicht auf das, was irgendjemand anders benötigt. Auf welcher Seite fallen *Sie* vom Pferd?

Ich beginne mit einer kurzen Darstellung des Lebens Newtons, da seiner Meinung nach sein Leben das klarste Zeugnis für die herzerweichende Gnade Gottes war, das er kannte. Sogar gegen Ende seines Lebens staunte er darüber, dass er errettet und zur Verkündigung des Evangeliums der Gnade berufen worden war. In seinem Testament lesen wir:

Ich befehle meine Seele meinem gnädigen Gott und Heiland an, der mich in seiner Barmherzigkeit verschonte und bewahrte, als ich ein Abtrünniger, Gotteslästerer und Ungläubiger war. Er rettete mich an der Küste Afrikas aus meinem elenden Zustand, in den mich meine hartnäckige Bosheit gebracht hatte. Ihm hat es gefallen (obschon ich völlig unwürdig war), mich sein herrliches Evangelium predigen zu lassen.⁴

Dies war eine der tiefsten Wurzeln seiner gewohnheitsmäßigen Güte. Er konnte das Wunder sei-

ner eigenen Errettung durch reine, triumphierende Gnade nicht fassen.

Seine Kindheit und Jugend

Newtons Mutter war eine gläubige Kongregationalistin und lehrte ihrem einzigen Kind John den Westminster-Katechismus und die geistlichen Lieder von Isaac Watts. Aber sie starb 1732, als John sechs Jahre alt war, und die zweite Frau seines Vaters hatte kein Interesse an geistlichen Dingen. In seinem Werk *Narrative* schrieb Newton, dass er als Heranwachsender nur zwei Jahre zur Schule ging (im Alter von acht bis zehn Jahren besuchte er eine Internatsschule in Stratford). Daher brachte er sich das meiste selbst bei, und dies behielt er sein Leben lang bei. Er hatte nie eine Ausbildung an einer theologischen Einrichtung genossen.⁵

Mit elf Jahren begann er, mit seinem Vater auf die hohe See hinauszufahren. Bevor er 18 Jahre alt wurde, war er schon fünfmal auf dem Mittelmeer unterwegs gewesen. Über die Beziehung zu seinem Vater schrieb er: »Ich bin überzeugt, er liebte mich, aber es schien, als wollte er es mich nicht wissen lassen. In seiner Gegenwart fürchtete ich mich; ich kam mir wie ein Geknechteter vor. Seine Strenge ... brach und überwältigte meinen Geist.«⁶

Eine beständige Liebe

Mit 17 Jahren begegnete er Mary Catlett und verliebte sich in sie. Sie war 13 Jahre alt. In den nächsten sieben Jahren träumte er von ihr auf seinen Reisen und in notvollen Zeiten. »Keine der notvollen und in Gottlosigkeit verbrachten Augenblicke, worin ich mich später befand, konnte sie in den kommenden sieben Jahren auch nur für eine Stunde aus meinen Gedanken verbannen.«⁷ Mit 24 Jahren heiratete er sie schließlich, und sie blieben 40 Jahre lang verheiratet, bis sie 1790 starb. Seine Liebe zu ihr vor und nach der Heirat war außergewöhnlich. Drei Jahre nach ihrem Tod veröffentlichte er eine Sammlung von Briefen, die er ihr nach der Hochzeit auf drei Afrikareisen geschrieben hatte.

Moralischer Verfall und Elend

Mit 18 Jahren wurde er gezwungen, den Dienst bei der Marine anzutreten – eine für ihn bittere Erfahrung. Daraufhin segelte er als Leutnant zur See auf der *Harwich*. Sein Freund und Biograf Richard Cecil sagt: »Durch den Umgang mit den Kameraden, die er dabei traf, wurden seine Prinzipien vollständig zugrunde gerichtet.«⁸ Über sich selbst schrieb er: »Ich war zu allem fähig; ich hatte nicht einmal mehr die geringste Gottesfurcht, und auch mein Gewissen war völlig verhärtet (soweit ich mich

erinnere). ... Meine Liebe zu (Mary) war nun das Einzige, was mich noch zurückhielt.«⁹ Bei einem seiner Aufenthalte in der Heimat desertierte er vom Schiff. Daraufhin wurde er gefasst und »zwei Tage im Wachhaus eingesperrt ... zeitweise in Ketten gelegt ... öffentlich ausgezogen und ausgepeitscht sowie seines Amtes enthoben.«¹⁰

Als er 20 Jahre war, wurde er vom Kapitän seines Schiffes auf irgendeiner kleinen Insel südöstlich von Sierra Leone in Westafrika ausgesetzt. Dort lebte er etwa anderthalb Jahre quasi als Sklave in nahezu mittellosen Verhältnissen. Die Frau seines Herrn verachtete ihn und behandelte ihn grausam. Er schrieb, dass sogar die afrikanischen Sklaven versuchten, ihm heimlich etwas von ihren eigenen mageren Essensrationen zukommen zu lassen.¹¹ Später im Leben staunte er darüber, dass ein Schiff scheinbar zufällig in Sichtweite seiner Insel vor Anker ging, nachdem dessen Besatzung aufsteigenden Rauch gesehen hatte und der Schiffskapitän ausgerechnet seinen Vater kannte. Dem Kapitän gelang es, ihn aus seiner Sklaverei zu befreien.¹² Das war im Februar 1747. Er war 21 Jahre alt, und Gott kam ihm immer näher.

Der Sturm auf See, der die Wende brachte

Das Schiff hatte noch über ein Jahr lang Aufträge auf See zu erfüllen. Als es sich auf dem Heimweg nach England im Nordatlantik befand, griff Gott am 21. März 1748 ein und erlöste ihn (den »Gotteslästerer von der Küste Afrikas«¹³). Am selben Tag, nur 57 Jahre später, schrieb Newton mit 79 Jahren in sein Tagebuch: »21. März 1805. Ich kann heute nicht gut schreiben. Aber ich bemühe mich, die Wiederkehr dieses Tages mit Demut, Gebet und Lobpreis zu begehen.«¹⁴ Mehr als ein halbes Jahrhundert lang war dies ein Tag für ihn gewesen, der ihm viel bedeutete und den er ehrte.

In der besagten Nacht weckte ihn ein heftiger Sturm, als sich sein Raum mit Wasser zu füllen begann. Als er aufs Deck rennen wollte, hielt ihn der Kapitän auf und ließ ihn ein Messer holen. Der Mann, der an seiner Stelle nach oben lief, wurde sofort über Bord gespült.¹⁵ Als er mit der Arbeit an den Wasserpumpen betraut wurde, hörte er sich sagen: »Wenn das nicht hilft, möge der Herr uns gnädig sein.«¹⁶ Zum ersten Mal seit vielen Jahren hatte er sich eingestanden, Gottes Gnade nötig zu haben.

Von drei Uhr nachts bis zum Mittag arbeitete er an den Pumpen, schlief eine Stunde, übernahm dann das Ruder und steuerte das Schiff bis Mitternacht. Am Steuerruder hatte er Zeit, über sein vergangenes Leben und seinen geistlichen Zustand

nachzudenken. Am nächsten Abend gegen sechs Uhr schien es, als gäbe es Hoffnung. »Ich meinte zu erkennen, wie Gottes Hand alles zu unseren Gunsten lenkte. Ich begann zu beten: Ich konnte kein Gebet des Glaubens sprechen; ich konnte mich nicht einem Gott nahen, mit dem ich versöhnt war, und ihn *Vater* nennen ... die trostlosen Grundsätze der Gottlosigkeit hatten sich tief in mein Leben eingegraben. ... Die große Frage war jetzt, wie ich zum *Glauben* gelangen konnte.«¹⁷

Er fand eine Bibel und kam zu Lukas 11,13 – eine Stelle, die ihm zur Hilfe wurde. Dort wird der Heilige Geist denen verheißen, die um ihn bitten. Er folgte: »Wenn dieses Buch wahr ist, muss auch die Verheißung in dieser Stelle wahr sein. Um es richtig verstehen zu können, brauche ich genau denjenigen Geist, der all dies niederschreiben ließ. Der Herr hat sich hier verpflichtet, diesen Geist denen zu geben, die darum bitten: Deshalb muss ich beten, damit er mir zugeeignet wird; und wenn es von Gott ist, wird er nach seinem Wort handeln.«¹⁸

Während all der restlichen Reisetage las er ernsthaft die Schrift und betete über dem Gelesenen. Am 8. April ankerte die Besatzung vor Irland, und am nächsten Tag war der Sturm so stark, dass sie mit Sicherheit gesunken wären, wären sie noch auf See gewesen. Newton beschrieb, was Gott in diesen zwei Wochen getan hatte:

Bis hierhin wurden meine Gebete erhört, sodass ich, bevor wir Irland erreichten, einen ausreichenden Beweis für die Wahrheit des Evangeliums an sich erhielt. Ich hatte festgestellt, dass es auf all meine Nöte eine Antwort hat. ... Ich brauchte unbedingt einen allmächtigen Heiland; und einen solchen fand ich im Neuen Testament beschrieben. Bis hierher hatte der Herr etwas Wunderbares getan. Ich war kein Ungläubiger mehr. Ich hatte meinen früheren Lebenswandel als Gotteslästerer von Herzen aufgegeben und mir einige richtige Vorstellungen angeeignet. Ich war ernsthaft bewegt und aufrichtig angerührt von der unverdienten Gnade, die ich empfangen und die mich durch so viele Gefahren sicher geführt hatte. Ich bereute mein bisher vergeudetetes Leben und beschloss, mich augenblicklich zu bessern. Von der Gewohnheit, bei entsprechenden Anlässen zu fluchen, wurde ich völlig befreit. Diese Gewohnheit war zuvor gleichsam wie eine zweite Natur in meinem Leben tief verwurzelt gewesen. Allem Anschein nach war ich somit ein neuer Mensch.¹⁹

Es war eine erstaunliche Veränderung, aber aus seiner späteren, reifen Sicht betrachtete Newton sie nicht als vollständige Bekehrung.

Es gab noch viele Mängel in meinem Leben. In gewissem Maße besaß ich ein Gespür für meine gewaltigen Sünden, aber das angeborene Böse meines Herzens war mir kaum bewusst. Ich hatte keine Vorstellung von ... dem verborgenen Leben eines Christen, wie es in der Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus, in der beständigen Abhängigkeit von ihm, zu finden ist. ... Ich erkannte die Gnade des Herrn an, die mir meine Vergangenheit vergab, aber für die Zukunft stützte ich mich hauptsächlich auf meine eigene Entschlossenheit, mich zu bessern. ... Ich kann nicht sagen, dass ich damals schon ein Gläubiger (im vollen Sinne des Wortes) war. Dies geschah erst einige Zeit später.²⁰

Kapitän, Epileptiker und Zollinspektor

Er sagte, in den folgenden sechs Jahren habe er »keinen christlichen Freund oder keinen treuen Pastor gehabt, bei dem er Rat suchen konnte.«²¹ Er wurde Kapitän eines Schiffes, das im Sklavenhandel eingesetzt wurde, und fuhr bis Dezember 1749 weiter zur See. In seinen reifen Jahren bereute er seine Beteiligung am Sklavenhandel zutiefst und schloss sich William Wilberforce in seinem Kampf dagegen an. 30 Jahre nach seinem letzten Einsatz auf See schrieb er die Abhandlung *Gedanken über den*

Handel mit afrikanischen Sklaven, die mit der Bemerkung schloss: »... ein so ungeheuerliches und so grausames Geschäft wie der Handel mit afrikanischen Sklaven, ein derart schlimmes Beispiel für Unterdrückung und menschenverachtende Ausbeutung!«²²

Am 1. Februar 1750 heiratete er Mary. Im Juni dieses Jahres erkrankte sein Vater beim Schwimmen in der Hudson Bay. Nach seiner Heirat unternahm John drei lange Reisen und ließ Mary jedes Mal zehn bis dreizehn Monate allein. Als er dann im November 1754 einen epileptischen Anfall gehabt hatte, fuhr er nie wieder hinaus.

Autodidakt

Zwischen seinen Jahren auf See und seinem Pastorendienst in Olney arbeitete er als eine Art Zollinspektor in Liverpool und beteiligte sich dort aktiv am christlichen Dienst. Er hatte Kontakt zu Evangelikalen sowohl aus dem anglikanischen als auch aus dem unabhängigen Lager der Großen Erweckung (Damit ist jene geistliche Erneuerungsbewegung gemeint, die an anderen Stellen dieses Buches als »evangelikale Erweckung« bezeichnet wird, ca. 1740 einsetzte und etliche Jahrzehnte lang anhielt. Die führenden Persönlichkeiten waren die Engländer John Wesley und George Whitefield sowie der

Amerikaner Jonathan Edwards.). Besonders eingenommen war er von George Whitefield, »was ihm den Spitznamen ›kleiner Whitefield‹ eintrug, weil er regelmäßigen Kontakt zu dem Evangelisten pflegte.«²³ Bei seinem Selbststudium hielt er strenge Regeln ein und brachte sich Griechisch, Hebräisch sowie Syrisch bei. Er sagte: »Ich hegte einige Hoffnungen, dass mich (Christus) früher oder später vielleicht in seinen Dienst berufen würde. Meiner Überzeugung nach haben diese – noch sehr im Hintergrund befindlichen – Hoffnungen mich veranlasst, die Heilige Schrift in den Originalsprachen zu studieren.«²⁴

Außerdem las er »die besten theologischen Schreiber« in Latein, Englisch und Französisch (das er sich auf See selbst beibrachte). Aber in erster Linie widmete er sich der Heiligen Schrift.²⁵ Das Ergebnis seines theologischen Studiums und seiner persönlichen Gnadenerfahrung hat Bruce Hindmarsh folgendermaßen zusammengefasst: »In den frühen 1760er-Jahren war Newtons theologische Bildung abgeschlossen, wobei er seine grundlegenden Glaubensüberzeugungen nur in wenigen wichtigen Punkten neu ausrichten musste. Er war ein Fünf-Punkte-Calvinist.«²⁶ Aber seine calvinistische Überzeugung war von Liebenswürdigkeit und mitfühlender Zuwendung geprägt. So sollte sie beschaffen sein!

Zwei Pastorenstellen, keine Kinder und der Himmel

1764 nahm er die Berufung zum Pastor der Kirche von England an und diente in Olney fast 16 Jahre. Dann folgte er im Alter von 54 Jahren dem Ruf nach St. Mary's Woolnoth in London, wo er am 8. Dezember 1779 seinen 27 Jahre dauernden Dienst begann. In späteren Jahren versagten ihm Augen und Ohren zunehmend den Dienst. Sein guter Freund Richard Cecil schlug ihm vor, mit dem Predigen aufzuhören, als er 80 Jahre wurde. Newton meinte dazu: »Wie bitte? Soll der alte Gotteslästerer von der Küste Afrikas aufhören, obwohl er noch sprechen kann?«²⁷ Im Oktober 1806 stand er mit 81 Jahren zum letzten Mal auf der Kanzel in St. Mary's.

John und Mary hatten keine eigenen Kinder, adoptierten aber zwei Nichten. Mary starb 17 Jahre vor John. Nach ihrem Tod lebte er bei der Familie einer dieser Nichten, und sie kümmerte sich um ihn, als wäre er ihr eigener Vater. Am 21. Dezember 1807 starb er im Alter von 82 Jahren. Einen Monat vor seinem Tod brachte er seinen festen Glauben zum Ausdruck:

Es ist etwas Großartiges, zu sterben und zugleich Gott als die Stärke seines Herzens und als sein ewiges Teil zu kennen, wenn Leib und Herz vergehen. Ich weiß, wem ich geglaubt habe, und er

ist imstande, mein anvertrautes Gut auf jenen großen Tag hin zu bewahren. Fortan liegt mir eine Krone der Gerechtigkeit bereit, die der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tag geben wird.²⁸

Newtons gewohnheitsmäßige Güte

Wir kommen jetzt zu dem Thema dieses Kapitels: »Die starken Wurzeln von John Newtons gewohnheitsmäßiger Güte«. Diese Güte und ihre Wurzeln sind in seinem über 40-jährigen, bemerkenswerten Dienst als Pastor sichtbar.

Der Ausdruck »gewohnheitsmäßige Güte« stammt von Newton selbst und soll ausdrücken, wie ein Gläubiger leben sollte. In einem Brief an einen Freund beschreibt er das Leben eines Gläubigen so: »Er kennt und fühlt seine eigenen Schwächen und seine Unwürdigkeit, und er lebt von der Gnade und der vergebenden Liebe seines Herrn. Das verleiht ihm eine gewohnheitsmäßige Güte und eine lebenswürdige Geisteshaltung.«²⁹ In diesem Satz werden bereits einige seiner Wurzeln deutlich, doch bevor wir sie uns genauer anschauen, wollen wir einen Blick darauf werfen, worin die »gewohnheitsmäßige Güte« dieses Mannes bestand.

Hierzu ist es hilfreich, über Personen ebenso zu reden wie über seine entsprechenden Verhaltens-

weisen. Wem erwies er seine Güte, und wie drückte sie sich aus?

Er liebte Menschen auf den ersten Blick

Richard Cecil sagte: »Mr. Newton konnte fortan nicht mehr leben, ohne zu *lieben*.«³⁰ Seine Liebe zu den Menschen war das Erkennungsmerkmal seines Lebens. Dies galt für Personenkreise ebenso wie für Einzelne. Er liebte verlorene Menschen, und er liebte seine Herde, die Erlösten seiner Gemeinde.

Wer immer ... die Liebe Christi geschmeckt und die Notwendigkeit und den Wert der Erlösung aus eigener Erfahrung kennengelernt hat, ist fähig und sogar gezwungen, seine Mitmenschen zu lieben. *Er liebt sie auf den ersten Blick*; und wenn ihn die Vorsehung Gottes mit der Verbreitung des Evangeliums und der Seelsorge betraut, empfindet er freundschaftliche Gefühle sowie liebevolle Zuwendung, während er sie angesichts der Erbarmungen Gottes anfleht sowie ermahnt und sie ebenso vor seinen Schrecken warnt.³¹

Der Ausdruck »*auf den ersten Blick*« sticht in diesem Zitat hervor. Newtons erster Impuls war, verlorene Menschen zu lieben. Zu Ungläubigen sprach er so:

Als ein Freund eurer Seele versichere ich euch, dass diese Realitäten wichtig sind, ob ihr sie nun kennt oder nicht. ... O hört die warnende Stimme! *Flieht vor dem kommenden Zorn*. O dass doch die Augen eures Geistes geöffnet werden, damit ihr die Gefahr seht, in der ihr schwebt, und freudig dem strahlenden Licht des Wortes Gottes folgt!³²

Lasst die Kinder kommen

Ein deutliches Zeichen einer christusähnlichen Güte ist die Liebe zu Kindern. »Lasst die Kinder zu mir kommen, wehrt ihnen nicht« (Markus 10,14). Diese Aussage veranschaulicht die Güte Jesu. Als Newton nach Olney kam, ging er gleich am Anfang dazu über, Kinder an Donnerstagnachmittagen um sich zu scharen. Er kümmerte sich persönlich um sie, gab ihnen kleine Aufträge und erzählte ihnen etwas aus der Bibel. Einmal sagte er: »Ich nehme an, dass etwa 200 Kinder regelmäßig kommen.«³³ Und für seine Gemeindemitglieder war es besonders erstaunlich, dass die Stunden allen Kindern offenstanden, nicht nur denen aus seiner Gemeinde.

Josiah Bull sagte: »Kinder hatten einen speziellen Platz in seinem Herzen voller Liebe. ... Mr. Jay ... erzählt, dass einmal ein kleiner Junge mit seinem Vater, einem Seemann, zu Mr. Newton kam.

Er nahm den Jungen auf seine Knie, sagte ihm, dass er selbst viel zur See gefahren sei, und sang ihm dann etwas aus einem Seemannslied vor.«³⁴

Die Herden

43 Jahre lang hatten seine beiden Herden einen besonderen Platz in seinem Herzen. Richard Cecil sagte, Newtons Predigten waren oft nicht gut vorbereitet, auch seine Vortragsweise war nicht sorgfältig oder »elegant«. Er fügte aber hinzu: »Er hatte ... so viel Zuneigung zu seinen Leuten und war derart eifrig um ihr Wohl bemüht, dass die mit seiner Vortragsweise verbundenen Mängel bei seiner ständigen Zuhörerschaft nicht weiter ins Gewicht fielen.«³⁵ In einem Brief beklagte Newton einmal, dass er so beschäftigt war: »Selten gibt es eine Stunde, in der ich nicht unterbrochen werde. Ich muss Briefe beantworten, Besucher empfangen und wichtige Angelegenheiten in Verbindung mit meiner Tätigkeit erledigen. Ich habe so viele Schafe und Lämmer, um die ich mich kümmern muss, kranke und bedrängte Seelen, die dem Herrn teuer sind; und das bedeutet für mich, *ich darf sie nicht vernachlässigen – ganz gleich, was sonst liegen bleibt.*«³⁶

Dienst an depressiven Menschen

Newtons Güte galt Einzelpersonen ebenso wie ganzen Gruppen. Das erstaunlichste Beispiel dafür war sicherlich William Cowper, ein psychisch kranker Dichter und Verfasser geistlicher Lieder, der 12 von Newtons 16 Dienstjahren in Olney lebte. Einmal nahm Newton ihn für fünf Monate in seinem Haus auf, ein andermal waren es 14, als Cowper so depressiv war, dass er im Grunde nicht allein leben konnte. Ja, nach Richard Cecils Worten galt für Newtons gesamte Dienstzeit: »Sein Haus war ein Zufluchtsort für verwirrte oder geplagte Menschen.«³⁷ Über Cowpers Aufenthalt sagt Newton: »In diesen 12 Jahren waren wir selten länger als sieben Stunden voneinander getrennt, wenn wir wach und zu Hause waren: Die ersten sechs Jahre brachte ich damit zu, ihn täglich zu bewundern, wobei ich ihn nachzuahmen suchte; in den zweiten sechs Jahren wanderte ich mit ihm durch das Tal des Todeschattens, das er als Schwermütiger durchschritt.«³⁸

Als Cowpers Bruder 1770 starb, beschloss Newton, dem Dichter zu helfen, und schrieb mit ihm zusammen geistliche Lieder für die Gemeinde. Sie wurden als die »Olney Hymns« bekannt. Bald schon war Cowper emotional nicht mehr imstande, seinen Teil zur Fertigstellung des Projekts beizutragen. Newton machte weiter und schrieb ein Lied pro Woche ohne Cowper, bis es weit über dreihun-

dert waren. Etwa 67 Lieder werden William Cowper zugeschrieben.³⁹ Das letzte Lied, das Cowper für die *Olney Hymns* dichtete, war »God Moves in a Mysterious Way His Wonders to Perform« (»Gott lässt oftmals geheimnisvoll sein Wunderwerk gescheh'n«), das er »Light Shining out of Darkness« (»Aus dem Dunkel strahlendes Licht«) nannte. Am nächsten Tag versank er in tiefste Depressionen und kam nie wieder, um Newton predigen zu hören. Das war im Januar 1773. Jahre später hielt Newton auf seiner Beerdigung die Trauerpredigt und erklärte, was geschehen war und wie er darauf reagierte.

Am Nachmittag trank er mit mir Tee. Am nächsten Morgen überkam ihn ein gewaltiger Sturm. ... Ich besuchte ihn gewöhnlich recht häufig, aber kein Argument konnte ihn dazu bewegen, seinerseits sich aufzumachen und mich zu besuchen. Er zeigte mit seinem Finger auf die Kirche und sagte: »Du kennst den Trost, den ich dort gefunden und wie ich die Herrlichkeit des Herrn in seinem Haus gesehen habe, und bevor ich dort hin komme, werde ich nirgendwo anders hingehen.« Er gehörte zu den Menschen, die große Trübsale durchlebt haben. Hier an diesem Ort musste er 27 Jahre lang viel Leid ertragen, aber die Ewigkeit ist lang genug, um für all dies zu entschädigen. Denn was ist all dasjenige, das er in diesem

Leben ertragen musste, verglichen mit dem, was auf die Kinder Gottes wartet?⁴⁰

Was hätten die meisten von uns mit einem depressiven Menschen gemacht, der kaum aus dem Haus gehen konnte? William Jay fasste Newtons Reaktion zusammen: »Sein Gemüt zeichnete sich durch eine sehr große Güte aus. Stets stellte er seine Umsicht dadurch unter Beweis, dass er die Depression und Niedergeschlagenheit seines Freundes als eine körperliche Auswirkung betrachtete, für deren Beseitigung er betete, ohne je mit ihm darüber zu diskutieren oder zu streiten.«⁴¹

Der Teufel wird dich dafür nicht lieben

Ein weiteres Beispiel für seine Güte gegenüber Einzelnen ist der Fall des Missionars Henry Martyn (1781-1812). Der junge Martyn war angesichts der Kritik, die ihm aufgrund seiner »langweiligen und leblosen Art auf der Kanzel« entgegenschlug, sehr entmutigt. Er kam zu Newton, der Martyns Mutlosigkeit in jeder Hinsicht mit Hoffnung begegnete. Als Newton von der entsprechenden Kritik gehört hatte, schrieb Martyn bezüglich Newtons Reaktion in sein Tagebuch (25. April 1805):

Er sagte, dass er von einem nicht sehr klugen

Gärtner gehört habe, der meinte, er könnte den Salat zum Mittag zubereiten, den er erst am Morgen gesät hatte. Doch mit den Eichen des Herrn verhalte es sich anders. Als ich erwiderte, ich würde vielleicht nie viel Frucht in meinem Leben sehen, antwortete er, dass ich in dieser Angelegenheit die Perspektive eines Vogels einnehmen sollte; das wäre weitaus besser. Als ich den Widerstand erwähnte, worauf ich wahrscheinlich stoßen würde, meinte er, der Teufel würde mich nicht um des Werkes willen lieben, was ich zu tun beabsichtige. Anschließend betete der alte Mann mit wohlthuender Schlichtheit.⁴²

Vom Liberalen zu einem Freund der Wahrheit

Ein weiteres Beispiel seiner bemerkenswerten Geduld und Güte lieferte er gegenüber Thomas Scott, einem liberalen, »die Gottheit Jesu nahezu ablehnenden« Geistlichen in Ravenstone, der benachbarten Kirchgemeinde von Olney. Scott machte sich über Newtons evangelikale Überzeugungen lustig. Er hielt Newtons religiöse Ansichten für »reinen Fanatismus« und fand seine Theologie unverständlich. »Ich war neugierig, (Newton) predigen zu hören; und da ich seine Predigt nicht verstand, gefiel ich mir darin, sie zum Besten zu geben, wo es möglich war, ohne Anstoß zu erregen. Ich hatte

auch eine seiner Veröffentlichungen gelesen, hielt aber einen Großteil davon aus denselben Gründen für überzogen, paradox und unverständlich.«⁴³

Die Dinge sollten sich aber bald schon ändern. Die Liebe, deren Beweggrund das Evangelium ist, triumphierte über den Liberalismus und machte aus Scott einen überzeugten evangelikal Verkündiger. Der Wendepunkt kam, als Scott angesichts der Tatsache beschämt wurde, dass sich Newton um zwei seiner eigenen Gemeindemitglieder seelsorgerlich kümmerte, die er selbst vernachlässigt hatte.

Im Januar 1774 lagen zwei meiner Gemeindemitglieder, ein Mann und seine Frau, im Sterben. Ich hatte von ihren Umständen gehört, wurde aber entsprechend meiner allgemeinen Gepflogenheiten nicht gerufen und nahm nicht weiter Notiz davon. Eines Abends (die Frau war bereits gestorben, und mit dem Mann ging es zu Ende) hörte ich, dass Mr. Newton aus der benachbarten Kirchengemeinde sie mehrfach besucht hatte. Ich bekam sofort ein schlechtes Gewissen und schämte mich wegen meiner Nachlässigkeit: Ich hatte zu Hause gesessen, während einige Türen weiter Menschen, die zu meiner Gemeinde gehörten, im Sterben lagen und ich sie nie besucht hatte. Sogleich kam es mir in den Sinn, dass Mr. Newtons Verhalten mehr mit den Aufgaben eines Pastors über-

einstimmte als mein eigenes Handeln, ungeachtet meiner Geringschätzung für seine Lehren.⁴⁴

Zwischen Mai und Dezember 1775 tauschten Scott und Newton etwa zehn Briefe aus. Scott war von Newtons Freundlichkeit beeindruckt, auch wenn Scott sehr provokant war. Newton »ging kontroversen Dinge so weit wie möglich aus dem Weg und füllte seine Briefe mit äußerst nützlichen Unterweisungen, die so unanstößig wie möglich waren.«⁴⁵ Nachdem ihr Briefwechsel zwischen Dezember 1775 und April 1777 eingeschlafen war, geriet Scott in »entmutigende Umstände« und entschloss sich, den gutherzigen Evangelikalen zu besuchen. »Die Unterhaltung mit ihm tröstete und stärkte mich so sehr, dass mein Herz von seiner Last befreit wurde und ich Zuneigung für ihn empfand.«⁴⁶ Durch diese liebevolle Beziehung erfuhr Scott die rettende Gnade und die Wahrheit des Evangeliums in vollem Umfang. Er wurde Pastor in Olney, als Newton nach London berufen wurde. Scott schrieb ein klar zum Evangelium hinführendes Buch, *The Force of Truth*⁴⁷, und zählte zu William Wilberforces Lieblingspredigern. Das waren die Personen, denen die Frucht von Newtons gewohnheitsmäßiger Güte zum Segen wurde.

Als Nächstes wollen wir uns die Verhaltensweisen ansehen, die Ausdruck seiner Güte waren.

Weder abgeschreckt noch mit fortgerissen

Wir können das Vorbild der Güte Newtons beschreiben, indem wir sagen, dass sie geduldig und aufmerksam war. Er selbst fängt diese Ausgewogenheit mit folgenden Worten ein: »Apollos traf sich mit zwei aufrichtigen Menschen aus der Gemeinde (zweifellos sind damit Aquila und Priszilla gemeint): Sie waren weder vor seiner *Gesetzlichkeit* abgeschreckt, noch ließen sie sich von seiner *Beredsamkeit* mit fortreißen.«⁴⁸ Mit anderen Worten, die Unzulänglichkeiten der Menschen konnten Newton nicht abschrecken, während er andererseits von ihren Gaben nicht übermäßig beeindruckt war. Er war geduldig und aufmerksam. Er sah sowohl hinter die abstoßende als auch hinter die attraktive Fassade. Einem Freund schrieb er einmal: »Hüte dich davor, mein Freund, die bereitwillige Ausübung von Gaben mit der billigen Gewährung von Gnade zu verwechseln.«⁴⁹ Gütig zu Menschen zu sein, ist nicht gleichbedeutend mit Leichtgläubigkeit.

Irrlehre durch das Herausfinden der Wahrheit besiegen

Newton's tief verwurzelte gewohnheitsmäßige Güte ist meines Wissens nach am besten im Umgang mit den lehrmäßigen und moralischen Wahrheiten, die er hoch schätzte, zu erkennen. Hier sehen wir, wie

die *Wurzeln* der Güte (Wahrheit) die *Frucht* der Güte (Liebe) hervorbringen. Geduld und Aufmerksamkeit führten ihn zwischen dogmatischem Intellektualismus einerseits und lehrmäßiger Gleichgültigkeit sowie Nachlässigkeit andererseits hindurch.

Im Blick auf Geduld sagte Newton:

Seit 30 Jahren bilde ich mir meine eigenen Meinungen; und im Laufe dieser Zeit sind einige meiner Hügel gesunken, während sich einige meiner Täler erhoben haben. Es wäre von mir aber äußerst unvernünftig zu erwarten, dass dies alles in einem anderen Menschen geschieht, und dies auch noch innerhalb von ein oder zwei Jahren.⁵⁰

Es war ihm ein leidenschaftliches Anliegen, die Wahrheit zu verbreiten. Ja, er führte das Gottesbild, so wie er es sah, auf die biblischen Grundlagen zurück. Aber er glaubte nicht, dass Kontroversen zweckdienlich waren. »Im Fall von Hiob und seinen Freunden sehe ich, wie unproduktiv Streitgespräche sind. Hätte Gott nicht eingegriffen und würden sie heute noch leben, hätten sie ihren Disput nämlich noch immer nicht beigelegt.«⁵¹ Daher bemühte er sich, Auseinandersetzungen zu vermeiden und sie durch positive Darstellungen der biblischen Wahrheit zu ersetzen. »Um Irrlehre zu besiegen, versuche ich in erster Linie, die Wahrheit heraus-

zufinden. Wenn jemand beabsichtigt, einen Scheffel mit *Unkraut* zu füllen, ich ihn aber zuerst mit *Weizen* füllen kann, dann mache ich seine Versuche zunichte.«⁵² Er wusste, dass man die größten Wahrheiten nur durch eine übernatürliche Offenbarung Gottes empfangen konnte. Daraus schloss er, dass er geduldig und unaufdringlich vorgehen sollte:

Ich bin ein Freund des Friedens, und es entspricht meiner tiefsten Überzeugung, dass niemand die großen Wahrheiten und die Lehren des Evangeliums gewinnbringend verstehen kann, wenn er nicht von Gott gelehrt wird. Ich habe nicht den Wunsch, anderen meine Lehrsätze mithilfe einer Auseinandersetzung aufzudrängen; aber ich meine auch nicht, sie verstecken zu müssen.⁵³

Das Wesen der Güte bei der Verkündigung der Wahrheit

Newton hatte eine überzeugende, eindeutige, calvinistische Theologie. Er bevorzugte es, das wahre Wesen Gottes als der Schrift verhafteter Calvinist darzustellen. Im Vorwort zu den *Olney Hymns* schrieb er: »Die Sichtweisen, die ich bezüglich der Gnadenlehren gewonnen habe, sind für meinen Frieden von entscheidender Bedeutung; ohne sie könnte ich nicht einen Tag, nicht einmal eine

Stunde, in Ruhe leben. Ebenso glaube ich ... dass sie der Heiligkeit entsprechen und in direkter Weise ein Gespräch über das Evangelium anregen und es aufrechterhalten. Deshalb darf ich mich ihrer nicht schämen.«⁵⁴ Aber er glaubte auch, »dass man die Sache der Wahrheit als solche durch einen falschen Umgang in Misskredit bringen kann.« Deshalb sagt er: »Die Schrift, die ... uns lehrt, *was* wir sagen sollen, ist ebenso klar hinsichtlich des *Wesens* und Geistes, in dem wir reden sollen. Selbst wenn ich alle Geheimnisse kennen und sie in der Sprache eines Engels verkünden würde, fänden meine Worte wenig Anklang und wären kaum von Nutzen, solange ich sie nicht ›in Liebe‹ weitergebe.«⁵⁵

Von allen, die sich an Kontroversen beteiligen, sind wir, die wir Calvinisten genannt werden, besonders stark an unsere eigenen Prinzipien gebunden, denen zufolge wir Sanftmut und Mäßigung walten lassen sollen. ... Die Richtigkeit des biblischen Grundsatzes, dass »eines Mannes Zorn ... nicht Gottes Gerechtigkeit« wirkt (Jakobus 1,20), wird anhand der täglichen Beobachtung bestätigt. Wenn sich Zorn, Beschimpfung oder Verachtung unter unseren Eifer mischen, mögen wir vielleicht annehmen, dass wir der Sache der Wahrheit dienen, aber in Wirklichkeit bringen wir sie nur in Misskredit.⁵⁶

Er hatte bemerkt, dass einer der »calvinistischsten« Texte des Neuen Testaments zu Güte und Geduld mit Gegnern auffordert, weil das entscheidende Werk bei Gott liegt:

Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen.

2. Timotheus 2,24-26

Um Ungläubigen bei der Buße und der Erkenntnis der Wahrheit nicht im Wege zu stehen, vermied Newton Auseinandersetzungen durch seine gütige Art in lehrmäßigen Angelegenheiten.

Er befahl seine Gegner Gott im Gebet an

Aufgrund der Tatsache, dass Gottes Souveränität Menschen von Irrtümern oder vom Unglauben befreit, wurde auch das Gebet zu einem zentralen Punkt von Newtons Güte. In einem Brief über Kontroversen schrieb er einem Freund:

Bezüglich deines Gegners wünsche ich, dass du

ihn im Gebet ernstlich der Unterweisung durch den Herrn und seinem Segen anbefiehlst, bevor du gegen ihn zur Feder greifst und du deine Antwort vorbereitest. Dieses Vorgehen wird sich sogleich mäßigend auf dein Herz auswirken, und zwar dahin gehend, dass du ihn lieben und Mitleid mit ihm haben wirst; und eine solche Veranlagung hat einen guten Einfluss auf jede Seite, die du schreibst. ... (Wenn er ein Gläubiger ist), wirst du ihn bald schon im Himmel wiedersehen; dann wirst du engere Gemeinschaft mit ihm pflegen als mit dem besten Freund, den du jetzt auf Erden hast. Denke schon jetzt an diese Zeit. ... (Wenn er noch nicht bekehrt ist), sollte ihm umso mehr dein Mitgefühl und nicht dein Zorn gelten. Leider »weiß er nicht, was er tut.« Du aber weißt, wer dir einen Vorrang eingeräumt hat (1. Korinther 4,7; vgl. Anmerkung der Elberfelder Bibel, Ausgabe 2003, CSV Hückeswagen).⁵⁷

Sein Calvinismus ist wie Zucker in Gottes Tee

Newton war mehr daran gelegen, die Menschen durch die Wahrheit zu ihrem Guten zu beeinflussen, als Diskussionen für sich zu entscheiden. William Jay erzählt, wie Newton die rechte Aufgabe seines Calvinismus beschrieb. Er saß eines Tages beim Tee mit Newton, als dieser sagte: »Der Calvinismus

hat mich stärker geprägt als alles andere; aber ich verwende meinen Calvinismus in meinen Schriften und Predigten, wie ich dieses Stück Zucker benutze.« Dabei nahm er es und tat es in seine Tasse Tee, rührte um und fügte hinzu: »Statt Zucker pur zu mir zu nehmen, genieße ich ihn in gelöster Form. So süßt er meinen Tee.«⁵⁸ Mit anderen Worten, sein Calvinismus durchdrang alles, was er schrieb und lehrte, und diente überall dazu, seinem Wesen eine liebenswürdige und freundliche Note zu verleihen. Nur wenige Menschen essen Zuckerkwürfel gerne pur, aber in der richtigen Dosierung mögen sie ihren süßen Geschmack.

So servierte Newton die »fünf Punkte des Calvinismus« (1. Völlige Verderbtheit; 2. Bedingungslose Erwählung; 3. Begrenzte Versöhnung; 4. Unwiderstehliche Gnade; 5. Beharrlichkeit der Heiligen) nicht allein, sondern mischte sie unter alles, was er lehrte. Dem Leben auf diese Weise Geschmack zu geben, gehörte an entscheidender Stelle zum Wesen seiner Güte, die sich im Umgang mit lehrmäßigen Differenzen seiner Zeitgenossen entfaltete. Bruce Hindmarsh bemerkt: »Daher überrascht es nicht, dass er hauptsächlich Biografien, Predigten, Briefe und Loblieder schrieb – keine Abhandlungen oder polemischen Traktate und noch weniger eine ›Sammlung theologischer Werke‹.«⁵⁹

Bedenken hinsichtlich des Ansatzes Newtons

Fand Newton das richtige Gleichgewicht zwischen einem geduldigen, gütigen Dienst, der Streitgespräche möglichst vermied, und der notwendigen Wachsamkeit vor schädlichen Irrtümern? Statt Newton im Besonderen anzugreifen, sollten wir vielleicht ganz allgemein über die möglichen Schwachstellen in seinem Ansatz sprechen. William Plummer hat beispielsweise Bedenken:

Der fromme und liebenswürdige John Newton machte es sich zur Regel, weder Irrtümer anzugreifen noch seine Gemeinde vor ihnen zu warnen. Er sagte: »Irrlehre besiegt man am besten dadurch, dass man die Wahrheit herausfindet. Wenn jemand beabsichtigt, einen Scheffel mit Unkraut zu füllen, ich ihn aber zuerst mit Weizen füllen kann, dann mache ich seine Versuche zunichte.« Natürlich sollte die Wahrheit in überreichem Maße dargestellt und gelehrt werden. Doch das reicht nicht aus. Der menschliche Geist ähnelt nicht einem Scheffel. Er kann viel Wahrheit lernen und dennoch der Torheit folgen. Mr. Newtons Vorgehensweise hatte bedauerliche Auswirkungen. Kurz nach seinem Tod gerieten viele aus seiner Gemeinde auf Abwege. Paulus sagt: »Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise zurecht,

ermahne mit aller Langmut und Lehre« (2. Timotheus 4,2; revidierte Elberfelder Bibel). Je raffinierter, erbitterter und zahlreicher die Feinde der Wahrheit sind, desto furchtloser und entschlossener sollten ihre Freunde sein. Die Tatsache, dass die Wahrheit den Sieg davonträgt, ist wichtiger als das Leben irgendeines Mannes oder die Aufrechterhaltung irgendwelcher Theorien.⁶⁰

Bruce Hindmarsh äußerte Bedenken auf einer anderen Ebene. »Obwohl es keine Schande ist, dass Newton mehr Pastor als Theologe war, muss man der evangelikalen Erweckung in Großbritannien den ernststen Vorwurf machen, nur wenige Theologen von Format hervorgebracht zu haben.«⁶¹ Anders ausgedrückt, wenn unser Eifer für Frieden und Versöhnung und unsere tief empfundene Liebe zu Gott und Menschen ein Milieu schafft, worin ein gründliches, geistliches Unterscheidungsvermögen ermöglichendes Denken und eine entsprechende Theologie nicht gedeihen können, schaden wir der Sache Christi womöglich auf Generationen hin, während wir sie jetzt attraktiver erscheinen lassen.

Er konnte einen Schlussstrich ziehen

Ich bin nicht sicher, ob sich Newton dieser Dinge wirklich schuldig gemacht hat, auch wenn die all-

gemeine Sorge berechtigt ist. Es stimmt, dass ihm John Wesley Folgendes schrieb: »Gottes Vorsehung scheint dich dazu bestimmt zu haben, auf die Heilung zerbrochener Beziehungen hinzuwirken, aufrichtige, aber voreingenommene Menschen miteinander zu versöhnen und ein Bruder zu sein, der die Kinder Gottes vereint (welch ein glückliches Werk!).«⁶² Ebenso wahr ist aber auch, dass seine Beziehung zu Wesley 1762 aufgrund einer Auseinandersetzung abbrach, nicht im Blick auf die Erwählung oder das Ausharren der Heiligen, sondern aufgrund der Frage des Perfektionismus (Im Methodismus wurde damals teilweise gelehrt, dass ein Gläubiger in den Zustand völliger Heiligung gelangen und damit schon hier auf Erden sündlos werden könne.).⁶³

Es stimmt, Richard Cecil kritisierte seinen Freund dafür, »dass er nicht immer hinreichende Unterscheidungen vornahm, wenn er Menschen Trost spendete. Seine Gabe«, so Cecils Worte, »war nicht *die Unterscheidung der Geister*.«⁶⁴ Es stimmt jedoch ebenso, dass sich Newton unerschütterlich der Heiligkeit sowie der lehrmäßigen Schrifttreue verpflichtet hatte und von Gott gebraucht wurde, Thomas Scott vom Abgrund einer Irrlehre (Jesus sei nicht Gott) zum fest gegründeten christlichen Glauben reformierter Prägung zu führen.

Die meisten Pastoren und sonstigen christlichen

Mitarbeiter beschäftigen sich kaum damit, eine gründliche, an den Verstand appellierende Theologie zu formulieren. Sie sollten ihren Wert sowie ihre Notwendigkeit erkennen und ihr den gebührenden Platz einräumen. Aber man kann ihnen nicht die Schuld dafür geben, dass sie nicht dazu kommen, weil sie sich in erster Linie um ihre Herden und um die Umgestaltung der Herzen ihnen anvertrauter Menschen kümmern müssen. Dazu gehört als wichtiges Element die Verteidigung der Wahrheit, obwohl sie nicht der größte Teil ist. Der wichtigste Teil unseres Dienstes besteht darin, an der Wahrheit *festzuhalten* und unseren ganzen Dienst von der Größe sowie Kostbarkeit dieser Wahrheit *durchdringen* zu lassen, damit sich das Leben der uns anvertrauten Menschen verändert.

Auge und Zunge eines Dichters

Im Blick auf Newtons Verhaltensweisen verdient ein weiterer Aspekt seiner Güte unsere Aufmerksamkeit. Es ist die Sprache, die er benutzte, um das gewinnende Wesen der Wahrheit und ihr Heilungspotenzial herauszustellen. Newton hatte das Auge, das Herz und die Zunge eines geistlichen Dichters, und dies verlieh seiner Sprache eine durchdringende Kraft, die viele reformierte Prediger nötig hätten. Er schrieb Loblieder und Gedichte für seine

Zeitgenossen und für spezielle Anlässe. Seine Predigten waren konkret und bildhaft, nicht übermäßig abstrakt. Statt zu verallgemeinern, sprach er von konkreten Dingen wie einem Vogel, einer Blume, einem Apfel oder einem ärmlich gekleideten alten Mann.

Er erkannte in allem Gottes Hand und die Chance, den Menschen damit zu dienen. In seinem Tagebucheintrag vom 30. Juli 1776 beschreibt Newton beispielsweise seine Reaktion auf eine Mondfinsternis.

Heute Abend habe ich eine Mondfinsternis erlebt. Wie groß, o Herr, sind deine Werke! Mit welcher Präzision ziehen die Himmelskörper ihre Bahn. ... Ich dachte, mein Herr, an deine Finsternis. Die furchtbare Dunkelheit, die dich überkam, als du schriest: »Warum hast du mich verlassen?« Ach, Sünde war der Grund – meine Sünden waren es. Dennoch hasse ich die Sünde oder meine alte Natur nicht so, wie ich sollte.⁶⁵

O wie sehr brauchen wir Christen – vor allem Prediger – mit derartigen Augen! Wenn wir Gott und seine Wege überall in der Natur und im Leben sehen, können wir in unseren Gesprächen konkrete Dinge aus dem täglichen Leben aufgreifen.

Newtons Sprache war durch und durch konkret.

Die meisten von uns tendieren zu abstrakten Darstellungen. Wir sagen: »Die Menschen neigen dazu, sich für geringere Freuden zu entscheiden und größere abzulehnen.« Aber Newton sagt: »Die Menschen dieser Welt sind Kinder. Biete einem Kind einen Apfel und einen Geldschein an, und es wird mit Sicherheit den Apfel wählen.«⁶⁶ Wir sagen: »Die Menschen sind töricht dahin gehend, dass sie sich allzu sehr um materielle Dinge sorgen, obwohl sie doch ewige Reichtümer erben könnten.« Aber Newton sagt:

Angenommen, ein Mann reist nach New York, um ein großes Anwesen in Besitz zu nehmen, und seine Kutsche bricht zwei Kilometer vor der Ankunft in der Stadt auseinander, sodass er den Rest des Weges zu *Fuß gehen* muss. Wir würden ihn für einen Narren halten, wenn wir sähen, wie er mit den Händen ringt und die letzten zwei Kilometer nur vor sich hin heult: »Meine Kutsche ist kaputt! Meine Kutsche ist kaputt!«⁶⁷

Dies ist nicht nur eine Sache des Stils. Es geht vielmehr darum, ob sich die Vortragsweise durch Lebenskraft und Lebendigkeit auszeichnet. Für die Menschen ist solch eine Konkretetheit ein Zeichen dafür, dass der Geist des Betreffenden gesund ist, wobei auch sie dadurch gesunden können. Ein

Geist, der unter Mangelerscheinungen leidet, kann sich nur abstrakt verständlich machen und nicht über den eigenen Bereich hinaus gelangen, um sich von konkreten Wundern um ihn her bewegen zu lassen. Wir werden die Leute nie erreichen, wenn wir nur über die Bedeutung allgemeiner Konzepte und Theorien sprechen, statt über die ganz konkreten Dinge der Welt zu reden, in der wir leben. Eine derart konkrete Sprache war untrennbar mit Newtons gewinnender, demütiger und unwiderstehlicher Güte verbunden.

Ein gesunder, natürlicher Humor

Und natürlich war bei dieser Art von Güte auch Platz für Humor. Dabei ging es nicht um die gekünstelte Leichtigkeit eines »Kanzelredners«, der das Publikum in seinen Bann ziehen kann, sondern um die ausgewogene, direkte Art, die die Welt in ihren Ängsten und Stimmungen wirklichkeitsgetreu darstellt. Würden wir mehr echte Tränen vergießen, könnten wir auch häufiger wahrhaft lachen.

»Einmal musste er kräftig niesen und vertrieb dadurch eine Fliege, die sich auf seiner Nase niedergelassen hatte. Daraufhin sagte er: ›Würde diese Fliege ein Tagebuch führen, schriebe sie: Heute habe ich ein schreckliches Erdbeben überlebt.« Ein andermal, als er nach seinem Schlaf gefragt wurde, meinte

er spontan: »Ich gleiche einem Hackbraten – einmal umdrehen, und ich bin fertig.«⁶⁸ Diese geistreichen Bemerkungen lassen eine gesunde Gemütsverfassung erkennen, welche die Welt aufmerksam wahrnahm und die von verbissenen Spekulationen sowie einer ausschließlich auf sich bezogenen Sichtweise frei war. Eine derartige geistige Gesundheit ist wichtig für einen liebevollen und gewinnenden Pastor, um Menschen aus allen möglichen Erfahrungsbereichen des Lebens zu dienen.

Ich komme jetzt zu den Wurzeln von John Newtons gewohnheitsmäßiger Güte.

Eine realistische Sicht von den Grenzen dieses Lebens

Es gibt nur wenige Dinge, die einen Menschen sensibler machen als die häufige Konfrontation mit Leid und Tod. »Mein Dienstag«, sagte Newton, »bestand wie derjenige eines Chirurgen hauptsächlich in Krankenhausbesuchen.«⁶⁹ Von dem Elend, das er sah, konnte seiner biblischen Einschätzung zufolge in diesem Leben etwas, aber nicht viel, beseitigt werden. Er setzte sein Leben ein, um so viel Entlastung und Frieden für dieses Leben und für die Ewigkeit zu bringen, wie er konnte. Ein leidvolles Schicksal wie die Not des psychisch kranken Cowper machte ihn aber nicht hart und zynisch.⁷⁰ »Ich

bemühe mich, durch die Welt zu gehen wie ein Arzt durch Bedlam (die berühmte Nervenheilanstalt in London; eigentlich »Bethlehem Royal Hospital«). Die Patienten machen Lärm, belästigen ihn mit ihrer Unverschämtheit und halten ihn von seinen Aufgaben ab; er aber tut sein Bestes und kommt auf diese Weise durch.«⁷¹ Mit anderen Worten, seine liebevolle Geduld und anhaltende Fürsorge für schwierige Menschen war teilweise auf eine überaus nüchterne und realistische Sicht im Blick darauf zurückzuführen, was von dieser Welt zu erwarten ist. So schwer das Leben auch ist – Gott ist gut.

Wir haben es ja bereits anfangs gesehen: Es gibt keine vollkommenen Pastoren oder christlichen Mitarbeiter. Aufgrund dessen sollten wir uns nicht entmutigen lassen, sondern nur geduldig sein, während wir auf den Tag warten, an dem alles neu sein wird. Newton verleiht dieser Überzeugung auf schöne und konkrete Weise Ausdruck, während er die Morgendämmerung von seinem Fenster aus beobachtet:

Der Tag bricht nun an: Wie schön ist doch sein Erscheinen! Wie erwartungsvoll sehen wir dem Aufgang der Sonne entgegen! Gerade angesichts dieses Gedankens ist die Morgendämmerung für uns so angenehm: Sie verheißt das helle Licht; hätten wir keinen weiteren Tag zu erwarten,

müssten wir uns auf der Stelle über die Dunkelheit beklagen, statt uns über die frühen Schönheiten des Morgens zu freuen. So gleicht das Leben aus der Gnade dem neuen Morgen der Unsterblichkeit: unaussprechlich schön, verglichen mit der Nacht und der undurchdringlichen Finsternis, die uns früher bedeckt hat; und trotzdem nur schwach und undeutlich zu erkennen. Im Vergleich zu der Herrlichkeit, die geoffenbart werden wird, bleibt dieses Leben weit hinter dem Zukünftigen zurück.⁷²

Dieser nüchterne Realismus hinsichtlich dessen, was wir von dieser gefallenen Welt erwarten können, ist eine wichtige Wurzel der gewohnheitsmäßigen Güte im Leben John Newtons.

Eine alles beherrschende Demut und Dankbarkeit für seine Errettung

Dies geht mehr als alles andere auf den Ursprung seiner Güte zurück. Bis zu seinem Tod hörte er nicht auf, darüber zu staunen, dass, wie er es mit 72 Jahren nannte, »ein solcher Lump nicht nur Vergebung empfing, sondern ihm auch die Ehre vorbehalten war, dein Evangelium zu predigen, das er gelästert und abgelehnt hatte ... das ist wirklich wunderbar! Je mehr du mich erhoben hast, umso mehr sollte ich

mich erniedrigen.«⁷³ Er schrieb seine eigene Grabinschrift:

JOHN NEWTON

Prediger,

einst ungläubig und zügellos,

im Dienst der Sklaverei in Afrika,

der durch die reiche Gnade unseres Herrn und Heilands

JESUS CHRISTUS

bewahrt, wiederhergestellt und begnadigt

sowie berufen wurde, den Glauben zu verkündigen,

den er lange zu vernichten suchte.

Er diente fast 16 Jahre als Hilfsprediger und Pastor

zu Olney in Buckinghamshire,

und 28 Jahre als Pfarrer dieser Gemeinde,

St. Mary Woolnoth.

Als er in den frühen 1760ern sein Werk *Narrative* schrieb, sagte er: »Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals einem so dreisten Gotteslästerer begegnet bin.«⁷⁴ Das Lied, das wir als »Amazing Grace« (»O Gnade Gottes, wunderbar«) kennen, wurde geschrieben, damit es in einem Neujahrsgottesdienst gesungen werden konnte, dessen Predigt auf 1. Chronik 17,16 beruhte: »Da ging der König David hinein und setzte sich vor dem HERRN nieder und sprach: Wer bin ich, HERR, Gott, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?«⁷⁵

*O Gnade Gottes, wunderbar,
hast du errettet mich.
Ich war verloren ganz und gar,
war blind, jetzt sehe ich.*

Die Folge dieses Erstaunens ist Güte gegenüber anderen. »(Der ›Lump‹, der durch Gnade errettet wurde,) kennt und verspürt seine eigenen Schwächen sowie seine Unwürdigkeit, und er lebt von der Gnade und der vergebenden Liebe seines Herrn. Das verleiht ihm eine gewohnheitsmäßige Güte und liebenswürdige Geisteshaltung. Demütig in dem Wissen, selbst viel Vergebung erfahren zu haben, fällt es ihm leicht, auch anderen zu vergeben.«⁷⁶

Er veranschaulicht dies durch ein Bild:

Eine Reisegesellschaft stürzt in eine Grube: Einem von ihnen gelingt es, einen Vorübergehenden zu bitten, ihn herauszuziehen. Nun sollte er nicht ärgerlich auf die anderen sein, weil sie hineingefallen sind. Ebenso wenig sollte er daran Anstoß nehmen, dass sie noch nicht draußen sind wie er. Er hat sich nicht selbst herausgezogen; statt ihnen Vorwürfe zu machen, sollte er vielmehr Mitleid mit ihnen haben. ... Ein wahrhaft geistlicher Mensch wird andere ebenso wenig verachten wie Bartimäus: Hat dieser etwa einen Stock genommen und jeden Blinden auf seinem

Weg geschlagen, nachdem seine Augen aufgetan worden waren?⁷⁷

Fröhliche, dankbare Bescheidenheit und Zerbrochenheit als Erretteter, der einst ein »Lump« war, stellte wahrscheinlich die auffälligste Wurzel von Newtons gewohnheitsmäßiger Güte gegenüber Menschen dar.

Stilles Vertrauen in die alles beherrschende, liebvolle Vorsehung Gottes

Um die Liebe und Güte zu bewahren, die mehr an die Bedürfnisse anderer Menschen denkt als an eigene Annehmlichkeiten, müssen wir eine unerschütterliche Hoffnung haben, dass die Trübsale unseres Lebens uns zum Guten dienen und Ewigkeitswert haben. Anderenfalls geben wir auf, verschließen unsere Ohren vor der Not und sagen: »Lasst uns essen und trinken sowie das Leben genießen, denn morgen sterben wir!« Newton fand diesen Frieden und dieses Vertrauen auf die alles beherrschende Vorsehung Gottes hinsichtlich des Guten und Bösen. In dieser allgemeinen Beschreibung eines Gläubigen findet sich auch seine eigene Erfahrung wieder:

Und sein Glaube hält ihn in allen Prüfungen auf-

recht, indem er ihm die Zusicherung gibt, dass jede Fügung der Leitung seines Herrn untersteht; dass Züchtigungen ein Zeichen seiner Liebe sind; dass Zeitpunkt, Ausmaß und Dauer seiner Leiden von Gottes unendlicher Weisheit festgelegt wurden und zu seinem ewigen Nutzen dienen sollen; und dass ihm Gnade sowie Kraft entsprechend seiner Tage gewährt werden.⁷⁸

Das bewahrt ihn davor, von Wut, Bitterkeit und Groll überwältigt zu werden, wenn der Druck zunimmt und er von Enttäuschungen eingeholt wird. All dies ist ebenso nützlich wie die Unterbrechungen, die ein Pastor bei seiner Arbeit erlebt. »Wenn es an der Tür zu meinem Arbeitszimmer klopft, weiß ich, dass Gott mir etwas sagen will. Es könnte eine Belehrung sein; vielleicht eine Lektion in Sachen Geduld. Da es aber *seine* Botschaft ist, muss sie interessant sein.«⁷⁹ Er wusste, dass selbst seine Versuchungen auf Fügungen der unumschränkten Güte Gottes zurückgingen und es für die Seele gefährlich war, keine zu haben. Er stimmte Samuel Rutherfords Bemerkung zu, dass »es keine größere Versuchung als die Tatsache gibt, keine Versuchung zu haben.«⁸⁰

Und ebendieser Glaube an Gottes gnädige Vorsehung, der ihm half, aus den schmerzlichen Dingen des Lebens Nutzen zu ziehen, bewahrte ihn

auch davor, dass die angenehmen Dinge ihn betrügen und die größten Freuden, die er in Gott fand, ersticken konnten. Wenn die Welt auf diese Weise triumphiert, verlieren wir unsere Freude an Christus und seiner Gnade, und dies wäre das Ende jeder Güte, die Christus erhebt. Daher ist es eine entscheidende Wurzel der gewohnheitsmäßigen Güte Newtons, wenn er sagt: »Durch Glauben triumphiert er (der Christ) über die verführerischen Angebote und Verlockungen (der Welt). Er weiß, dass man alles, was in der Welt ist und die Begierden des Fleisches sowie die Lust der Augen befriedigen kann, nicht nur als sündig meiden muss, sondern dass es sich ebenso wenig mit seinen höchsten Freuden vereinbaren lässt.«⁸¹

John Newtons gewohnheitsmäßige Güte ist verwurzelt in der nüchternen Sicht bezüglich dessen, dass die Erlösung in dieser gefallenen Welt nur teilweise sichtbar wird. Hier »seufzen (wir noch) in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Römer 8,23). Seine Güte war geprägt von einer alles beherrschenden Demut und einer Dankbarkeit dafür, dass er, der einst das Evangelium verlästerte, es nun als himmelwärts gewandter Verkündiger weitergeben durfte. Dabei vertraute er unerschütterlich der alles beherrschenden Vorsehung Gottes, die jede Erfahrung zu seinem Guten dienen ließ, sodass er sein Leben nicht klagend ver-

brachte: »Meine Kutsche ist kaputt! Meine Kutsche ist kaputt!« Stattdessen sang er: »Durch Schwierigkeiten mancher Art / wurd' ich ja schon geführt / doch hat die Gnade mich bewahrt, / die Ehre Gott gebührt.«

*Mein lieber Bruder,
ein bisschen Leiden um Christi willen
darf uns nichts ausmachen.*

Charles Simeon

*Ich spüre meine Sündhaftigkeit fortwährend so stark,
dass ich am liebsten in tiefster Verzweiflung versinken
würde, hätte ich nicht die Zusicherung,
dass Christus mich völlig erretten kann und will.
Und gleichzeitig spüre ich meine Annahme durch
Christus so stark, dass das kleine Boot meines Lebens
kentern würde, hätte ich darin nicht genügend Ballast
geladen, der sonst imstande wäre, ein Schiff von
außergewöhnlicher Größe zu versenken.*

Charles Simeon

*Ein Namenschrist gibt sich damit zufrieden, den
Weg zum Heil durch einen gekreuzigten Erlöser
nachzuweisen. Aber ein wahrer Christ geht ihn gern,
freut sich darüber und rühmt sich seiner.
Er erschrickt bei dem bloßen Gedanken, dass er sich
irgendeiner anderen Sache rühmen könnte. ...
Mögen all deine Freuden ihren Ursprung im
Nachsinnen über sein Kreuz haben.*

Charles Simeon

KAPITEL 2

Charles Simeon

DER BALLAST DER ERNIEDRIGUNG UND DIE SEGEL DER ANBETUNG

Im April 1831 war Charles Simeon 71 Jahre alt. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits 49 Jahre lang Pastor der Trinity Church in Cambridge, England. Eines Nachmittags fragte ihn sein Freund Joseph Gurney, wie er den Widerstand überwand und in seinen vielen Dienstjahren all den großen Vorurteilen gegen ihn standhalten konnte. Er sagte zu Gurney:

Mein lieber Bruder, ein bisschen Leiden um Christi willen darf uns nichts ausmachen. Wenn mein Kopf und meine Schulter eine Hecke unversehrt überwunden haben, kann ich die Stiche in meinen Beinen ertragen. Wir wollen uns daran erfreuen, dass unser heiliges Haupt all seine Leiden überwand und über den Tod triumphierte. Mögen wir ihm geduldig folgen; bald schon werden wir an seinem Sieg teilhaben.¹

Wenn ich daran gehe, über das Leben von Charles Simeon nachzudenken, ist es genau das, was ich ver-

stehen möchte. Ich hatte gehört, dass er 54 Jahre lang einer einzigen Gemeinde als Pastor diente und es in den ersten zwölf Jahren starken Widerstand seitens der Gemeinde gab: Die »Kirchenbankinhaber« verriegelten ihre Bänke, blieben zu Hause und zwangen ihn auf diese Weise, zu stehenden Zuhörern zu predigen, die sich in der Kirche gerade dort hinstellten, wo sie konnten. Ich wollte die Richtigkeit dieser Informationen überprüfen und begreifen, wie ein Mann einen derartigen Widerstand ertragen kann, ohne aufzugeben und dorthin zu gehen, wo man ihn freundlicher aufnimmt. Mein Ziel war es, zu wachsen und anderen zu helfen, sich die biblische Erfahrung von Jakobus 1,2-3 immer besser anzueignen: »Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt, da ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt.«²

Ausharren in Trübsal

Daher will ich gleich zu Anfang bekennen, dass ich mit diesem Kapitel – ebenso wie mit dem ganzen Buch – ein geistliches und seelsorgerliches Ziel verfolge. Ich möchte Sie ermutigen, sich durch Römer 12,12 ansprechen zu lassen und die entsprechende Aufforderung zu befolgen: »In Trübsal harret aus.« Das habe ich mir auch selbst vorgenommen.

Möge uns Simeons Leben und Dienst helfen, Verfolgung, Widerstand, Verleumdung, Missverständnisse, Enttäuschungen, Selbstanschuldigungen, Schwachheiten und Gefahren als normalen Bestandteil eines treuen Lebens und Dienstes als Christ zu erkennen. Ich wünsche uns, dass wir den Triumph nach einem großen Glaubenskampf im Leben eines Mannes sehen, der ein Sünder wie wir war und der in seinen Anfechtungen Jahr für Jahr in seiner Demut immer »niedriggesinnter« wurde, während er sich als Anbeter Christi immer höher hinaufschwang. Bei alledem gab er 54 Jahre lang nicht der Bitterkeit oder der Versuchung nach, den ihm anvertrauten Dienst niederzulegen.

Emotionaler Zerbrechlichkeit entgegenwirken

Ich habe festgestellt, dass in meinen Enttäuschungen und Entmutigungen als Pastor eine große Kraft zum Ausharren liegt, wenn ich mir das Leben eines Menschen vor Augen führe, der durch die Macht der Gnade Gottes gewaltige Hindernisse im Gehorsam gegenüber der göttlichen Berufung überwand. Ich brauche diese Anregung aus einem anderen Jahrhundert, weil ich weiß, dass ich zu einem großen Teil ein Kind meiner Zeit bin. Und eines der auffälligsten Merkmale unserer Zeit ist emotionale Zerbrechlichkeit. Sie liegt in der Luft. Wir sind von ihr

umgeben. Wir können leicht verletzt werden. Wir schmollen und bemitleiden uns leicht. Wir schieben Schuld ohne Weiteres ab. Wir brechen schnell zusammen. Auch unsere Ehen sind äußerst zerbrechlich. Unser Glaube kann schnell zerbrechen. Unser Glück zerbricht bereits bei ersten Prüfungen. Und unsere Treue gegenüber der Gemeinde ist stark gefährdet. Wir verlieren schnell den Mut, und es scheint, dass wir Kritik und Widerständen wenig entgegensetzen können, wenn wir bestehen und weitergehen wollen.

Eine typische emotionale Reaktion auf Schwierigkeiten in der Gemeinde sieht folgendermaßen aus: *Wenn man so über mich denkt, dann suche ich mir eben eine andere Gemeinde.* Wir finden heute nur sehr wenige Beispiele geistlich gesunder, glücklicher Christen, die wirklich nach den unangenehmen Worten leben: »Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt« (Jakobus 1,2). Würden Historiker die Charaktereigenschaften in der westlichen Welt in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts auflisten, wären Hingabe, Beständigkeit, Beharrlichkeit, Durchhaltevermögen, Geduld, Entschlossenheit und Ausdauer nicht darunter. Ganz oben auf dieser Liste stünde ein alles überragendes Interesse an der Stärkung des Selbstwertgefühls, gefolgt von Selbstbehauptung, Selbstverbesserung und Selbstverwirklichung. Und

falls wir meinen, dass wir nicht Kinder unserer Zeit sind, sollten wir uns einfach dadurch prüfen, dass wir an unsere Reaktion denken, wenn unsere guten Ideen und Bemühungen abgelehnt oder unsere besten Absichten falsch verstanden werden.

In diesem Punkt brauchen wir alle Hilfe. Wir sind umgeben von einer Gesellschaft emotional zerbrechlicher Menschen und gehören gleichzeitig zu ihr. Dieser Zeitgeist prägt uns viel zu stark. Wir müssen uns Zeit nehmen, um über (lebende oder bereits abgestorbene) Menschen nachzudenken, die beweisen, dass man anders leben kann. Die Bibel sagt: Seid »Nachahmer derer, die durch Glauben und *Ausharren* die Verheißungen erben« (Hebräer 6,12). Daher möchte ich zu unserer Inspiration und Nachahmung uns den Glauben und das geduldige Ausharren von Charles Simeon vor Augen führen.

Simeons Leben und seine Zeit

Wir wollen uns einige Fakten bezüglich seines Lebens und seiner Zeit anschauen. Als Simeon am 24. September 1759 geboren wurde, war Jonathan Edwards gerade erst ein Jahr tot. John und Charles Wesley sowie George Whitefield lebten noch, wobei die Erweckung, die zur Herausbildung der methodistischen Bewegung führte, in vollem Gange war.

Simeon lebte 77 Jahre, von 1759 bis 1836 – während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und der Französischen Revolution. Er starb erst kurz vor der Erfindung des Schreiblegraphen und dem Eisenbahnbau im großen Stil.

Sein Vater war ein wohlhabender, aber ungläubiger Anwalt. Über seine Mutter ist uns nichts bekannt. Wahrscheinlich verstarb sie recht früh, sodass er sich später nicht mehr an sie erinnern konnte. Mit sieben Jahren ging er auf das Royal College in Eton, Englands führende Internatsschule. Er besuchte es zwölf Jahre lang und war als aus bürgerlichen Verhältnissen stammender, gut gekleideter, sportlicher Angeber bekannt. Die Atmosphäre am College war von Gottlosigkeit und in vielerlei Hinsicht von Unmoral gekennzeichnet. Als er später im Leben zurückschaute, sagte er sinngemäß: Wenn ich einen Sohn hätte, wäre ich eher versucht, ihn zu töten, als ihm die Lasterhaftigkeit zuzumuten, die mir in Eton begegnete.³

Er sagte, in diesen zwölf Jahren kannte er außer der Bibel nur ein einziges religiöses Buch – nämlich *The Whole Duty of Man* (*Das soll jeder Mensch tun*, vgl. Prediger 12,13; revidierte Elberfelder Bibel), ein Andachtsbuch aus dem 17. Jahrhundert. In Whitefields Augen war dieses Buch derart schlecht, dass er einst, als er ein Waisenkind in Georgia damit erwischte, es ins Feuer werfen ließ. William Cow-

per sagte, es sei eine »Quelle selbstgerechten und pharisäischen Schunds.«⁴ Das wäre auch eine gute Beschreibung von Simeons Leben bis zu diesem Punkt.

Wie Gott ihn errettete

Mit 19 Jahren ging er ans King's College an der Universität von Cambridge. In den ersten vier Monaten führte Gott ihn aus der Finsternis zum Licht. Das Erstaunliche an seiner Bekehrung zu Christus ist die Tatsache, dass Gott ihn errettete, obwohl sich kein Christ in seinem Umfeld befand. In Cambridge war das evangelikale Zeugnis so schwach, dass Simeon nach seiner Bekehrung fast drei Jahre lang keinem anderen Christen auf dem Campus begegnete. »Die Wellen der großen methodistischen Erweckung schienen Cambridge nahezu oder ganz unberührt gelassen zu haben.«⁵

Drei Tage nach seiner Ankunft in Cambridge gab der Rektor, William Cooke, am 29. Januar 1779 bekannt, dass Simeon am Abendmahl teilnehmen musste. Simeon war erschrocken. Im Rückblick erkennen wir darin das Werk Gottes in seinem Leben. Er wusste immerhin so viel, dass es gefährlich war, als Ungläubiger oder Heuchler am Mahl des Herrn teilzunehmen. Deshalb begann er, verzweifelt zu lesen, und versuchte, Buße zu tun und

sich selbst zu bessern. Sein erstes Buch war *The Whole Duty of Man*, was ihm aber keine Hilfe bot. Bei der ersten Kommunion war er immer noch der Alte. Aber er wusste, dass es nicht die letzte Teilnahme daran war. Er griff zu einem Buch des Bischofs Wilson über das Abendmahl. Als der Ostersonntag nahte, geschah etwas Wunderbares.

Berücksichtigen Sie, dass dieser junge Mann fast keinerlei derartige Vorbereitung hatte, die wir für so wichtig halten. Er hatte keine Mutter, die sich um ihn kümmerte. Sein Vater war ungläubig. Die bisher besuchte Internatsschule war eine Stätte der Gottlosigkeit und moralischen Verderbnis. Und an seiner Universität gab es, soweit er wusste, keine anderen evangelikalen Christen. Er war 19 Jahre alt und saß im Zimmer seines Studentenheims, als Ende März 1779 die Karwoche begann.

Hier seine Schilderung der Ereignisse:

In der Karwoche las ich in Bischof Wilsons Buch über das Abendmahl. Dabei stieß ich auf folgenden Satz: »... dass die Juden wussten, was sie taten, als sie ihre Sünde auf den Kopf ihres Opfers legten.« Mir kam es in den Sinn: ›Habe ich richtig gelesen? Kann ich all meine Schuld auf einen anderen übertragen? Hat Gott ein Opfer für mich bereitgestellt, auf dessen Kopf ich meine Sünden legen kann? Wenn dem so ist, werde ich – so Gott

will – sie nicht einen Augenblick länger in meiner Seele tragen.« Dementsprechend versuchte ich, meine Sünden auf das heilige Haupt Jesu zu legen; und am Mittwoch brach in mir eine Hoffnung auf, Gnade erlangen zu können; am Donnerstag wuchs diese Hoffnung; am Freitag und Samstag wurde sie noch stärker; und am Ostersonntag, dem 4. April, erwachte ich früh mit den folgenden Worten in meinem Herzen und auf meinen Lippen: »Jesus Christus ist heute auferstanden! Halleluja! Halleluja!« Von dieser Stunde an strömte ein tiefer Friede in meine Seele, und in unserer Kapelle hatte ich am Tisch des Herrn den kostbarsten Zugang zu Gott durch meinen hochgelobten Heiland.⁶

Frucht, die der Buße würdig ist

Die Auswirkungen waren unmittelbar und spektakulär. Sein nur allzu bekannter extravaganter Lebensstil wich einem einfachen Leben. Genau die gleiche Wirkung werden wir im nächsten Kapitel im Leben des 26-jährigen William Wilberforce sehen. Den Rest seines Lebens wohnte Simeon in einfachen Räumen auf dem Campus der Universität und zog nur einmal in eine größere Unterkunft um, um mehr Studenten in seinen Gesprächsrunden aufnehmen zu können. Als ihm sein Bruder ein Vermögen hin-

terließ, lehnte er es ab und ließ sein ganzes überschüssiges Einkommen religiösen und wohltätigen Zwecken zukommen. Sofort begann er, seinen neuen biblischen Glauben seinem Dienstmädchen am College mitzuteilen. Als er in den Ferien nach Hause fuhr, rief er die Familie zur Andacht zusammen. Sein Vater nahm nie teil, aber seine beiden Brüder bekehrten sich schließlich. Und in seinem Privatleben praktizierte er das, was damals als »Methodismus« bekannt war: strenge Disziplin im Gebet und beim Nachsinnen über die Schrift.

Die folgende Anekdote gibt uns einen kleinen Einblick in seinen Eifer, als es darum ging, zeitig aufzustehen, um die Bibel studieren und beten zu können.

Frühes Aufstehen entsprach jedoch nicht seiner natürlichen Neigung zur Bequemlichkeit, vor allem nicht an einem dunklen Wintermorgen. ... Zu seiner großen Beschämung verschlief er mehrmals. Deshalb beschloss er, dass er beim nächsten Mal eine Strafe von einer halben Krone (d. h. 2 ½ Schilling) an seine »Bettenmacherin« (das Dienstmädchen am College) zahlen würde. Als er ein paar Tage später bequem in seinem warmen Bett lag, kam ihm in den Sinn, dass die Betreffende arm war und eine halbe Krone wahrscheinlich gut gebrauchen könnte. Um sich über eine solch vernünftige Erklärung hinwegzuset-

zen, versprach er das nächste Mal, eine Guinee⁷ in den Fluss zu werfen. Das (so erzählt man sich) tat er dann auch, aber nur einmal, da Guinees selten waren. Er konnte es sich nicht leisten, das Flussbett mit Gold zu pflastern.⁸

Trotz dieses Versuchs, sich im geistlichen Wachstum zu disziplinieren, verschwand Simeons angeborener Stolz und seine Impulsivität nicht über Nacht. Schon auf den nächsten Seiten werden wir sehen, dass dies zu den Dornen gehörte, die ihm einige Zeit lang zusetzten.

Die Berufung an die Trinity Church in Cambridge

Im Januar 1782 erhielt Simeon nach drei Jahren schließlich die Stelle eines Fellows an der Universität. Dies brachte ihm ein Stipendium und gewisse Rechte an dieser Ausbildungsstätte. In den nächsten 50 Jahren war er dreimal Dekan für insgesamt neun Jahre und einmal Vizerektor. Aber darin bestand nicht seine Hauptberufung. Im Mai desselben Jahres wurde er zum Diakon der anglikanischen Kirche geweiht, und nachdem er einen Sommer lang in der St. Edward's Church in Cambridge gepredigt hatte, wurde er als Pfarrer an die Trinity Church berufen. Dort hielt er seine erste Predigt am 10. Novem-

ber 1782. Und er blieb dort 54 Jahre lang – bis zu seinem Tod am 13. November 1836.

Ehelosigkeit

Simeon war nie verheiratet. Ich habe nur einen einzigen Satz hinsichtlich dieser Tatsache gelesen. H. C. G. Moule sagte, er »hatte sich bewusst und entschlossen dafür entschieden, ehelos zu bleiben, um Gott in Cambridge besser dienen zu können (andererseits waren Fellows damals gewöhnlich zur Ehelosigkeit verpflichtet).«⁹ Auch das erfordert ein besonderes Durchhaltevermögen. Dies ist nicht vielen gegeben, doch wie schön, es im Leben eines Menschen zu finden! Wer weiß, wie viele Männer und Frauen Simeon als unverheirateter Mann durch seine lebenslange Hingabe an Christus und seine Gemeinde zu Ehelosigkeit und Keuschheit inspirierte. Einer dieser Menschen, der Simeon zu seinen Vorbildern in diesem und anderen Punkten zählt, ist unser Zeitgenosse John Stott (geb. 1921), eine Art Simeon des 20. Jahrhunderts, der seinem Vorbild in mehr Beziehungen gleicht, als den meisten bewusst ist. Dabei geht es nicht nur darum, dass beide unverheiratet waren. Die Ähnlichkeiten der beiden erstrecken sich neben der Ehelosigkeit vielmehr auch darauf, dass sie Evangelikale und Anglikaner, Cambridge-Absolventen, langjährige Pasto-

ren in einer Gemeinde, sozial engagiert und an der Weltevangelisation beteiligt waren.¹⁰

Ein lang anhaltender, weltweiter Einfluss

In seinen 54 Jahren in der Trinity Church wurde Simeon in der anglikanischen Kirche zu einer Persönlichkeit, die entscheidende Impulse für die evangelikale Bewegung gab. Aufgrund seines fortwährenden Einflusses auf Studenten, die sich auf den Dienst vorbereiteten, und seiner Stellung an der Universität konnte er viele junge Evangelikale für die Kanzeln im ganzen Land gewinnen. Aber darauf blieb sein Einfluss nicht beschränkt. Er wurde vielmehr zu einem bewährten Berater der Ostindischen Kompanie und empfahl die meisten Männer, die als Prediger ausgesandt wurden; auf diese Weise konnten Anglikaner damals als Missionare im Osten tätig werden.

Simeon setzte sich leidenschaftlich für die Mission ein. Er war der geistliche Vater und Mentor des großen Henry Martyn, der 1813 mit nur 31 Jahren starb. Martyn war ein Prediger der Ostindischen Kompanie gewesen und hatte in weniger als fünf Jahren das Neue Testament in Urdu (damals Hindustani genannt) sowie ins Persische übersetzt und die Übersetzung ins Arabische beaufsichtigt. Von Simeon kamen die entscheidenden geistlichen Impulse zur Gründung der Kirchlichen Missions-

gesellschaft (Church Missionary Society). Außerdem wirkte er eifrig für die British and Foreign Bible Society und die Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter Juden (Society for Promoting Christianity among the Jews).¹¹ Ja, auf seinem Sterbebett diktierte er eine Nachricht an die Gesellschaft hinsichtlich seiner tiefen Beschämung, dass die Gemeinde nicht mehr getan hatte, um das jüdische Volk mit dem Evangelium zu erreichen.

Ein Prediger, der in keine Schublade passte

Seinen größten Einfluss übte Simeon Jahr für Jahr wahrscheinlich durch seine biblischen Predigten aus. Das war die zentrale Tätigkeit seines Lebens. Er lebte lang genug, um König William IV. (William IV. Henry [1765-1837], König von 1830-1837) 1833 die komplette 21-bändige Ausgabe seiner gesammelten Predigten überreichen zu können. Mithilfe dieses Sammelbandes lässt sich Simeons Theologie am besten untersuchen. Darin kann man seine Ansichten zu fast jedem wichtigen Text der Bibel finden. Bibeltreue war ihm wichtiger als alle theologischen Einordnungen.

Er wollte nicht als Calvinist oder Arminianer bezeichnet werden, sondern der Bibel von Grund auf treu sein und jedem Text seinen ihm gebührenden Platz einräumen – ganz gleich, ob er Arminia-

nern oder Calvinisten die besseren Argumente zu liefern schien. Bekannt war er aber als evangelikaler Calvinist, und das zu Recht. Ich habe Teile seiner Predigten über Bibeltexte gelesen, die sich mit der Erwählung, der wirksamen Berufung und dem Ausharren der Heiligen befassen. Dabei stellte ich fest, dass er dasjenige, was die Puritaner »die Gnadenlehren« nannten, uneingeschränkt bekräftigte. Ja, er verwendet diesen Ausdruck anerkennend in seiner Predigt über Römer 9,19-24.¹²

Für unbarmherzige Calvinisten hatte er jedoch wenig Sympathie. In einer Predigt über Römer 9,16 sagte er:

Es gibt viele, die diese Wahrheiten (die Lehren von der Souveränität Gottes) nicht sehen können, obwohl sie ein Leben führen, das Gott wahrhaftig erfreut. Ja, es gibt viele, zu deren Füßen die Besten von uns im Himmel nur allzu gern sitzen würden. Es ist ein großes Übel, wenn diese Lehren ein Grund zur Spaltung zwischen uns werden und die Befürworter unterschiedlicher Systeme sich gegenseitig verurteilen. ... In Bezug auf Wahrheiten, worüber so viel Unklarheit herrscht wie über die Lehren der Souveränität Gottes, sind gegenseitige Freundlichkeit und Zugeständnisse weitaus besser als scharfe Auseinandersetzungen und lieblose Diskussionen.¹³

Ein Gespräch mit John Wesley

Ein Beispiel dafür, wie er seinen eigenen Rat in die Praxis umsetzte, finden wir in einem Gespräch mit dem greisen John Wesley. Er erzählt die Begebenheit selbst:

Sir, ich verstehe, dass Sie als Arminianer bezeichnet werden; und ich wurde gelegentlich Calvinist genannt. Deshalb, so nehme ich an, könnten wir leicht aneinandergeraten. Doch bevor ich mich zum Kampf bereit erkläre, möchte ich Ihnen mit Ihrer Erlaubnis einige Fragen stellen. ... Damit zur ersten Frage, Sir: Fühlen Sie sich als verdorbenes Geschöpf, und zwar so verdorben, dass Sie nie daran gedacht hätten, sich zu Gott hinzuwenden, wenn er Ihnen diese Absicht nicht zuvor ins Herz gelegt hätte?

Ja, natürlich.

Und haben Sie jegliche Hoffnung aufgegeben, dass Sie sich vor Gott mit irgendeiner Ihrer Taten empfehlen können? Blicken Sie hinsichtlich Ihres Heils einzig und allein auf Christi Blut und Gerechtigkeit?

Ja, ausschließlich auf Christus.

Aber, Sir, nehmen wir an, Sie wurden anfänglich von Christus errettet. Versuchen Sie dann jetzt

nicht, sich irgendwie durch eigene Werke selbst zu retten?

Nein, ich muss von Anfang bis Ende von Christus errettet werden.

Erlauben Sie es dann als zuerst durch die Gnade Gottes Umgestalteter, sich auf die eine oder andere Weise durch eigene Kraft im Glauben zu halten?

Nein.

Werden Sie also jede Stunde und jeden Augenblick von Gott gehalten so wie ein Säugling in den Armen seiner Mutter?

Ja, ganz und gar.

Und hoffen Sie von ganzem Herzen darauf, dass Gott Sie in seiner Gnade und Barmherzigkeit bewahren wird, bis Sie in sein himmlisches Reich kommen?

Ja, außer ihm habe ich keine Hoffnung.

Dann, Sir, werde ich mit Ihrer Erlaubnis den Kampf nicht aufnehmen, denn all dies kennzeichnet meinen Calvinismus. Es ist meine Erwählung, meine Rechtfertigung durch Glauben, mein Ausarren bis zum Ende: Es ist im Kern alles, woran ich festhalte und das ich vertrete. Und deshalb,

wenn Sie gestatten, werden wir uns von ganzem Herzen in den Dingen zusammenschließen, worin wir übereinstimmen, statt Begriffe und Wendungen aufzuspüren, die Streit zwischen uns verursachen.¹⁴

Aber verstehen Sie dies nicht dahin gehend, dass Simeon keine Überzeugungskraft hatte, wenn er biblische Texte auslegte. Er predigte unumwunden, was die Bibel lehrt, und nannte Irrtum beim Namen. Allerdings war er eifrig bedacht, Sachverhalte immer ausgewogen zu betrachten.

Christus, das zentrale Thema

Hugh Evan Hopkins, ein Biograf von Simeon, erklärt das Wesen seines Predigers:

Sein Thema war nie belanglos, und er verlor sich nicht einen Moment lang in leerer Rhetorik. Die Schrift so genau und klar auszulegen, wie er nur irgend konnte, und die Botschaft anschließend auf das Gewissen und den Willen seiner Zuhörer anzuwenden, war von Anfang an sein fortwährendes Ziel, das er unter großen Mühen als Verständiger im Auge behielt. Und was kennzeichnete seine Lehre? In zwei Worten ausgedrückt: Jesus Christus. Alles in Simeons Predigten kreiste

um Jesus Christus und kam auf ihn zurück. Dabei ging es nicht darum, dass er Texte aus ihrem Zusammenhang riss oder vor lauter sinnbildlichen Anwendungen die wörtliche Bedeutung vergaß. Aber er war sich sicher, dass Christus das Kernthema derjenigen Worte ist, die von den Propheten und Aposteln weitergegeben wurden. Er wusste, dass Christus für Charles Simeon alles war. ... Für ihn verkörperte Christus das zentrale Thema für den sündigen Menschen; und alle seine Zuhörer waren in seinen Augen Sünder, für die das Evangelium das einzige Heilmittel darstellte. Christus war das Evangelium; und der persönliche Glaube an ihn, an ihn als Lebendigen, umfasste das Geheimnis des Evangeliums. ... Simeon selbst beschreibt die drei großen Ziele all seiner Verkündigung so: *»Den Sünder erniedrigen, den Heiland erhöhen, die Heiligkeit fördern.«*¹⁵

Lasst die Bibel reden

Nach seinen Worten bestand seine unveränderliche Regel darin, »sich zu bemühen, jedem Teil des Wortes Gottes zur vollen und eigentlichen Wirkung kommen zu lassen, ohne darüber nachzudenken, welches Gesamtbild dadurch bevorzugt oder wessen theologisches System damit unter Umständen

vorangebracht wird.«¹⁶ »Mein Bestreben ist es, dasjenige aus der Schrift zu gewinnen, was in ihr ist, und nicht das, was sich meiner Ansicht nach darin befinden könnte. Darüber wache ich eifrig; nie ein Wort mehr oder weniger zu sagen, als es nach meiner Überzeugung den Gedanken des Heiligen Geistes hinsichtlich der Stelle, die ich auslege, entspricht.«¹⁷

Er macht eine Bemerkung, die jeden schmerzen muss, der je versucht gewesen ist, die Schrift in ein System einzupassen.

Ich (Simeon spricht hier im Original von sich in der dritten Person) bin mir dessen sicher, dass es keinen entschiedenen Calvinisten oder Arminianer in der Welt gibt, der der ganzen Schrift gleichermaßen zustimmt ... Ein solcher hätte – wenn er mit dem Apostel Paulus Gemeinschaft gehabt hätte, während dieser seine Briefe schrieb – ihm nämlich empfohlen, den einen oder anderen Ausdruck zu ändern.

Aber auch ich, der ich diese Zeilen schreibe, würde mir nicht wünschen, dass einer von ihnen geändert worden wäre; Bibelstellen mit dem einen Schwerpunkt erfreuen mich ebenso wie Stellen mit dem anderen. Ich verwende die erstgenannten Stellen gemäß meiner Überzeugung genauso gern wie die letztgenannten. Wo

die inspirierten Schreiber uneingeschränkte Begriffe benutzen, habe ich meiner Meinung nach die Freiheit, dasselbe zu tun. Aus meiner Sicht brauchten sie nämlich keine Anweisungen von *mir* im Blick darauf, wie sie die Wahrheit verbreiten sollten. Ich begnüge mich damit, als Lernender zu den Füßen der heiligen Apostel zu sitzen, und verfolge nicht das ehrgeizige Ziel, sie in Bezug darauf zu belehren, wie sie hätten reden sollen.¹⁸

Mit dieser bemerkenswerten Hingabe an die Schrift predigte Simeon 54 Jahre lang auf derselben Kanzel mit weltweitem Einfluss. Es ging um eine Kombination von tiefer und fruchtbarer Ergebenheit gegenüber der Schrift sowie um sein 54-jähriges Ausharren an einem Dienort trotz Widerständen und Schwierigkeiten. Diese Merkmale zogen mich zu Simeon hin. Dazu werde ich jetzt kommen. Zum einen waren es seine Prüfungen und zum anderen seine Wurzeln des Ausharrens, die ihm halfen, bis zum Ende durchzuhalten und nicht aufzugeben. Inwiefern war er also imstande, »in Trübsal ausharren«?

Das unreife Ich

Simeons wichtigste Prüfung hatte – so wie bei jedem von uns – mit dem eigenen Wesen zu tun. Er besaß eine etwas schroffe Art und war noch zu sehr von sich eingenommen. Als er noch jung im Dienst war, besuchte er einmal Henry Venn, der Pastor in Yelling war, 16 Kilometer von Cambridge entfernt. Als er sich wieder auf den Heimweg machte, beklagten sich Venns Töchter bei ihrem Vater über Simeons Art. Venn nahm seine Mädchen mit in den Garten und sagte zu ihnen: »Pflückt mir einen dieser Pfirsiche.« Es war aber erst Frühsommer, und es war »noch nicht die Zeit der Pfirsiche« (vgl. eine ähnliche Formulierung in Markus 11,13). Sie fragten ihn, weshalb er eine so grüne, unreife Frucht haben wollte. Venn antwortete: »Ja, meine Lieben, jetzt ist sie noch grün, und wir müssen warten; aber ein wenig mehr Sonne und ein bisschen mehr Regen, und der Pfirsich ist reif und süß. So ist es auch mit Mr. Simeon.«¹⁹

Simeon lernte sich und seine Sünde nur allzu gut kennen. Er beschrieb seinen Reifeprozess im Dienst als ein Wachstum in der Niedriggesinntheit. Wir werden darauf zurückkommen, wenn wir uns mit dem Schlüssel zu seinem geduldigen Ausharren und erfolgreichen Wirken befassen.

Der unerwünschte Pfarrer

Der vorherige Pfarrer der Trinity Church starb im Oktober 1782, gerade zu dem Zeitpunkt, da Charles Simeon die Universität verlassen wollte, um wieder bei seinem Vater zu leben. Er sei, so Simeon, oft an der Kirche vorbeigegangen und habe zu sich gesagt: »Wie würde ich mich freuen, wenn Gott mir diese Kirche gäbe, damit ich in ihr das Evangelium verkündigen und sein Bote an der Universität sein kann.«²⁰ Sein Traum ging in Erfüllung, als Bischof Yorke ihn zum »verantwortlichen Pfarrer« ernannte (zu dieser Zeit war er nur ein geweihter Diakon). Sein wohlhabender Vater hatte den Bischof gedrängt, seinem Sohn den Vorzug zu geben; und der Pastor von St. Edward's, wo Simeon in jenem Sommer predigte, unterstützte seine Versetzung. So empfing er das Amt und hielt seine erste Predigt in der Trinity Church am 10. November 1782.

Aber die Gemeindemitglieder lehnten Simeon ab. Sie wollten den Hilfsprediger Mr. Hammond. Simeon war bereit zurückzutreten, aber der Bischof sagte ihm, dass Hammond selbst dann nicht in Frage käme, wenn er auf seine Ernennung verzichtete. So blieb Simeon 54 Jahre lang! Und allmählich, ganz allmählich, überwand er den Widerstand.

Das Erste, was die Angehörigen der Gemeinde gegen Simeon unternahmen, war, ihn als Redner am Sonntagnachmittag abzulehnen. Dieser zweite

Gottesdienst am Sonntag lag in ihrer Verantwortung. Fünf Jahre lang übertrugen sie diese Aufgabe Mr. Hammond. Als er dann ging, hatten sie statt ihres Pastors, der ihnen mittlerweile fünf Jahre lang gedient hatte, einen anderen unabhängigen Mann dafür bestimmt, der sieben Jahre blieb! 1794 wurde schließlich Simeon zum Redner ernannt.²¹ So diente er zwölf Jahre lang einer Gemeinde, die sich seiner Leitung so widersetzte, dass sie ihn nicht am Sonntagnachmittag predigen ließ, sondern eine Hilfskraft einstellte, um ihm diese Aufgabe zu verweigern.

Simeon versuchte, am Sonntag einen späteren Abendgottesdienst ins Leben zu rufen, und viele Städter kamen. Aber die Gemeindevorsteher verschlossen die Türen, während die Menschen auf der Straße warteten. Einmal ließ Simeon die Türen von einem Schlosser öffnen, aber als es wieder geschah, gab er nach und stellte den Gottesdienst ein.

Als Nächstes verriegelte die Gemeinde am Sonntagmorgen die Türen zu den Kirchenbänken. Die Kirchenbankinhaber verweigerten ihr Kommen und ließen auch andere nicht auf den Bänken Platz nehmen, die ihnen persönlich vorbehalten waren. Daraufhin stellte Simeon auf eigene Kosten in den Gängen, Nischen und Ecken Stühle auf. Aber die Gemeindevorsteher nahmen sie weg und warfen sie in den Kirchhof. Als er die Menschen zu Hause

besuchen wollte, wurde ihm kaum eine Tür geöffnet. Diese Situation hielt mindestens zehn Jahre an. In Dokumenten ist zu lesen, dass 1792 vor Gericht zu seinen Gunsten entschieden wurde, als man den Kirchenbankinhabern untersagte, ihre Bänke zu verriegeln.²² Aber er berief sich nicht auf diesen Beschluss. Er verließ sich vielmehr darauf, dass sein steter, unablässiger Dienst am Wort sowie das Gebet und das Zeugnis innerhalb seines Umfelds dazu beitrugen, den Widerstand allmählich zu überwinden.

Damit will ich aber nicht den Eindruck vermitteln, dass nach den ersten zwölf Jahren alle Schwierigkeiten aufhörten. Sicherlich gab es friedliche Jahre, aber 1812 (nachdem er dort 30 Jahre gedient hatte!) fanden sich in der Gemeinde erneut Gegner, die ihm das Leben erschwerten. Einem Freund schrieb er: »Ich war es gewohnt, im Pazifik zu segeln; jetzt lerne ich, auf dem Roten Meer zu fahren, das voller Untiefen und Riffe ist.« Wer von uns wäre mit 53 Jahren und angesichts eines 30-jährigen Dienstes in einer einzigen Gemeinde nicht zu dem Schluss gekommen, dass ein stark anwachsender Widerstand ein sicheres Zeichen dafür ist, sich anderen Arbeitsfeldern zuzuwenden? Er aber ertrug alles geduldig, und 1815 schreibt er, dass Frieden in die Gemeinde gekommen war und er »die Freude hat, einer geeinten Herde dienen zu können, die das Wort willig aufnimmt.«²³

An seiner eigenen Universität verachtet

Als die Studenten ihren Weg in die Trinity Church fanden, wurden sie von den Vorurteilen der feindselig eingestellten Gemeindeglieder gegen den Pastor eingenommen, und jahrelang wurden alle möglichen Gerüchte gegen ihn gestreut. »Ganz von Anfang an und über viele Jahre hinweg wurde er persönlich verleumdet: Er sei ein schlechter Mann, dessen Leben seinem hochfliegenden Bekenntnis zur Tugendhaftigkeit widerspreche. Diese Behauptung galt stets als Stich ins Herz des Betroffenen, vor allem aber damals, als die nach außen hin sichtbare Frömmigkeit allgemein vernachlässigt wurde.«²⁴ Die Studenten von Cambridge verspotteten Simeon wegen seiner bibelbezogenen Predigten und wegen seines kompromisslosen Eintretens als Evangelikaler.

Durch ihre Störungen sorgten sie wiederholt für Unterbrechungen seiner Gottesdienste, während sie zu anderen Zeiten als Betrunkene lärmend durch die Straßen zogen. Ein Beobachter schrieb aus persönlicher Erfahrung: »Viele Jahre lang waren die Trinity Church und die umliegenden Straßen Schauplatz skandalöser Tumulte.«²⁵ Simeon selbst berichtet von »mehreren Situationen, (als) Steine in die Fenster geworfen wurden.«²⁶ Einmal wollte eine Gruppe von Studenten Simeon persönlich angreifen, als er die Kirche nach dem Gottesdienst verließ. Sie war-

teten vor dem üblichen Ausgang auf ihn, aber er nahm an diesem Tag glücklicherweise einen anderen Heimweg.²⁷ Durch Simeons Predigten bekehrte und erweckte Studenten wurden bald darauf verächtlich behandelt und verlacht. Sie wurden »Sims« genannt – ein Begriff, der sich bis in die 60er-Jahre des 19. Jahrhunderts hielt. Ihre Denkweise wurde spöttisch als »Simeonismus« bezeichnet.

Die Ächtung durch seine Kollegen an der Universität und deren abweisende Haltung war schwerer zu ertragen als die Beleidigungen der Studenten. Einer der Gelehrten setzte Griechischkurse am Sonntagabend an, um die Studenten daran zu hindern, Simeons Gottesdienste zu besuchen. Ein andermal wurde einem Studenten, für den Simeon ein Vorbild war, aufgrund seines »Simeonismus« eine akademische Auszeichnung verweigert.²⁸ Manchmal fühlte sich Simeon an seiner eigenen Universität vollkommen allein. Im Rückblick auf diese frühen Jahre schrieb er: »Ich erinnere mich an eine Zeit, als ich völlig überrascht war, wenn es ein Mitglied meines Colleges wagte, mit mir eine Viertelstunde über den Rasen vor der Clare Hall zu spazieren. Nach Beginn meines Dienstes war ich viele Jahre lang ›ein Mann, über den man sich wunderte‹, weil es kaum Menschen gab, die am wahren christlichen Glauben Interesse zeigten.«²⁹

Auch nachdem er den Respekt vieler gewon-

nen hatte, wurde er hin und wieder noch schlecht behandelt. Noch 1816 (nachdem er bereits 34 Jahre im Dienst stand) schrieb er einem befreundeten Missionar: »Auch jetzt noch legt ein Mitglied des Colleges ein Verhalten mir gegenüber an den Tag, das, würde *ich* es erkennen lassen, nicht nur das College, sondern die ganze Stadt und die Universität in Aufruhr versetzen würde.«³⁰

Zerbrochen und für den Dienst im hohen Alter wiederhergestellt

1807, nach 25 Jahren im Dienst, verschlechterte sich unversehens seine Gesundheit erheblich. Auch seine Stimme ließ nach, sodass das Predigen immer schwieriger wurde und er manchmal nur flüstern konnte. Nach einer Predigt fühlte er sich »mehr tot als lebendig.«³¹ Dieser Zustand des körperlichen Angeschlagenseins hielt 13 Jahre an, bis er 60 Jahre alt war. Die ganze Zeit über arbeitete Simeon weiter.

Die Art und Weise, wie diese jahrelange Schwäche ein Ende fand, ist bemerkenswert. Sie zeigt das erstaunliche Wirken Gottes in Simeons Leben. »Sie verschwand ziemlich plötzlich, ohne sichtbaren körperlichen Grund.«³² Er beschreibt, wie er im Jahre 1819 zum letzten Mal Schottland besuchte. Als er die Grenze überquerte, kehrte – so seine Worte – »die Kraft merklich zurück. Es war fast wie

bei der Frau, nachdem sie die Quaste am Gewand des Herrn berührt hatte.«³³ Seine diesbezügliche Deutung des vorausschauenden Handelns Gottes beginnt noch vor der Zeit, als ihn die Schwäche im Jahre 1807 befiel. Bis dahin hatte er sich ein sehr aktives Leben bis zu seinem 60. Geburtstag und anschließend einen geruhsamen Lebensabend versprochen. Jetzt war ihm, als würde sein Herrn ihm sagen:

Ich habe dich zur Seite genommen, weil du voller Freude daran dachtest, dich von deiner Arbeit ausruhen zu können. Jetzt hast du genau das Alter erreicht, in dem du dich zur Ruhe setzen wolltest; stattdessen aber hast du beschlossen, mir deine Kraft bis zur letzten Stunde deines Lebens zu geben. Ich habe deine Kraft verdoppelt, verdreifacht, vervierfacht, damit du deinem Wunsch gemäß viel umfassender für mich wirken kannst.³⁴

So erneuerte Simeon seine Hingabe im Dienst auf der Kanzel sowie in der örtlichen Gemeindefarbeit und im Einsatz für die weltweite Mission. Er predigte kraftvoll weitere 17 Jahre lang bis zwei Monate vor seinem Tod. Gewiss findet sich hierin auch für uns eine Lektion im Hinblick auf die Tatsache, dass wir »uns zur Ruhe setzen wollen«. Gibt es irgend-

eine biblische Rechtfertigung für die moderne westliche Annahme, dass es richtig ist, im hohen Alter bzw. im Ruhestand nur Entspannung und Vergnügen zu Lasten des Dienstes für den Herrn zu suchen? Ich kenne keinen solchen Grundsatz in der Bibel. Es ist sehr traurig, mit anzusehen, wie viele ältere Christen sich dieser gesellschaftlichen Norm anpassen und die letzten Jahrzehnte ihres Lebens vergeuden, indem sie unbeteiligt herumsitzen. Wer weiß, vielleicht würden wir im Alter an Leib und Seele gestärkt werden, wenn wir uns dazu entschlossen, uns um die Bedürfnisse anderer zu kümmern, statt nach eigener Bequemlichkeit zu streben? Wer weiß, ob Gott nicht Erweckung und Erneuerung schenken würde, wenn wir unsere Träume vom Dienst in der untergehenden Welt erneuerten und nicht nur den »Dienst« übernehmen, mit unseren Enkelkindern zu spielen?

Die Wurzeln seines Ausharrens

Wie konnte Simeon seine Prüfungen so lange ertragen, ohne aufzugeben oder aus seiner Gemeinde vertrieben zu werden? Es gab zahlreiche biblische Durchhaltestrategien, die ihm bekannt waren. Es fand sich aber auch eine Wurzel, die tiefer reichte als all die besonderen Formen und Strategien des Ausharrens. Zunächst wollen wir uns diese Formen

und Strategien seines Ausharrens anschauen und uns dann auf die Wurzel konzentrieren, die sie aufrechterhielt.

Er hatte gegenüber Gott ein starkes Verantwortungsgefühl für die Seelen seiner Herde

In seinem ersten Jahr auf der Kanzel hielt er eine Predigt über seine Verantwortlichkeit gegenüber Gott. Dabei sagte er zu den Menschen, die in den Gängen standen:

Denkt an das Wesen meines Dienstes und die Verpflichtung, die mir hinsichtlich des Wohls eurer unsterblichen Seelen auferlegt wurde. ... Berücksichtigt, dass alles, was in meinen Vorträgen streng, ernst oder beunruhigend erscheinen mag, nicht auf Übereifer, sondern auf die Stimme eines Herzens zurückzuführen ist, das Gottes Gebote erkannt hat und vom Wert der Seele ebenso überzeugt ist wie von der Bedeutung der Ewigkeit. ... Wenn ihr die schrecklichen Konsequenzen meines Versäumnisses bedenkt, werdet ihr eher bereit sein, alle gut gemeinten Ermahnungen wohlwollend aufzunehmen.³⁵

15 Jahre später predigte er wieder über das Thema. Jahre nach dieser Predigt erzählte einer seiner

Freunde, wie ihre Kraft noch immer zu spüren war. Simeon sagte, ein Pastor gleiche einem Leuchtturmwärter. Er zeichnete ein anschauliches Bild einer felsigen Küste, die mit entstellten Leichen übersät war – beweint von Witwen und Waisen. Er beschrieb, wie der nachlässige Wärter herausgeführt wurde und man zum Schluss das Wort hörte: »Eingeschlafen!«³⁶ Die Art und Weise, wie er seinen Zuhörern dieses Wort zurief, ließ zumindest einen von ihnen (eben seinen Freund) nie vergessen, was beim Dienst eines Pastors auf dem Spiel stand. Wachsame Ausdauer war für Simeon eine Frage von Leben und Tod. Er ließ es nicht zu, den Dienst lässig oder ohne die gebotene Wachsamkeit anzugehen.

Es kam nicht darauf an, dass Glieder seiner Gemeinde oft gegen ihn eingestellt waren. Er war nicht von ihnen, sondern vom Herrn beauftragt worden. Außerdem war er für sie verantwortlich. Er glaubte an Hebräer 13,17 – an die Wahrheit, dass er eines Tages Rechenschaft über die Seelen seiner Gemeinde ablegen muss.

Er kam ohne anklagenden Tonfall aus – selbst in Auseinandersetzungen

Wie oft haben wir gehört, dass der verletzte Stolz oder der persönliche Ärger eines Pastors über seine Gemeindeglieder in seinen Predigten zum Aus-

druck kommt! Das versetzt dem Dienst letztendlich den Todesstoß. Moule, Simeons Biograf, sagte von ihm, dass sein Predigtstil in diesen frühen Jahren des starken Widerstands »von dem leicht verständlichen, aber absolut verheerenden Fehler bekümmertester Pastoren, einem anklagenden Tonfall, völlig frei« war.³⁷

Jahre nach seiner Bekehrung sagte Simeon, diese Heilsgewissheit in Gott gebe ihm die Fähigkeit, in der Gegenwart anderer Menschen hoffnungsvoll zu sein, auch wenn er innerlich belastet war: »Aufgrund dieser kostbaren Hoffnung – dem Wissen um die letztendliche Annahme durch Gott – konnte ich vor Menschen stets in jeder Beziehung fröhlich bleiben; zur gleichen Zeit habe ich mich aber auch ununterbrochen in der tiefsten Demut vor Gott geübt.«³⁸

Über Jahre hinweg beobachtete auch Joseph Gurney dies in Simeons Leben. Er schrieb, dass es, trotz seiner vielen Tränen im privaten Bereich, »zu Simeons großen Handlungsgrundsätzen gehörte, sich jederzeit zu bemühen, seinen Herrn zu ehren, indem er in Gegenwart seiner Freunde immer fröhlich und unbeschwert blieb.«³⁹ Er hatte offensichtlich die Lektion aus Matthäus 6,17-18 gelernt: »Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dir das Gesicht, damit du nicht den Menschen als Fastender erscheinst, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist.«

Simeons freudige, lebensbejahende Haltung kann man vielleicht am besten anhand dessen erkennen, wie ihn William Cowper und William Wilberforce beschrieben. Zunächst Cowpers Worte:

... mit einem Lächeln, sanft und aufgeschlossen und voller Liebenswürdigkeit, weil er keinesfalls denjenigen kränken wollte, den er zu überzeugen wünschte, füllte er sein Ohr mit Wahrheiten, nicht schroff entgegengeschleudert, nicht unhöflich oder aufdringlich, sondern so, wie es seine Absicht war: gütig, freundlich und lieblich.⁴⁰

Und Wilberforce berichtete in seinem Tagebuch: »Simeon weilt bei uns – sein Herz glüht vor Liebe zu Christus. Wie viel Liebe trägt er doch in sich, und wie sehr wünscht er sich, das geistliche Wohl anderer zu vermehren. O möge ich ihn doch nachahmen, wie er Christus nacheifert.«⁴¹

Er scherte sich nicht um Gerüchte

Er glich Charles Spurgeon, der vor seinen Predigtanwärtern einen Vortrag mit dem Titel »Das blinde Auge und das taube Ohr«⁴² hielt. Der Pastor muss ein blindes Auge und ein taubes Ohr haben, wenn es sich um Gerüchte handelt, und zwar dahin gehend, dass er sich von ihnen nicht erbittern lässt.

1821 wurde Simeon großes Unrecht getan. Einzelheiten sind uns nicht bekannt. Als er aber nach seiner Reaktion gefragt wurde (die offensichtlich nicht in Vergeltung bestand), sagte er: »Meine Regel lautet wie folgt: Wenn ich etwas höre, sehe oder weiß, was eine ungebührliche Reaktion meinerseits hervorrufen würde, verhalte ich mich so, als hörte, sähe oder wüsste ich es nicht. Folglich lebe ich in Frieden inmitten von Löwen.«⁴³ Mit anderen Worten, wir alle täten gut daran, nicht neugierig nach dem zu fragen, was andere über uns sagen. Daraus kann kaum etwas Gutes entstehen: Stolz, wenn die Äußerungen vorteilhaft sind; Entmutigung, wenn sie sich als kritisch erweisen; Ärger, wenn sie nicht zutreffen. Auf diese Empfindungen sollten wir keinen Wert legen. Aus bewährten, von verlässlichen Menschen kommenden Ratschlägen und nicht aus Gerüchten erwächst eine gute Selbsteinschätzung.

Er machte keine Jagd auf Irrlehren

Simeon erhielt einen Brief von einem Pastor, der von ihm wollte, dass er einen bestimmten Prediger, den er selbst einer Irrlehre verdächtigte, »in seine Schranken verwies.« Aber Simeon beschäftigte mehr die Art und Weise, in der dieser Pastor als Zuträger die Kontroverse angehen wollte. Er schrieb ihm zurück:

Ich weiß, Sie werden mir vergeben, wenn ich Ihnen Folgendes sage: Genau dasjenige, was Sie über Ihre Beteiligung an der Kontroverse berichten, hält mich eher davon ab, mich um die Angelegenheit zu kümmern. Es überrascht, wie schnell ein Mensch Auseinandersetzungen lieb gewinnt, wenn er erst einmal angefangen hat, sich mit ihnen zu beschäftigen. Bald schon vermutet er an jeder Hausecke eine Irrlehre und nimmt sie mit dem Gespür eines Jägers aufs Korn.⁴⁴

Das Austragen von Kontroversen und die Wahrnehmung lehrmäßiger Verantwortung sind Aufgaben, denen wir uns stellen müssen, bis der Herr zurückkommt. Es sind keine angenehmen Aufgaben, aber sie sind nötig. Und bei ihrer Ausübung müssen wir Simeons Worte beherzigen und unsere Motive prüfen, damit wir die Auseinandersetzungen nicht mehr lieben als die Wahrheit selbst.

Er stellte sich dem Vieraugengespräch mit seinen Gegnern

1810 wurde Simeon von einem Mann namens Edward Pearson beschuldigt, er würde einen zu hohen Maßstab für Heiligkeit predigen. Diese Kritik wurde in mehreren kurzen Abhandlungen veröffentlicht. Simeon schrieb Pearson daraufhin Folgendes:

Personen, die dieselbe allgemeine Absicht haben, sich aber in bestimmten Methoden hinsichtlich ihrer Ausführung unterscheiden, halten sich oftmals weiter voneinander entfernt als von Menschen, deren Prinzipien und Verhalten sie vollkommen missbilligen. Folglich entstehen Vorurteile und der Hang zu gegenseitiger Verurteilung; würden sie jedoch gelegentlich eine halbe Stunde miteinander reden, könnten sie ihre beiderseitigen Missverständnisse schnell richtigstellen und die Anstrengungen des anderen für das öffentliche Wohl unterstützen, statt sie zu schwächen.⁴⁵

Es ist erstaunlich, was man Simeons Worten entnehmen kann: Wie viel Schlechtes lässt sich verhindern, wenn die Dinge Auge in Auge besprochen werden. Heute versuchen wir, Beziehungen viel zu häufig durch Briefe, E-Mails oder telefonisch in Ordnung zu bringen. Ein persönliches Gespräch unter vier Augen besitzt ein großes friedensstiftendes Potenzial. Seine Vorgehensweise ersparte Simeon nicht die jahrelange Kritik, aber sie war sicherlich eines der Mittel, die Gott benutzte, um den Widerstand auf lange Sicht zu überwinden.

Er konnte Kritik annehmen und dadurch wachsen
Kritik annehmen zu können und daraus Nutzen zu ziehen, ist für das Wachstum im Leben und Dienst eines Christen unverzichtbar. Wir müssen (vom Herrn und von Menschen kommenden) Tadel annehmen und ihn zu unserem Vorteil ummünzen. Denken Sie daran, wie Simeon seine 13 Jahre anhaltende Schwäche ab seinem 47. bis zu seinem 60. Lebensjahr als eine Zurechtweisung des Herrn wegen seiner Absicht verstand, sich mit 60 Jahren zur Ruhe setzen zu wollen. Er nahm sie an und widmete sich bis zu seinem Tod mit aller Kraft dem Dienst am Wort. Mit 76 Jahren schrieb er: »Durch Gnade habe ich in meinem Gemeindedienst mehr Kraft als in den letzten 30 Jahren ... und predige mit 76 Jahren mit dem Überschwang der Jugend ... aber ich warte täglich darauf, abgerufen zu werden (d. h. abzuschneiden).«⁴⁶ Die Tatsache, dass er durch seine Schwäche 13 Jahre lang zurechtgewiesen worden war, hatte ihn nicht verbittert, sondern vielmehr angespornt.

Dasselbe galt für Zurechtweisungen durch Menschen. Wenn sie von seinen Feinden kamen, teilte er die Ansicht von 1. Mose 50,20: »Ihr zwar hattet Böses gegen mich im Sinn; Gott aber hatte im Sinn, es gut zu machen.« Simeon sagte: »Wenn ich mit einer gebührenden Haltung leide, müssen mir meine Feinde, wenn auch unbeabsichtigt, notgedrungen Gutes tun.«⁴⁷

Aber auch seine Freunde tadelten ihn. Er hatte beispielsweise die schlechte Angewohnheit, über unbedeutende Kleinigkeiten so zu reden, als wäre er sehr erbost. Im Haus von Mr. Hankinson beobachtete er einmal, wie ein Diener das Feuer schürte. Er war so ungehalten darüber, dass er ihm einen Schlag auf den Rücken versetzte, um ihn davon abzuhalten, dies weiter wie bisher zu tun. Bei seinem Abschied vertauschte der Diener dann auch noch das Zaumzeug, sodass sich Simeons Zorn in unangemessener Weise gegenüber dem Betreffenden entlud. Mr. Hankinson schrieb daraufhin einen kurzen Brief, der den Eindruck erweckte, als stamme er von seinem Diener. Er steckte ihn in Simeons Tasche, wo dieser ihn später finden sollte. Darin verdeutlichte Hankinson, dass ihm unverständlich sei, wie ein Mann, der so wunderbar predigte und betete, sich über Belanglosigkeiten so aufregen und seine Zunge nicht im *Zaum* halten könne. Er unterzeichnete ihn mit »John Softly« (»Johannes Sanft«).

Simeon reagierte direkt auf diese Worte, indem er dem Diener am 12. April 1804 schrieb: »An John Softly (Johannes Sanft) von Charles Proud and Irritable (Karl Stolz und Reizbar): Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen, mein lieber Freund, für Ihren freundlichen und angebrachten Tadel.« Dann schrieb er seinem Freund, Mr. Hankinson: »Ich hoffe, mein lieber Bruder, dass du dich, wenn deine

Seele nahe bei Gott ist, an jenen Glaubensgefährten erinnerst, der alle Hilfe braucht, die ihm zuteilwerden kann.«⁴⁸ Wir sehen sogleich sehen, worin sich die Wurzel für die Bereitschaft befand, sich derart demütig zu verhalten.

**Ihn zeichnete ein tadelloser Umgang
mit seinen finanziellen Mitteln aus,
ohne dass er geldliebend war**

In Bezug auf Lebensführung und Wohlstand gab er seinen Feinden keinen Anlass zur Kritik. Als unverheirateter Mann lebte in seinen Räumen an der Universität und gab sein ganzes überschüssiges Einkommen den Armen, die in seinem Umfeld wohnten. Er lehnte das Erbe seines reichen Bruders ab.⁴⁹ Nach Moules Worten besaß er »eine edle Gleichgültigkeit gegenüber Geld.«⁵⁰ Und seine aktive Beteiligung an der Unterstützung der Armen in der Umgebung trug entscheidend dazu bei, die Vorurteile gegen ihn zu überwinden. Er ist schwer, der Feind eines Menschen zu sein, der in seiner Lebenspraxis so viele gute Taten aufweisen kann. Auf diese Weise setzte er den Rat des Apostels Petrus in die Tat um: »Denn so ist es der Wille Gottes, dass ihr dadurch, dass ihr Gutes tut, die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt« (1. Petrus 2,15).

Er begegnete entmutigenden Dingen mit Hoffnung

Als die Mitglieder seiner Gemeinde ihre Kirchenbänke absperrten und über zehn Jahre lang jegliche Nutzung verweigerten, sagte Simeon:

Bei diesem Stand der Dinge waren Glaube und Geduld die einzige Lösung. Mein Denken wurde diesbezüglich von 2. Timotheus 2,24 geprägt und beherrscht: »Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten.« Es war natürlich sehr schmerzhaft, die Gemeinde bis auf die Gänge nahezu verwahrlost zu sehen. Aber meine Gedanken gingen in folgende Richtung: Würde Gott der tatsächlich anwesenden Gemeinde einen doppelten Segen zueignen, ergäbe sich daraus insgesamt gesehen so viel Gutes wie in dem Fall, dass die Gemeinde voll wäre und sich der Segen nur auf die Hälfte der Besucher erstreckte. Das tröstete mich viele, viele Male, wohingegen ich ohne solche Gedanken unter meiner Last begraben worden wäre.⁵¹

Die Geschichte von einer seiner Predigtreisen nach Schottland veranschaulicht sehr schön, wie berechtigt Simeons Vertrauen war. Er besuchte zufällig das Haus eines Pastors namens Stewart; dieser war nicht wirklich bekehrt und übte dementsprechend einen schlechten Dienst aus. Durch Simeons persön-

liches Leben und Zeugnis bekehrte sich Mr. Stewart und predigte in den nächsten 15 Jahren kraftvoll das Evangelium.

Eines der Ehepaare, die später sagten, sie würden dem neuen Predigtstil von Mr. Stewart »ihr Leben verdanken«, waren die Eltern von Alexander Duff. Sie erzogen ihren Sohn im vollen Glauben des Evangeliums und mit einem besonderen Anliegen für den Dienst Christi. Duff wiederum wurde für etwa 50 Jahre lang einer der großen schottischen Missionare in Indien. Somit stimmt es, dass man nie weiß, wann der Herr einen doppelten Segen auf den eigenen Dienst inmitten einer kleinen Schar legt und ihn dreißig-, sechzig- oder hundertfach vermehrt, selbst wenn man schon lange tot ist. Dieses Vertrauen hielt Simeon bei etlichen Gelegenheiten aufrecht.

Er sah Leiden als Vorrecht derjenigen an, die sich in der Kreuzträgergemeinschaft Christi befinden

Ein diesbezüglich bemerkenswertes Zeugnis stammt aus der Zeit, als Universitätsangehörige ihm besonders abweisend und feindselig gegenüberstanden.

Gegen mich richtete sich ein großer Teil der Verachtung und des Spotts an der Universität. Hin und her bewegt und bedrängt, spazierte ich mit meiner kleinen Bibel in der Hand umher. Dabei

betete ich ernstlich zu meinem Gott, dass er mein Herz durch ein Wort stärken und mir Zuspruch geben möge. Ich bat darum, dass ich beim Öffnen dieses Buches eine Stelle finden möge, die mich stützen und aufrichten würde. Ich suchte im Allgemeinen nicht auf diese Weise nach Wegweisung, da ich kein Freund jener Methoden bin, welche die Bibel auf orakelhafte Weise missbrauchen ... doch ich brauchte einen Halt. Die erste Stelle, worauf mein Auge fiel, war folgende: »*Sie (fanden) einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; diesen zwangen sie, sein Kreuz zu tragen*« (Matthäus 27,32). Simon ist bekanntlich derselbe Name wie Simeon. Welch ein Wort voller Belehrung – Welch ein glückseliger Hinweis, der meiner Ermutigung diente! Auf meine Schultern wurde das Kreuz gelegt, damit ich es in der Nachfolge Jesu trug – Welch ein Privileg! Das war genug. Jetzt konnte ich vor Freude springen und singen wie jemand, den Jesus dadurch ehrte, dass er ihn an seinem Leiden Anteil gab.⁵²

Wir erinnern uns an seine Worte im Alter von 71 Jahren, als Joseph Gurney ihn fragte, wie er den gegen ihn gerichteten Widerstand 49 Jahre lang ertragen hatte: Er sagte damals: »Mein lieber Bruder, ein bisschen Leiden um Christi willen darf uns nichts ausmachen.«

Die tiefste Wurzel seines Ausharrens

Aber wo kamen diese bemerkenswerte Kraft und all diese Durchhaltestrategien her, die wir anhand vieler Beispiele erkennen können? Simeon reagierte auf Prüfungen und Leiden nicht, wie es normale Menschen tun. Hier war etwas anderes am Werk als nur ein Mensch. Hinter seinen Durchhaltestrategien stand ein Leben, das vom Gebet und vom Nachsinnen über Gottes Wort geprägt war. Es empfing seine Kraft für den Kampf aus einer tieferen Quelle. Sowohl Gebet als auch Nachsinnen über Gottes Wort waren von entscheidender Bedeutung, als es darum ging, sich die Quellen der Gnade Gottes zu erschließen. »Das Nachsinnen über das Wort Gottes ist ein wunderbares Mittel zum Wachstum in der Gnade. Fehlt es, ist das Gebet eine inhaltslose Übung.«⁵³ Einer von Simeons Freunden namens Housman (Robert Housman [1759-1838], Pfarrer der anglikanischen Kirche) lebte einige Monate bei ihm und berichtet uns von dieser Disziplin im Gebet und beim Bibellesen:

Obgleich es Winter war, stand Simeon ausnahmslos jeden Morgen um vier Uhr auf; und nachdem er das Feuer angemacht hatte, widmete er die ersten vier Stunden des Tages dem persönlichen Gebet und dem erbaulichen Studium der Schrift. ... Hier war das Geheimnis seines

von Gnade durchdrungenen Wesens und seiner geistlichen Stärke verborgen. Indem er derart eifrig nach Belehrung gesucht und sie aus einer solchen Quelle empfangen hatte, war er in all seinen Prüfungen getröstet worden und zu jeder Pflicht bereit.⁵⁴

Ja, dies war ein Geheimnis seiner Stärke. Es handelte sich aber nicht um das tiefste diesbezügliche Geheimnis. *Was* Simeon im Wort Gottes und im Gebet erlebte, war außergewöhnlich. Es ist so ganz anders als der Rat, den wir heute erhalten. Daher lohnt es, sich dies genauer anzuschauen.

**Er wuchs in der Niedriggesinntheit vor Gott,
während er sich als Anbeter Christi immer höher
hinaufschwang**

Handley Moule erfasst in diesem Satz das Wesen von Simeons Geheimnis, was seinen »langen Atem« im geistlichen Bereich betraf: »Vor der Ehre kommt die Demut«, wobei er Jahr um Jahr *in der Niedriggesinntheit wuchs*. Dadurch, dass er es oft auf schmerzliche Art lernen musste, Schwierigkeiten in der rechten Weise zu begegnen, wurde er in eine *enge und anbetende Gemeinschaft mit Gott* geführt.«⁵⁵ Diese beiden Dinge waren der Pulsschlag von Simeons innerem Leben: Er wurde immer demütiger,

während ihm die anbetende Gemeinschaft mit Gott immer wichtiger wurde.

Das Bemerkenswerte in Bezug auf Simeons Demutslektionen und die Anbetung in seinem Herzen war jedoch, dass sie untrennbar miteinander verbunden waren. Simeon war völlig anders als die meisten von uns heute, die meinen, all unser Empfinden für die eigene Widerwärtigkeit und Unwürdigkeit sollten wir ein für alle Mal so schnell wie möglich loswerden. Seiner Ansicht nach wuchs Anbetung nur in der frisch gepflügten Erde der Demut angesichts unserer Sünde. Deshalb bemühte er sich, seine wahre Sündhaftigkeit und die Verderbenheit seiner alten Natur, die als Christ noch immer Teil seines Menschseins war, kennenzulernen.

Ich spüre meine Sündhaftigkeit fortwährend so stark, dass ich am liebsten in tiefster Verzweiflung versinken würde, hätte ich nicht die Zusicherung, dass Christus mich völlig erretten kann und will. Und gleichzeitig spüre ich meine Annahme durch Christus so stark, dass das kleine Boot meines Lebens kentern würde, hätte ich darin nicht genügend Ballast geladen, der sonst imstande wäre, ein Schiff von außergewöhnlicher Größe zu versenken.⁵⁶

Der Ballast der Erniedrigung

Ihm war stets bewusst, wie wichtig der schwere Ballast seiner eigenen Erniedrigung war. Nachdem er 40 Jahre als Christ gelebt hatte, schrieb er:

Aufgrund dieser kostbaren Hoffnung – dem Wissen um die letztendliche Annahme durch Gott – konnte ich vor Menschen stets in jeder Beziehung fröhlich bleiben; zur gleichen Zeit habe ich mich aber auch ununterbrochen in der tiefsten Demut vor Gott geübt. Ich habe nie gedacht, dass der Tatbestand der Zueignung göttlicher Vergebung ein Grund dafür wäre, weshalb ich mir selbst vergeben sollte; im Gegenteil, ich habe es immer für besser gehalten, das eigene Wesen in dem Maße mehr zu verabscheuen, wie ich mir des Friedens Gottes sicher war (Hesekiel 16,63). ... Es gibt zwei Dinge, an denen ich in diesen 40 Jahren stets festgehalten habe: erstens meine eigene Schlechtigkeit sowie Nichtswürdigkeit und zweitens die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Und ich habe immer geglaubt, dass diese beiden Dinge zusammengehören, so wie Aaron all die Sünden des ganzen Volkes Israel bekannte, während er sie auf den Kopf des Bockes legte, wenn er das Sühnopfer darbrachte. Die Krankheit hielt ihn nicht davon ab, das Heilmittel anzuwenden, ebenso

wenig wie das Heilmittel ihn für die Krankheit blind machte. Doch eines soll mich fortwährend auszeichnen: nicht nur *Demut und Dankbarkeit*, sondern vor allem *Demut in der Dankbarkeit*, und zwar vor meinem Gott und Heiland.⁵⁷

Wenn Simeon Recht hat, befinden sich weite Kreise der heutigen Christenheit im Irrtum. Mir stellt sich unweigerlich die Frage, weshalb wir heutzutage so schnell emotional ins Wanken geraten und so anfällig sind, wenn uns die Winde der Kritik und des Widerstands entgegenwehen. Ist einer der entsprechenden Gründe nicht darin zu finden, dass wir den Ballast im Namen von Vergebung und Gnade über Bord geworfen haben? In Simeons Boot drang viel Wasser. Aber es lag sicher im Wasser und hielt Kurs. Seine Mastspitzen waren höher und seine Segel größer und mehr vom Heiligen Geist gefüllt als bei den meisten Menschen heute, die mehr über Selbstwertgefühl reden als über Selbsterniedrigung.

Gleichzeitig Ballast unten und volle Segel oben

Ein mit Simeon befreundeter Missionar berichtet von einer Zeit aus dem Jahr 1794. Als ein gewisser Mr. Marsden sein Zimmer betrat, sah er, wie Simeon »so in Gedanken an den Sohn Gottes versunken und so überwältigt von dem Erweis der Gnade Gottes

gegenüber seiner Seele war, dass er nicht ein einziges Wort herausbringen konnte«, bis er schließlich ausrief: »Herrlichkeit, Herrlichkeit.« Nur ein paar Tage später stellte der befreundete Missionar fest, dass Simeon während des sonntäglichen Vortrags im kleinen Kreis »vor tiefer Beschämung und Reue« kaum ein Wort sagen konnte.⁵⁸

Moule merkt an, dass diese beiden Erfahrungen nicht den zwischen Extremen hin und her schwankenden Zuständen eines unausgeglichene Geistes entsprechen. Vielmehr sind sie »die beiden Pole eines tief greifenden Erfahrungsspektrums.«⁵⁹ Simeons Meinung nach wuchs die Anbetung Gottes am besten in der gepflügten Erde seiner eigenen Reue. Er fürchtete sich nicht, alle Sünden in seinem Leben aufzudecken und mit großer Betrübniß und mit Abscheu auf sie zu blicken, denn aufgrund seiner Sicht von der Allgenügsamkeit Christi führte dies immer zu tieferer Reinigung und Anbetung.

Erniedrigung und Anbetung waren untrennbar miteinander verbunden. Mary Elliott, der Schwester der Liederdichterin von »Just as I Am« (»So wie ich bin«), schrieb er:

Ich möchte, dass die Gesamtheit meiner Erfahrungen einen fortwährenden Sinn hat: 1. Es geht um die Tatsache, dass ich ein Nichts und von Gott abhängig bin; 2. um meine Schuld und

meine Untreue vor ihm; und 3. um meine Verpflichtung gegenüber der erlösenden Liebe, die mich in ihrem unfassbaren Ausmaß und ihrer Erhabenheit in jeder Beziehung überwältigt. Nun kann ich aber nicht erkennen, warum einer dieser Sachverhalte einen anderen verdrängen sollte.⁶⁰

Als alter Mann sagte er: »Ich habe allen Grund, in jeder Beziehung demütig zu werden, (aber) ich habe nie aufgehört, mich in der Quelle zu waschen, die als Mittel gegen Sünde und Unreinheit geöffnet wurde. Nie habe ich es unterlassen, mich auf das herzliche Erbarmen Gottes, meines Versöhnners, zu stützen.«⁶¹ Er war davon überzeugt, dass biblische Lehren »für die Seele höchst erniedrigend und gleichzeitig höchst erfreulich sind.«⁶² Bei einem Besuch auf dem europäischen Festland sprach er einmal mit der Herzogin von Broglie (französische Adlige, [1797-1838]). Später bemerkte er: »(Ich) eröffnete ihr meine Ansichten hinsichtlich der biblischen Heilsordnung ... und zeigte ihr, dass ein zerbrochenes Herz der Schlüssel zum Ganzen ist.«⁶³

»Der für mich angemessene Ort«

Im Grunde nahm er Zuflucht zu jenem Ort, dem heute viele so häufig zu entkommen versuchen.

Buße ist in jeder Hinsicht so erstrebenswert, so notwendig und so sehr der Ehre Gottes angemessen, dass ich sie über alles suche. Das empfindsame Herz sowie der zerbrochene und zerschlagene Geist stehen für mich über allen Freuden, die ich mir in diesem Tal der Tränen je erhoffen kann. Ich sehne mich nach dem für mich angemessenen Ort, indem ich meine Hand auf den Mund (vgl. Hiob 40,4) und meinen Mund in den Staub lege (vgl. Klagelieder 3,29). ... Das scheint mir sicherer Boden zu sein. Hier kann ich nicht irren. ... Ich bin mir sicher, was immer Gott auch verachten mag ... das zerbrochene und zerschlagene Herz gehört nicht dazu.⁶⁴

Anlässlich seines 50. Amtsjubiläums in der Trinity Church sagte er rückblickend auf seine vielen Erfolge: »Ich liebe das Tal der Erniedrigung. Dort spüre ich, dass ich am richtigen Ort bin.«⁶⁵

In den letzten Monaten seines Lebens schrieb er: »In Wahrheit liebe ich es, wenn das Geschöpf ganz in der Erkenntnis Gottes und damit in ihm selbst aufgeht; dann bin ich sicher und glücklich, dann kann ich triumphieren.«⁶⁶ Warum? Wieso ist diese Erniedrigung im biblischen Sinne eine Stätte des Glücks für Simeon? Hören wir, was er über den Nutzen einer derartigen Erfahrung sagt:

Durch ständiges Nachsinnen über die Güte Gottes und über die große Rettung vor jener Strafe, die unsere Sünden verdienten, werden wir veranlasst, unsere Widerwärtigkeit und völlige Unwürdigkeit zu verspüren; und wenn wir in diesem Geist der Selbsterniedrigung bleiben, wird alles andere leicht gehen. Wir werden feststellen, dass wir in unserem Leben Fortschritte machen; wir werden Gottes Gegenwart spüren; wir werden seine Liebe erfahren; wir werden leben, indem wir uns über seine Gnade und über die Hoffnung seiner Herrlichkeit freuen. ... Oft haben wir den Eindruck, dass unsere Gebete kaum bis zur Zimmerdecke reichen. Ach, dass wir uns doch diese demütige Gesinnung aneignen und betrachten würden, wie gut der Herr ist und wie böse wir allesamt sind! Dann wird das Gebet auf Flügeln des Glaubens zum Himmel emporsteigen. Das Stöhnen und Seufzen eines zerbrochenen Herzens wird bald schon durch die Decke bis hinauf in den Himmel steigen – ja, sogar bis zum Herzen Gottes.⁶⁷

Auf Gott und nicht auf sich selbst schauen

Simeon erkannte, dass der Weg zu echter Demut nicht über den nach innen gerichteten Blick führt (denn ein Mensch mit einem solchen Blick hält ent-

weder die eigenen Gaben für gering oder denkt viel über seine Sünden nach). Der Schlüssel bestand vielmehr darin, von sich selbst wegzusehen und auf *Gott* zu schauen. Hopkins schreibt:

Selbsterniedrigung bestand für Simeon nicht darin, seine von Gott zugeeigneten Gaben herabzusetzen, oder so zu tun, als wäre er bedeutungslos. Ihm ging es auch nicht darum, die Sünden übertrieben darzustellen, derer er sich sehr bewusst war. Vielmehr hieß das für ihn, sich bewusst in die Gegenwart Gottes zu stellen, sich mit seiner Majestät und Herrlichkeit zu beschäftigen und die Gnade seiner Vergebung sowie das Wunder seiner Liebe groß zu machen. Aufgrund dieser Dinge wurde er demütig. Es war also nicht so sehr seine eigene Sündhaftigkeit, sondern vielmehr Gottes unglaubliche Liebe.⁶⁸

Bis zum Ende seines Lebens konzentrierte sich Simeon darauf, dass Gott im Mittelpunkt stand. Er war der Ursprung seiner Annahme und seines Ausharrens. Nach seinen eigenen Worten fand Simeon seine Gewissheit und Zuversicht »in der *Souveränität* Gottes, die ihn auserwählte; in der *Gnade* Gottes, die ihm vergab; in der *Geduld* Gottes, die Nachsicht mit ihm hatte; und in der *Treue* Gottes, die sein Werk vervollkommnete und all seine Verheißungen ihm gegenüber erfüllte.«⁶⁹

»Das Kreuz ist ... meine Freude«

Gemäß meiner Schlussfolgerung bestand das Geheimnis des Ausharrens von Charles Simeon darin, dass er nie den schweren Ballast der Demuthaltung angesichts seiner Sünde über Bord warf. Aufgrund dessen wurden seine Masten aufrecht gehalten und seine Segel mit dem Geist der Anbetung gefüllt. »Ich liebe Einfachheit; ich liebe eine bußfertige Gesinnung. ... Ich liebe den im Himmel praktizierten Gottesdienst; auf unsere Angesichter zu fallen, während wir das Lamm anbeten, ist derjenige Gottesdienst, der meine Seele bewegt.«⁷⁰ Er sagte einmal, dass »Christen zwei Lektionen lernen müssen: zum einen müssen wir lernen, die Freude an Gott in allem finden, und zum anderen müssen wir es uns aneignen, die Freude an allem in Gott zu finden.«⁷¹ Als er im Oktober 1836 im Sterben lag, saß ein Freund an seinem Bett und fragte ihn, woran er gerade denke. Er antwortete: »Ich denke an gar nichts mehr, *die Freude ist mein Teil*.«⁷²

Er spürte immer stärker den Schmerz eines Bußfertigen, während gleichzeitig seine Freude als Anbeter immer mehr zunahm. Diese beiden Zustände verschmolzen zu einer Erfahrung: Dies wurde am Kreuz Christi vollbracht. Hier liegt die Wurzel von Simeons großem Ausharren. Er liebte es, über das Kreuz Christi nachzudenken. Dabei brachte es für ihn nicht nur das »Heil durch einen

gekreuzigten Erlöser«, sondern auch die Tatsache mit sich, dass er aufgrund dieses Kreuzes den Vergnügungen, Reichtümern und Ehren dieser Welt starb. Die Bewunderung durch Menschen konnte ihn ebenso wenig locken, wie ihn die Verurteilung durch Menschen zu lähmen vermochte. Er war all dem gestorben, denn aufgrund des Kreuzes ist »mir die Welt gekreuzigt ... und ich der Welt« (Galater 6,14). Das Kreuz war die Stätte seiner größten Erniedrigung und der Ort seiner größten Anbetung. Es besiegte den Tod und schenkte Leben. Deshalb sagte Charles Simeon mit Paulus: »Ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und *ihn* als gekreuzigt« (1. Korinther 2,2), und: »Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus« (Galater 6,14).⁷³

Christus wurde für ihn ans Kreuz geschlagen. Und er wurde mit Christus gekreuzigt. Dies war der Schlüssel zu seinem Leben und seinem Ausharren. Es war »Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (1. Korinther 1,24).

Die Ratschlüsse der Weisheit Gottes bezüglich des Kreuzesgeschehens sind so unergründlich, dass all die Engel des Himmels mit einem unstillbaren Verlangen nach ihnen forschen. Dem entspricht auch seine Wirksamkeit dahin gehend,

dass nichts seinem Einfluss widerstehen kann. Auf dieser Grundlage, meine Brüder, könnt ihr selbst beurteilen, ob ihr Christen in Tat und Wahrheit oder nur Christen dem Namen nach seid. ... Denn ein Namenschrist gibt sich damit zufrieden, den Weg zum Heil durch einen gekreuzigten Erlöser *nachzuweisen*. Aber ein wahrer Christ *geht ihn gern, freut sich darüber und rühmt sich seiner*. Er *erschrickt* bei dem bloßen Gedanken, dass er sich irgendeiner anderen Sache rühmen könnte.⁷⁴

Hier sehen wir die Wurzel von Simeons Ausharren: das Kreuz Christi rief eine »mit Erschrecken vermischte Freude« hervor – er erschrak über seine noch vorhandene Verdorbenheit, die seine Seele durch Menschenfurcht und Weltliebe betrog, aber seine Freude war größer als alles, was Menschen nehmen oder geben konnten. Deshalb triumphierte sie über alle Bedrohungen und Verlockungen. Christus war sein Ein und Alles. »Mögen all deine Freuden ihren Ursprung im Nachsinnen über sein Kreuz haben.«⁷⁵

Die fatale Angewohnheit, christliche Moralvorstellungen von der christlichen Lehre zu trennen, nahm unmerklich zu. So verschwanden die besonderen Lehren des christlichen Glaubens immer mehr aus dem Blickfeld. Wie zu erwarten war, begann auch die moralische Ordnung als solche zu verfallen und ihre Bedeutung zu verlieren, da sie der Quelle beraubt wurde, die sie nähren und ihr als Lebensgrundlage dienen sollte.

William Wilberforce

Wir können uns kaum einen Teil der Heiligen Schrift anschauen, ohne zahlreiche Hinweise darauf zu finden, dass Gott vor allem eine Beziehung zu uns haben will, die mit den innersten Regungen zu tun hat. ... Freude ... gehört unabdingbar dazu und soll unseren wohlnehmlichen Gottesdienst prägen. ...Ein kaltes ... gefühlloses Herz wird als ausgesprochen schändlich dargestellt.

William Wilberforce

Wenn wir uns als Triumphierende ... in (Christus) so freuen wollen wie die ersten Christen, müssen wir wie sie lernen, unser ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen, und uns die Worte des Apostels zu eigen machen: »Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus«, »der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.«

William Wilberforce

In seiner Gegenwart konnte sich Eintönigkeit ebenso wenig halten wie Unmoral. Sein Frohsinn war so unwiderstehlich wie das erste Lachen eines Kindes.

James Stephen

KAPITEL 3

William Wilberforce

»BESONDERE LEHREN«, GEISTLICHE FREUDE UND DIE POLITIK DER SKLAVEREI

William Wilberforce, ein evangelikales Mitglied des britischen Parlaments, kämpfte angesichts großer Hindernisse für die Abschaffung des Handels mit afrikanischen Sklaven und gegen die Sklaverei selbst, bis beides im britischen Empire für illegal erklärt wurde. Der Kampf erstreckte sich über fast 46 Jahre seines Lebens (von 1787 bis 1833). Die Niederlagen und Rückschläge, die er dabei in Kauf nehmen musste, hätten einen gewöhnlichen Politiker veranlasst, sich einer Sache anzunehmen, die mehr Anklang gefunden hätte. Obgleich er im Alter von 21 bis 74 Jahren nie eine parlamentarische Wahl verlor, wurde die Abschaffung des Sklavenhandels elfmal abgelehnt, bevor sie 1807 schließlich verabschiedet wurde. Und der Kampf für die Abschaffung der Sklaverei selbst errang den entscheidenden Sieg erst drei Tage vor seinem Tod im Jahre 1833. Welche Wurzeln hatte das Ausharren dieses Mannes im Eintreten für das Anliegen der öffentlichen Gerechtigkeit?

Worin bestand seine Triebkraft?

Um Leben und Wirken von William Wilberforce verstehen und wertschätzen zu können, sollten wir am besten sein Buch *A Practical View of Christianity* und anschließend Biografien über ihn lesen. Das erwähnte Buch wurde 1797 veröffentlicht, als Wilberforce 37 Jahre alt und bereits seit 16 Jahren Mitglied des britischen Parlaments war. Für die damalige Zeit fand es äußerst großen Anklang. Es wurde in den ersten sechs Monaten fünfmal aufgelegt und insgesamt in fünf Sprachen übersetzt. Das Buch macht unmissverständlich klar, was die Triebkraft von Wilberforce als Mensch und Politiker war. Wenn wir es sozusagen aus seinem eigenen Mund hören, wird das Lesen all seiner Biografien noch wertvoller. In ihnen werden nicht immer seine Taten hervorgehoben. Daher können sie leicht übersehen werden, wenn wir nicht zuerst Wilberforce selbst gelesen haben.

Wilberforces Triebkraft bestand in einer tiefen, biblisch gegründeten Treue gegenüber den »besonderen Lehren des christlichen Glaubens« (so seine Worte). Diese wiederum, sagte er, rufen die innersten »Regungen« im Blick auf geistliche Dinge hervor, die dann die Macht von Stolz und Habgier zerbrechen, Furcht beseitigen und zu veränderten Moralvorstellungen dahin gehend führen, dass sie dem politischen Wohl des Volkes dienen. Kein wahrer Christ kann

im Kampf gegen Ungerechtigkeit bestehen, wenn sein Herz nicht für neue geistliche Anliegen brennt und er sich leidenschaftlich dafür einsetzt. »Bloße Erkenntnis ist zugegebenermaßen zu schwach. Nur wenn die innersten Regungen wachgerufen werden, lässt sich der entsprechende Mangel beheben.«¹ Dies ist der Schlüssel zur Umgestaltung der öffentlichen und politischen Moral. »Wenn ... ein Grundsatz wahrer Frömmigkeit (die geistgewirkten Regungen, die wachgerufen werden) ... an Boden gewinnen sollte, sind die Folgen für die öffentliche Moral und den daraus resultierenden Einfluss auf unser politisches Wohl nicht abzuschätzen.«²

Der große Mann der Tat

Aber er war kein gewöhnlicher Pragmatiker oder kein politischer Vertreter des Nützlichkeitsprinzips, auch wenn er wie kaum eine andere Persönlichkeit seiner Zeit ein Mann der Praxis war. Ja, er war ein großer Macher. Einer seiner Biografen sagte: »Ihm fehlte die Zeit, um auch nur die Hälfte der guten Vorhaben umzusetzen, die er im Sinn hatte.«³ James Stephen, der ihn gut kannte, bemerkte: »In Leeds und Manchester schossen die Fabriken nicht schneller aus dem Boden als Pläne zur Absicherung der dort Beschäftigten unter seinem Dach.«⁴ »Kein Mensch«, schrieb Wilberforce, »hat das Recht, faul

zu sein.« »Gibt es«, fragte er, »in einer Welt wie der unsrigen, in der man weithin gesund leben, Freizeit haben und Wohlstand genießen kann, nicht genügend Möglichkeiten, um Unwissende zu belehren, Unrecht zu beseitigen, Bedürfnisse zu befriedigen und Nöte zu lindern?«⁵ Anders ausgedrückt, er lebte, um Gutes zu tun – oder, wie Jesus sagte, um sein Licht vor den Menschen scheinen zu lassen, damit sie seine guten Taten sehen und seinen Vater im Himmel verherrlichen (vgl. Matthäus 5,16).

Es besteht kaum Zweifel daran, dass Wilberforce entscheidend zur Veränderung der moralischen Haltung Großbritanniens beitrug. ... Die Neugestaltung der gesellschaftlichen Umgangsformen (der moralischen Grundsätze) ging in viktorianische Tugenden über, wobei Wilberforce die damalige Welt bewegte, als er Tugendhaftigkeit zum erstrebenswerten Gut machte. ... Vergleichen Sie das späte 18. Jahrhundert ... das von moralischer Zügellosigkeit und lasterhaften Lebensweisen gekennzeichnet war, mit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Trotz seiner Schwachstellen wurde das öffentliche Leben Großbritanniens im 19. Jahrhundert weltbekannt, indem es großen Wert auf Charakter, Moral und Gerechtigkeit legte. Die britische Geschäftswelt war damals für ihre Ehrlichkeit berühmt.⁶

Sein praxisorientierter Ansatz hatte aber eine Besonderheit. Er glaubte von ganzem Herzen, dass ein tiefbewegtes, Gott wieder zugewandtes Herz der Schlüssel zu einer neuen Moral und zu dauerhaften politischen Veränderungen war. Und diese innersten Regungen bzw. diese Veränderungen entsprangen nicht rein ethischen Systemen. Sie kamen vielmehr von dem, was er als die »besonderen Lehren« des christlichen Glaubens bezeichnete. Wilberforces Ansicht zufolge wurden praktische Taten aus »besonderen Lehren« geboren. Mit diesem Begriff meinte er einfach die zentralen charakteristischen Lehren von der Verdorbenheit des Menschen, dem Gericht Gottes, dem stellvertretenden Werk Christi am Kreuz, der Rechtfertigung allein aus Glauben, der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist und der praktischen Notwendigkeit eines fruchtbringenden Lebens, das sich guten Taten widmet.⁷

Die fatale Angewohnheit von Namenschristen

Er wollte mit seinem oben erwähnten Buch zeigen, dass die »Masse«⁸ der englischen Kirchenmitglieder nur dem Namen nach Christen waren, weil sie diese Lehren zugunsten eines ethischen Systems aufgegeben und dadurch die Kraft verloren hatten, ein ethisch vorbildliches Leben zu führen und zum gesellschaftlichen Wohl beizutragen. Er schrieb:

Die fatale Angewohnheit, christliche Moralvorstellungen von der christlichen Lehre zu trennen, nahm unmerklich zu. So verschwanden die besonderen Lehren des christlichen Glaubens immer mehr aus dem Blickfeld. Wie zu erwarten war, begann auch die moralische Ordnung als solche zu verfallen und ihre Bedeutung zu verlieren, da sie der Quelle beraubt wurde, die sie nähren und ihr als Lebensgrundlage dienen sollte.⁹

Er bat die Namenschristen in England inständig, nicht »ihre Augen von den großen Besonderheiten des christlichen Glaubens abzuwenden, (sondern) sie stets als die bedeutsamen Grundsätze zu bewahren, aus denen all die übrigen Prinzipien ihren Ursprung ableiten müssen und wodurch sie am besten gestützt werden«.¹⁰

Da wir wissen, dass Wilberforce als Erwachsener sein ganzes Leben lang Politiker war, und seit seinem 21. Lebensjahr keine Wahl verloren hatte, könnten wir vielleicht annehmen, dass seine Motive rein pragmatischer Natur waren – so, als würde er sagen: »Wenn das Christentum dem politischen Wohl dient, dann nutzen wir es.« Das entsprach aber nicht seiner Einstellung oder Geisteshaltung. Vielmehr glaubte er, dass ein solcher Pragmatismus genau dasjenige zugrunde richten würde, was er zu fördern versuchte: die Umgestaltung der Gesellschaft.

Die entscheidende Wirkungsrichtung der Sünde: Vertikal

Nehmen wir einmal das Beispiel, wie Menschen Sünde definieren. Über das Wesen der Sünde sagte Wilberforce: Die große Masse der englischen Christen beurteilte die Schuld einer Tat »nicht wie die Schrift danach, inwiefern (Taten) für Gott anstößig sind, sondern danach, ob sie der Gesellschaft schaden.«¹¹ Oberflächlich betrachtet, klingt das edel und scheint Ausdruck einer liebevollen und praktischen Einstellung zu sein: Sünde fügt Menschen Schaden zu, also sündige nicht.

Ist diese Definition von Sünde nicht gut für die Gesellschaft? Aber Wilberforce sagt: »Wer eine derart oberflächliche Vorstellung von Schuld und von der Bosheit der Sünde hat, (lässt) einen großen (Mangel) an jeglicher angemessenen Ehrfurcht vor der Majestät Gottes (erkennen). Dieser Grundsatz (Ehrfurcht vor der Majestät Gottes) wird in der Schrift zu Recht als ›der Weisheit Anfang‹ bezeichnet (Psalm 111,10).«¹² Und ohne diese Weisheit wird weder in geistlicher noch politischer Hinsicht für den Menschen auf Dauer etwas Gutes bewirkt, das tief greifende Auswirkungen hat. Daher nennt er die herausragende Bedeutung der Ehre Gottes in allen Dingen »die große beherrschende Maxime« des ganzen Lebens.¹³ Das Wohl der Gesellschaft darf niemals darübergestellt werden. Das würde

Gott verunehren und paradoxerweise dem Wohl der Gesellschaft abträglich sein. Wenn das Wohl der Gesellschaft betroffen ist, darf es nicht vorrangig um das Gute auf zwischenmenschlicher Ebene gehen.

Was ist falsch am Duellieren?

Ein praktisches Beispiel für seine Denkweise zeigt sich in seiner Haltung gegenüber dem Duellieren. Wilberforce hasste diese Torheit – die Sitte, dass ein Ehrenmann die Herausforderung zum Duell annahm, wenn sich ein anderer gekränkt fühlte. Wilberforces enger Freund, der Premierminister William Pitt, duellierte sich 1798 mit George Tierney, wobei Wilberforce schockiert war, dass der Premierminister auf diese Weise sein Leben und die politische Stabilität der Nation aufs Spiel setzte.¹⁴ Viele waren dagegen, weil ihnen diese Praxis menschlich gesehen unvernünftig erschien. Aber Wilberforce schrieb:

Es scheint kaum bemerkt worden zu sein, worin die *wesentliche* Schuld besteht: Dem Ansehen bei Menschen wird bewusst der Vorzug vor der Gunst Gottes und der Anerkennung durch ihn gegeben, und zwar *in articulo mortis* («an der Schwelle des Todes»). Dabei steht unser eigenes Leben und dasjenige eines Mitmenschen auf dem

Spiel, und wir laufen Gefahr, unversehens in die Gegenwart unseres Schöpfers zu treten als diejenigen, deren Verhalten ihm gegenüber soeben anstößig war.¹⁵

Mit anderen Worten, der entscheidende Punkt besteht darin, ob unser Verhalten der Ehre Gottes abträglich ist. Erst in zweiter Linie geht es darum, ob wir einen Menschen töten oder die politische Stabilität eines Landes gefährden. Das war Wilberforces Triebkraft. Er war kein politischer Pragmatiker. In erster Linie war er ein entschiedener Christ, der Gott in den Mittelpunkt stellte, und erst dann war er Politiker. Und seine wahrhaftige Liebe zu Gott beruhte auf den »besonderen Lehren« des christlichen Glaubens. Sie war die Wurzel seines Ausharrens für die Sache der Gerechtigkeit.

Seine frühen Jahre

Wilberforce wurde am 24. August 1759 in Hull, England, geboren. Sein Vater starb bereits kurz vor seinem 9. Geburtstag. Er wurde in die Obhut seines Onkels und seiner Tante, William und Hannah Wilberforce, gegeben, wo er unter den Einfluss des Evangeliums kam. Seine Mutter neigte mehr zur High Church (hier und im Folgenden Strömung innerhalb der anglikanischen Kirche, die in

der gottesdienstlichen Praxis der katholischen Kirche nahesteht) und sorgte sich, ihr Sohn könnte »ein Methodist werden«. Deshalb nahm sie ihn aus der Internatsschule, worin er untergebracht war, und meldete ihn in einer anderen an.¹⁶ Als Kind hatte er George Whitefield, John Wesley und John Newton bewundert. Aber bald schon ließ er allen evangelikalen Einfluss hinter sich. Wie es in seiner neuen Schule zuging, sagte er später: »Ich habe überhaupt nichts getan.« Dieser Lebensstil hielt auch in den Jahren auf dem St. John's College in Cambridge an. Er konnte auf Kosten seiner wohlhabenden Eltern leben und musste kaum arbeiten. Er verlor das Interesse am biblischen Glauben und liebte es, mit der gesellschaftlichen Elite zu verkehren.

Bald schon freundete er sich mit seinem Altersgenossen William Pitt an, der 1783 mit nur 24 Jahren Premierminister von England wurde. Ohne gründlich nachgedacht zu haben, kandidierte Wilberforce 1780 mit 21 Jahren, um einen Sitz im britischen Unterhaus für seine Heimatstadt Hull zu erringen. Für die Wahl gab er 8.000 Pfund aus. Mithilfe des Geldes und seiner herausragenden sprachlichen Fähigkeiten siegte er über seine beiden Gegner. Pitt sagte, Wilberforce besaß »die größte natürliche Redegewandtheit aller Männer, die ich je kannte.«¹⁷ In seiner ganzen Karriere als Politiker verlor Wilberforce bis zu seinem Lebensende nicht eine einzige Wahl.

So begann sein 50 Jahre andauerndes Engagement in der englischen Politik. Am Anfang war er noch ein Ungläubiger aus der Oberschicht, der die Nacht zum Tage machte und Partys liebte. Bis zum Alter von 37 Jahren war er ein glücklicher Junggeselle. Am 15. April 1797 lernte er schließlich Barbara kennen. Er verliebte sich auf der Stelle. Innerhalb von acht Tagen machte er ihr einen Heiratsantrag, und am 30. Mai heirateten sie, etwa sechs Wochen, nachdem sie einander kennengelernt hatten – und sie blieben als Eheleute zusammen, bis William 36 Jahre später starb. In den ersten acht Jahren ihrer Ehe bekamen sie vier Söhne und zwei Töchter. Wir werden später noch auf das Familienleben von Wilberforce zurückkommen, da es uns Einblicke in seinen Charakter gibt und uns verstehen hilft, wie er die politischen Kämpfe seiner Zeit durchstand.

»Die große Wandlung«:

Die Geschichte seiner Bekehrung

Das Wichtigste habe ich übersprungen: seine Bekehrung, aufgrund derer er ein tiefgläubiger Christ im evangelikalen Sinne wurde. Es ist eine wunderbare Geschichte der Vorsehung Gottes, die einem Menschen in scheinbar zufälligen Entscheidungen nachgeht. In den langen Parlamentsferien ging Wilberforce manchmal mit Freunden oder Familien-

angehörigen auf Reisen. Im Winter 1784, er war 25 Jahre alt, lud er Isaac Milner ein – seinen ehemaligen Lehrer und Freund vom Gymnasium, der nun Tutor am Queens' College in Cambridge war. Einer plötzlichen Eingebung folgend, bat er ihn, mit ihm, seiner Mutter und seiner Schwester an die französische Riviera zu fahren. Zu seinem Erstaunen stellte sich Milner als überzeugter Christ heraus – ohne die weitverbreiteten Vorurteile, die auch Wilberforce gegen Evangelikale hegte. Stundenlang redeten sie über den christlichen Glauben.

Scheinbar ebenso zufällig fand Wilberforce in dem Haus, worin sie während ihres dortigen Aufenthalts wohnten, ein Exemplar von Philip Doddridges *The Rise and Progress of Religion in the Soul* (1745). Er befragte Milner danach, der ihm daraufhin erwiderte, dies sei »eines der besten Bücher, die je geschrieben wurden.« Milner schlug vor, es mitzunehmen und auf dem Heimweg zu lesen.¹⁸ Diesem Buch schrieb Wilberforce später einen großen Einfluss auf seine Bekehrung zu. Als er im Februar 1785 zu Hause ankam, stimmte er »der biblischen Sicht über den Menschen, über Gott und über Christus intellektuell zu.« Aber noch hatte er nicht das angenommen, was er später als wahren christlichen Glauben bezeichnete. Noch war alles intellektuell. Er verdrängte es und setzte seine Aktivitäten im politischen und gesellschaftlichen Leben fort.

Im Sommer dieses Jahres verreiste Wilberforce erneut mit Milner, und sie sprachen stundenlang über das griechische Neue Testament. Langsam wuchs seine »intellektuelle Zustimmung zu einer tiefen Überzeugung heran.«¹⁹ Eines der ersten Anzeichen dessen, was er »die große Wandlung« (seine Bekehrung) nannte, war die Geringschätzung, die er für den Wohlstand und Luxus in seinem Leben empfand, besonders auf diesen Reisen zwischen den Parlamentssitzungen. Es scheint, als wäre bereits zu Beginn seines christlichen Lebens der Same für sein späteres Engagement zugunsten der Armen gesät worden – ebenso wie dafür, dass er sein ganzes geerbtes Vermögen und seine herkunftsbedingt hohe Stellung als ein Mittel zum Segen der Unterdrückten einsetzte.

»Äußerst gefährlicher Besitz«

Einfachheit und Großzügigkeit kennzeichneten sein Leben. Zu einem viel späteren Zeitpunkt, irgendwann nach seiner Heirat, schrieb er: »Durch sorgfältiges Wirtschaften sollte ich imstande sein, mindestens ein Viertel meines Einkommens den Armen zu geben.«²⁰ Seine Söhne berichteten, dass er vor seiner Heirat weit über ein Viertel seines Einkommens weggab, in einem Jahr waren es sogar 3.000 Pfund mehr, als er einnahm. Er schrieb, Reichtümer seien

»an sich akzeptabel, aber aufgrund der Schwäche (unserer) Natur sind sie ein äußerst gefährlicher Besitz; und (wir sollten sie) in erster Linie nicht als Mittel zum Leben im Luxus oder zur Prunkentfaltung ansehen, sondern sie zur Ehre (unseres) himmlischen Wohltäters und zur Verringerung der Not der Menschheit einsetzen.«²¹ So dachte er: Alles in der Politik diene der Linderung der Not und der Vermehrung des Glücks.

Die Reue, die zum Leben führt

Im Oktober beklagte er den »inhaltsleeren Müßiggang« seiner Vergangenheit. Er dachte vor allem an seine Zeit in Cambridge: »Die wertvollsten Jahre des Lebens hatte ich vergeudet und Gelegenheiten verpasst, die nie wiederkommen werden.«²² Auch seine frühen Jahre im Parlament hatte er gedankenlos verbracht: »In den ersten Jahren im Parlament habe ich nichts getan – nichts, was irgendeinen Sinn hatte. Meine eigene Ehre lag mir mehr am Herzen als alles andere.«²³ Er schämte sich seines früheren Lebens so sehr, dass er mit offensichtlicher Übertreibung schrieb: »Ich war sehr betrübt. Ich bin mir sicher, dass kein Mensch mehr leiden kann, als ich es einige Monate lang tat. Es scheint, als hätte dies sogar meinen Verstand beeinflusst.«²⁴ Gedanken quälten ihn: Welche Bedeutung hatte seine gerade

erfolgte Hinwendung zum christlichen Glauben für sein Leben in der Öffentlichkeit? William Pitt versuchte, ihm auszureden, ein Evangelikaler zu werden, und argumentierte, dass aufgrund dieser Veränderung »deine Talente sowohl für dich selbst als auch für die Menschheit unbrauchbar werden«²⁵ würden.

Zehntausend Zweifel und ein guter Rat

Um seine quälenden Gedanken bezüglich seiner Zukunft als Christ loszuwerden, beschloss er, ein Wagnis einzugehen: Er wollte sich am 7. Dezember 1785 mit John Newton treffen. Es war deshalb ein Risiko, weil Newton ein Evangelikaler war und von Wilberforces Parlamentskollegen weder bewundert noch geschätzt wurde. Am 2. Dezember schrieb er Newton:

Ich wünsche ein ernsthaftes Gespräch mit dir. ... Ich habe zehntausend Zweifel in mir, ob ich mich dir anvertrauen soll oder nicht. Aber jedes Argument dagegen entspringt meinem Stolz. Ich bin mir sicher, du wirst dich daran halten, keinem Menschen von meiner Bitte oder von meinem Besuch zu erzählen, bis ich dich von dieser Verpflichtung entbinde. ... PS: Bedenke, es muss geheim bleiben, denn die Galerie im Par-

lament ist so vielen Menschen zugänglich, dass das Gesicht eines Parlamentsmitgliedes weithin bekannt ist.²⁶

Es war ein historisch bedeutsamer Besuch. Newton stärkte nicht nur Wilberforces Glauben, sondern drängte ihn auch, sich nicht aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Wilberforce schrieb über den Besuch:

Nachdem wir ein- oder zweimal über den Platz gegangen waren, erkannte ich, bevor ich eine feste innere Überzeugung gewann, in dem guten alten Newton etwas sehr Angenehmes und Natürliches. Das Gespräch mit ihm bewegte mich sehr. Er sagte mir, er habe stets gehofft und darauf vertraut, dass Gott mich eines Tages zu sich führen würde. ... Als ich ihn wieder verließ, war ich innerlich ganz ruhig und gelassen. Ich war demütiger als zuvor und schaute noch sehnlischer auf Gott.²⁷

Wilberforce war erleichtert, dass der 60 Jahre alte Newton ihm eindringlich nahegelegt hatte, sich nicht aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Zwei Jahre später schrieb Newton an Wilberforce: »Wir dürfen hoffen und glauben, dass der Herr dich zum Wohl seiner Gemeinde und zum Wohl des Vol-

kes gebrauchen will.«²⁸ Man staunt über die Tragweite einiger kleiner Ereignisse, wenn man berücksichtigt, was bei diesem seelsorgerlichen Gespräch auf dem Spiel stand angesichts der Rolle, die Wilberforce bei der Abschaffung der Sklaverei noch spielen sollte.

Der Kampf und die Unsicherheiten dauerten bis ins neue Jahr an, aber schließlich erfüllte ihn eine immer größere Ruhe. Am Ostersonntag 1786 flüchtete sich der Politiker aus Yorkshire auf die Felder, um zu beten und Gott zu danken, wie er in einem Brief an seine Schwester Sally sagte, »inmitten des allgemeinen Gesangs, den die ganze Natur an einem solchen Morgen vor Lob und Dank anzustimmen scheint.«²⁹ Fast zehn Jahre später sagte er: Es war, als wäre »ich ... aus einem Traum erwacht, als könnte ich meinen Verstand nach einem Zustand tiefer Verwirrung wieder gebrauchen.«³⁰

Mit dieser Wandlung ging auch eine völlige Veränderung seines Tagesablaufs in den Parlamentsferien einher. Kurz nach seiner Bekehrung begann er, »etwa neun oder zehn Stunden am Tag« zu studieren. Diese Angewohnheit behielt er bis zu seiner Heirat elf Jahre später bei. Normalerweise »frühstückte er allein, ging allein spazieren und speiste mit der Familie seines Gastgebers sowie mit anderen Gästen. Am Abend«, so seine eigenen Worte, »kam ich erst etwa eine dreiviertel Stunde vor der

Schlafenszeit zu einem Abendessen meiner Wahl nach unten.«³¹ »Die Bibel wurde sein liebstes Buch, wobei er ganze Abschnitte auswendig lernte.«³² Er war bemüht, Boden gutzumachen, den er durch seine Faulheit am College verloren hatte.

»Gott hat mir zwei große Ziele aufs Herz gelegt«
Wir wollen uns nun anschauen, warum Wilberforce für das Anliegen der rassenübergreifenden Gerechtigkeit in unserer Zeit so relevant ist – nämlich sein lebenslanges Engagement für die Abschaffung des Handels mit afrikanischen Sklaven und der Sklaverei selbst. 1787 schrieb Wilberforce einen Brief, in dem er schätzte, dass die jährliche Verschiffung westafrikanischer Sklaven nach Amerika die Summe von 100.000 Pfund³³ überstieg, wenn man alle beteiligten Nationen berücksichtigte. 1804, also 17 Jahre später, schätzte er, dass allein für den Einsatz in Guyana 12.000 bis 15.000 Menschen jährlich versklavt wurden. Und der Handel ging immer weiter. Ein Jahr nach seiner Bekehrung wurde ihm Gottes Berufung für sein Leben klar. Am 28. Oktober 1787 schrieb er in sein Tagebuch: »Der allmächtige Gott hat mir zwei große Ziele aufs Herz gelegt: die Bekämpfung des Sklavenhandels und die Verbesserung der gesellschaftlichen Umgangsformen (der moralischen Grundsätze).«³⁴

Ein paar Tage vor den Parlamentsferien, kurz nach Weihnachten 1787, gab Wilberforce dem britischen Unterhaus bekannt, dass er zu Beginn der neuen Sitzungsperiode einen Antrag zur Abschaffung des Sklavenhandels einbringen würde. Dies geschah bereits 20 Jahre vor dem Zeitpunkt, da das britische Unter- und Oberhaus schließlich ein entsprechendes Gesetz zu dessen Abschaffung erließen. Doch je mehr er die Angelegenheit studierte und je mehr er von den diesbezüglichen Grausamkeiten hörte, desto entschlossener wurde er. Im Mai 1789 legte er dem Parlament dar, wie er zu seiner Überzeugung kam: »Ich erkläre Ihnen hiermit, diese Bosheit erschien mir so gewaltig, so furchtbar, so entsetzlich, dass ich mich fest zur Abschaffung des Sklavenhandels entschlossen habe. ... Worin auch immer die Konsequenzen bestehen mögen, zu diesem Zeitpunkt hatte ich entschieden, dass ich nie Ruhe geben würde, bis ich mein Ziel erreicht habe.«³⁵

Er gestand seine Schuld ein, als er im gleichen Jahr sagte: »Ich beabsichtige, niemanden zu beschuldigen, sondern nehme die Schande auf mich, dass ich gemeinsam mit dem ganzen britischen Parlament diesen schrecklichen Handel geduldet habe, der unter seiner Verantwortung getrieben wurde. Wir alle sind schuldig – wir alle sollten uns schuldig bekennen und uns nicht freisprechen, indem wir die Schuld anderen geben.«³⁶

1793 schrieb er einem Verfechter des Sklavenhandels, der dachte, dass Wilberforce in dieser Sache weich und zögerlich werden würde: »Wenn ich annehme, dass die sofortige Abschaffung des Sklavenhandels zu einem Aufstand in ganz Großbritannien und Irland führen würde, sollten meine unermüdlichen Anstrengungen dennoch nicht einen Augenblick lang nachlassen. Seien Sie daher überzeugt: Noch weniger als bisher werde ich es zulassen, dass dieses bedeutende Anliegen zu einem Projekt wird, das aus einer Laune heraus geboren wurde. Ich werde es weder politischen Zweckmäßigkeiten noch persönlichen Empfindungen opfern.«³⁷ Drei Jahre später und fast zehn Jahre nach der Aufnahme des entsprechenden Kampfes schrieb er:

Das große Ziel meiner parlamentarischen Existenz (ist die Abschaffung des Sklavenhandels). ... Vor dieser bedeutenden Sache schwinden in meinen Augen alle anderen Anliegen. Dabei muss ich sagen, die *Gewissheit*, dass ich *hier* am rechten Platz bin, trägt wesentlich dazu bei, dass ich bedenkenlos für diese Sache eintreten kann. Möge es Gott gefallen, mir die Ehre zu erweisen und mich als Werkzeug zu benutzen, um die Ausbreitung jener Bosheit und Grausamkeit aufzuhalten, die nie zuvor in einem derartigen Maße einem christlichen Land Schande bereitet hat.³⁸

Triumph über alle Widerstände

Der Widerstand in diesen 20 Jahren ging natürlich auf den finanziellen Gewinn der Sklavenhändler und der britischen Wirtschaft zurück, die von den Erzeugnissen auf den Plantagen der Westindischen Inseln profitierten. Sie konnten sich die entsprechenden Arbeiten ohne den Einsatz von Sklaven nicht vorstellen. Aus diesem Grund war Wilberforces Leben mehr als einmal bedroht. Als er die Glaubwürdigkeit von Robert Norris, des Kapitäns eines Sklavenschiffes, infrage stellte, wurde dieser wütend, sodass Wilberforce um sein Leben fürchten musste. Außer der Bedrohung für Leib und Leben schmerzte auch der Verlust von Freunden. Einige kämpften fortan nicht mehr an seiner Seite und entfremdeten sich von ihm. Und dann gab es noch den großen Druck, aufgrund der politischen Konsequenzen auf internationaler Ebene nachzugeben. So drohten z. B. die westindischen Kolonien mit der Unabhängigkeit von Großbritannien und dem Zusammenschluss mit den Vereinigten Staaten, wenn das Mutterland die Sklaverei tatsächlich für ungesetzlich erklären würde. Aufgrund derartiger finanzieller und politischer Argumente blieb das Parlament in dieser Angelegenheit jahrzehntelang handlungsunfähig.

Aber der Abend – oder sollte ich sagen, der frühe Morgen – des Sieges kam im Jahre 1807. Die mora-

lischen Argumente der Abschaffungsbefürworter und ihre politische Kraft waren letzten Endes unwiderstehlich geworden. Es kam der 24. Februar 1807. »Die Parlamentsmitglieder erhoben sich fast bis auf den letzten Mann, indem sie sich laut applaudierend Wilberforce zuwandten. Plötzlich wurden die üblichen Rufe (›Hört, hört‹) ganz im Gegensatz zu den Gepflogenheiten durch ein dreifaches ›Hoch‹ übertönt, während er dasaß, seinen Kopf neigte und Tränen über sein Gesicht liefen.«³⁹ Um 4 Uhr morgens stimmte das Parlament an besagtem Tag im Hammelsprung ab: 283 Parlamentarier waren für die Abschaffung und 16 dagegen; die Abschaffung fand somit eine Mehrheit von 267 Stimmen. Und am 25. März 1807 wurde die königliche Zustimmung bekannt gegeben. Einer von Wilberforces Freunden notierte dazu: »(Wilberforce) schrieb es dem direkten Eingreifen der Vorsehung zu.«⁴⁰ In dieser frühen Morgenstunde wandte sich Wilberforce an seinen besten Freund und Kollegen Henry Thornton, indem er sagte: »Na, Henry, was werden wir als Nächstes abschaffen?«⁴¹

Der Kampf war noch nicht zu Ende

Natürlich war der Kampf noch nicht vorbei. Und Wilberforce kämpfte weiter⁴², bis zu seinem Tod 1833, 26 Jahre später. Die *Umsetzung* des verab-

schiedeten Gesetzes war nicht nur umstritten und schwierig, es schaffte auch nur den *Handel* mit Sklaven und nicht die Sklaverei selbst ab. Das wurde die nächste große Aufgabe. 1821 konnte Wilberforce Thomas Fowell Buxton als denjenigen gewinnen, der den Kampf weiterführen sollte. Er selbst, mittlerweile alt und gebrechlich geworden, unterstützte ihn als Außenstehender. Drei Monate vor seinem Tod im Jahre 1833 ließ er sich dazu bewegen, eine letzte Petition gegen die Sklaverei einzureichen. »Ich hätte nie gedacht, dass ich noch einmal in der Öffentlichkeit erscheine, aber man soll nie sagen können, dass Wilberforce schweigt, während die Sklaven seine Hilfe brauchen.«⁴³

Das entscheidende Votum für den Sieg kam am 26. Juli 1833, nur drei Tage vor Wilberforces Tod. Die Sklaverei wurde in den britischen Kolonien für ungesetzlich erklärt. Kleinere Arbeiten am Gesetzentwurf dauerten dann noch mehrere Tage. »Es gibt eine sonderbare Tatsache im Blick auf die Emanzipationserklärung – eines der wichtigsten Gesetze, die je erlassen wurden«, sagte Buxton. »Genau in der Nacht, als wir im britischen Unterhaus erfolgreich an deren Verabschiedung arbeiteten, verließ der Geist unseres Freundes diese Welt. An dem Tag, an dem seine Arbeit abgeschlossen war, ging auch sein Leben zu Ende.«⁴⁴

William Cowper verfasste ein Sonett⁴⁵, um Wil-

berforces Bemühungen hinsichtlich der Sklaven zu würdigen. Es beginnt mit folgenden Zeilen:

*Obschon sie toben und man hört der Feinde Wut,
o Wilberforce, dein Eifer ist gerecht und gut.
Du kämpfst beharrlich gegen jede Sklaverei,
dass Ketten fallen und Gefang'ne werden frei.
O Freund der Armen – derer, die im Dunkeln
steh'n,
nur Mut, du weißt ja, dass die Mühen nicht ins
Leere geh'n.*

William Jay, Wilberforces Freund und gelegentlicher Seelsorger, schrieb eine Abhandlung zu seinen Ehren, die folgende genaue Voraussage enthielt: »Seine uneigennütigen, sich selbst verleugnenden, unermüdlichen und nicht nachlassenden Anstrengungen für Gerechtigkeit und Menschlichkeit ... werden Millionen zum Segen sein; und Angehörige zukünftiger Zeitalter werden freudig seiner gedenken.«⁴⁶

Er verfolgte aber nicht nur eine Sache

Ich möchte nicht den Eindruck vermitteln, dass sich Wilberforce ausschließlich um die Abschaffung der Sklaverei kümmerte und dafür tätig war. Ja, die Vielfalt der evangelistischen und wohltätigen Projekte,

um deren Förderung er bemüht war, lassen sein Engagement für die Abschaffung der Sklaverei nur noch umso großartiger erscheinen. Die meisten von uns benutzen die vielfältigen Anforderungen als Entschuldigung dafür, sich nicht langfristig einem großen Anliegen widmen zu können. Nicht so Wilberforce.⁴⁷ Er war stets bemüht, durch sein Wirken Leid zu lindern und auf ein größeres soziales (und ewiges!) Wohl der Betroffenen hinzuarbeiten. »In einer Phase setzte er sich für 69 verschiedene Initiativen ein.«⁴⁸

Sein Engagement war weit gestreut. Er war beteiligt am Wirken der British Foreign Bible Society, der Kirchlichen Missionsgesellschaft (Church Missionary Society), der Society for the Manufacturing Poor und der Gesellschaft zur Wahrung der Sonntagsruhe (Society for the Better Observance of Sunday). Er engagierte sich für verbesserte Arbeitsbedingungen von Kindern (so war er z. B. gegen den Einsatz kleiner Jungen zur Schornsteinreinigung). Ferner stritt er für Landwirtschaftsreformen, die erschwingliche Lebensmittel für die Armen garantierten, für Gefängnisreformen, gegen den leichtfertigen Umgang mit der Todesstrafe und für die Verhinderung von Tierquälerei.⁴⁹ Die Liste könnte fortgesetzt werden. Ja, genau diese Vielfalt von Nöten, Verbrechen und Ungerechtigkeiten war es, die seine Überzeugung als Evangelikaler bestätigte, dass man all diese Übel

letztendlich bei der *Wurzel* packen muss, wenn man einen dauerhaften und weitreichenden Einfluss zum Guten hin gewährleisten will. Wie wir gesehen haben, schrieb er aus genau diesem Grund sein Buch *A Practical View of Christianity*.

Der persönliche Evangelisationsdienst eines Politikers

Neben all seinen sozialen Engagements hielt er einen steten »Beziehungsdienst« aufrecht, um (wie wir sagen würden) seine ungläubigen Kollegen für den persönlichen Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Freilich meinte er: »Die große Aufgabe im Leben von (Geistlichen) sollte darin bestehen, Seelen aus der Macht des Teufels für Gott zu gewinnen. Verglichen damit sind alle anderen Aktivitäten gering und verachtenswert.«⁵⁰ Dennoch glaubte er nicht, dass dies *ausschließlich* die Verantwortung von Geistlichen sei. Bei einer zufälligen Begegnung mit James Boswell, dem Biograf von Samuel Johnson, nahm er sich bis in die Nacht hinein Zeit, um mit ihm über seine Seele zu reden. Jedoch schien Boswell nicht über ein paar ernsthafte Gefühle hinauszukommen.⁵¹ Wilberforce war betrübt über den geistlichen Zustand seines langjährigen, ungläubigen Parlamentsfreundes Charles Fox und sehnte sich danach, »das Werkzeug zu sein, ihn zur Erkenntnis Christi zu führen!«⁵²

Er besuchte anonym einen bekannten Ungläubigen namens Richard Carlile im Gefängnis, der für seine gotteslästerlichen Schriften verurteilt wurde. Als Wilberforce eine kleine Bibel hervorholte, sagte Carlile: »Ich wünsche, mit diesem Buch nichts zu tun zu haben; und dies dürfte Sie nicht verwundern, denn sollte dieses Buch wahr sein, bin ich auf ewig verdammt!« Daraufhin erwiderte Wilberforce: »Nein, nein, Mr. Carlile, diesem Buch zufolge gibt es Hoffnung für alle, die nach Gnade und Vergebung suchen. Es versichert uns, dass Gott kein Gefallen am Tod des Menschen hat.«⁵³

Mission und Liebestätigkeit in Übersee

Sein Eifer für das Evangelium und sein Mitgefühl für verlorengelungene Menschen weitete sich von seinen persönlichen Beziehungen zu Hause auf weit entlegene Orte wie Indien aus. Am 14. April 1806 schrieb er: »Neben dem Sklavenhandel besteht meiner Meinung nach unser größtes Verbrechen *als Volk* darin, dass wir nichts unternehmen, um die Segnungen der glaubensmäßigen und moralischen Umgestaltung bei unseren Untertanen im Osten einzuführen.«⁵⁴ Sieben Jahre später »weckte Wilberforce ... das Interesse des Parlaments ... für das Anliegen der christlichen Mission in Indien.«⁵⁵ Der Engländer William Carey musste in Seram-

pur (einer dänischen Enklave in Indien) leben, bis Wilberforce 1813 triumphierte und das Evangelisationsverbot in den britischen Kolonien Indiens von der Charta der Ostindischen Kompanie aufgehoben wurde. Nun wurde der Verbreitung des christlichen Glaubens Freiheit gewährt. »Das Parlament hatte eine fest verschlossene Tür geöffnet, und Wilberforce selbst hatte den richtigen Schlüssel dazu, als er eine Rede hielt, hinsichtlich derer Lord Erskine sagte, sie ›verdient einen Platz in der Bibliothek jedes gebildeten Mannes, auch wenn er Atheist wäre.«⁵⁶ Selbst wenn Indien so weit entfernt war, verband Wilberforce bei seinem Einsatz evangelistischen Eifer und das Anliegen sozialer Gerechtigkeit. Er beklagte den Brauch der *Sati* und las beim Abendessen die Namen von Frauen vor, die zusammen mit dem Leichnam ihres verstorbenen Gatten verbrannt wurden; er kannte etwas von der Tyrannei der Kastenordnung.⁵⁷

Die Verbindung, die Wilberforce zwischen sozialem Wohl und ewigem Heil sah, lässt sich in dem Fall der in Abgeschiedenheit lebenden Engländer in Mendip Hills erkennen. Im Jahre 1789, als Wilberforce die schreckliche Not dieser rückständigen, armen Menschen ohne hinreichende geistliche Betreuung sah, bat er die Philanthropin Hannah More (1745-1833) eindringlich, einen Hilfeplan für sie zu entwickeln, für dessen Unkosten er aufkam.

Sie arbeitete einen Plan zur Gründung einer Schule aus, um ihnen das Lesen beizubringen. Sie schrieb an Wilberforce: »Wenn ich mir diese unterernährten und halb nackten Menschen anschau, ist es mir ein Trost, daran zu denken, dass durch deine Großzügigkeit viele von ihnen mit Nahrung und Kleidung versorgt werden können. Ach, wenn doch nur eine Seele vor der ewigen Pein errettet wird, wie würden wir uns in weitaus höherem Sinne darüber freuen!«⁵⁸

Sein weites Herz und seine vielfältigen Aktivitäten lassen uns umso mehr an den Ursprung seiner Beständigkeit denken. Dies gilt vor allem im Hinblick auf eine Sache, die anfangs unpopulär war und schnell abgelehnt wurde: den wirtschaftlich vorteilhaften Sklavenhandel.

Außergewöhnliches Durchhaltevermögen

Als Nächstes wollen wir uns das bemerkenswerte Ausharren dieses Mannes in Bezug auf das Anliegen der Gerechtigkeit anschauen. Ich gebe zu, dies zog mich als Erstes zu Wilberforce hin – sein Ruf als ein Mann, der einfach nicht aufgab, wenn er sich für eine gerechte Sache einsetzte.

1804 gab es einen Hoffnungsschimmer im Blick darauf, dass der Erfolg dieser Angelegenheiten näherrücken könnte (drei Jahre, bevor es tatsächlich so weit war). Wilberforce schrieb jedoch: »Ich bin

so oft enttäuscht worden, dass ich mich mit Furcht und Zittern freue, es aber kaum wage, zuversichtlich zu sein, bis ich das Gesetz im Amtsblatt sehe.«⁵⁹ Aber diese wiederholte Ablehnung seiner Vorhaben konnte *ihn* nicht bezwingen. Seine Gegner beklagten, dass »Wilberforce immer wieder auf die Beine kam, wenn sie ihn zu Fall gebracht hatten.«⁶⁰ Insbesondere einer von ihnen drückte es so aus: »Man muss ihn im Auge behalten, da ihm im hinreichenden Maße eine Tatkraft eigen ist, die andere mitreißt. Er gibt absolut nicht auf, sondern wird von jedem Schlag noch stärker.«⁶¹

Als John Wesley 87 Jahre alt war (1790), schrieb er an Wilberforce: »Wenn Gott dich nicht zu dieser Sache bestimmt hat, wird dich der Widerstand der Menschen und des Teufels aufreiben. Doch wenn Gott auf deiner Seite steht, wer kann dann gegen dich sein?«⁶² Zwei Jahre später sagte Wilberforce in einem Brief: »Mir wird jeden Tag bewusster, dass meine Arbeit durch konstante und regelmäßige Anstrengungen und nicht durch plötzliche sowie überhastete Bemühungen getragen werden muss.«⁶³ Anders ausgedrückt, 15 Jahre vor seinem ersten entscheidenden Triumph in der Schlacht wusste er, dass nur die Einstellung eines Marathonläufers, und nicht diejenige eines Sprinters, den Sieg in dieser Sache davontragen würde.

Als er sich sechs Jahre später (1800) an seinem

41. Geburtstag seiner Berufung neu widmete, betete er: »O Herr, reinige meine Seele von all ihren Befleckungen. Erwärme mein Herz mit deiner Liebe, belebe mein träges Wesen und mache mich beständig sowie stabil, damit ich nicht müde werde, Gutes zu tun.«⁶⁴ Gott erhörte dieses Gebet, und die ganze westliche Welt sollte sich freuen, dass Wilberforce in seinen Anstrengungen Beständigkeit und Ausharren zugeeignet wurde. Dies gilt besonders für seine Ausdauer hinsichtlich des Anliegens der Gerechtigkeit, als er gegen die Sünde der Sklaverei und gegen Rassismus kämpfte.

Hindernisse

Nicht nur die Länge seiner Ausdauer in vier Jahrzehnten politischer Tätigkeit, in denen er sich unbeirrbar der Sache der Gerechtigkeit verschrieb, ist äußerst bemerkenswert. Auch die Hindernisse, die er im Kampf für die Abschaffung des Sklavenhandels und schließlich der Sklaverei selbst überwinden musste, waren außergewöhnlich. Ich habe bereits die enormen finanziellen Interessen der Gegenseite erwähnt, sowohl auf persönlicher als auch auf nationaler Ebene. Dem Parlament schien es absolut undenkbar, dass die Wirtschaft Großbritanniens ohne die Erzeugnisse der westindischen Plantagen florieren könnte. Außerdem gab es noch die

internationale Politik und die Frage, wie sich Großbritannien gegenüber Frankreich, Portugal, Brasilien und der neuen Nation, den Vereinigten Staaten von Amerika, positionierte. Wenn ein Land wie Großbritannien im Alleingang den Sklavenhandel abschaffte, andere aber nicht, würde das (so lautete das Argument) schlichtweg einen Machtzuwachs für die anderen Nationen bedeuten und ihnen mehr Reichtum bringen. Großbritannien würde dadurch international geschwächt werden.

Verleumdung

Im Februar 1807, als Wilberforce mit 47 Jahren den ersten Sieg über den Sklavenhandel errang, traf zu, was John Pollock sagte: »Seine Leistung brachte ihm eine größere moralische Autorität gegenüber der Öffentlichkeit und dem Parlament als irgendeinem anderen Zeitgenossen.«⁶⁵ Doch wie jede in der Öffentlichkeit stehende Person weiß (und wie Jesus voraussagte⁶⁶), werden die besten Männer für die besten ihrer Taten verleumdet.

Ein derartiger Anlass fand sich 1820, 13 Jahre nach seinem ersten Sieg. Damals nahm er eine äußerst kontroverse Position gegenüber der ehelichen Untreue von Königin Caroline ein und löste dadurch eine enorme öffentliche Empörung gegen sich aus. (Die deutschstämmige Caroline hatte mehrere Jahre im

Ausland gelebt und war verdächtigt worden, ihrem Gatten, dem erst 1820 gekrönten Georg IV. August Friedrich [George IV Augustus Frederick], untreu gewesen zu sein, unter dem zweifellos der moralische Tiefpunkt der britischen Monarchie erreicht wurde, weil er seinerseits ausschweifend lebte.) Am 20. Juli 1820 schrieb er in sein Tagebuch: »Welch eine Lektion ist dies für einen Mann, sein Herz nicht auf unbedeutende Beliebtheit zu setzen, wenn ich nach 40 Jahren im Dienste der Öffentlichkeit von der Masse der Bevölkerung für einen heuchlerischen Schurken gehalten werde. O wie tröstlich ist es doch, bei dem Gott der unveränderlichen Wahrheit und Liebe Zuflucht suchen zu können.«⁶⁷

Die womöglich schwerste Kritik, die er je entgegennehmen musste, stammte von einem Verfechter der Sklaverei namens William Cobbett. Er machte aus Wilberforces Einsatz für deren Abschaffung im August 1823 einen moralischen Nachteil, indem er behauptete, Wilberforce gebe vor, sich um afrikanische Sklaven zu sorgen, kümmere sich aber nicht um die »Lohnsklaven« – die bemitleidenswerten Armen in England.

Sie scheinen eine große Vorliebe für die dicken und faulen und lachenden, singenden und tanzenden Neger zu haben. ... (Aber) nie haben Sie irgendetwas zugunsten der Arbeiter dieses Lan-

des getan [eine Aussage, deren Unhaltbarkeit Cobbett nachweislich kannte]. ... Sie appellieren in Picadilly, London, an diejenigen, die in dem Luxus schwelgen, der von der Arbeit des Volkes herrührt. Sie hätten in die Kiesgruben gehen und an die elenden Geschöpfe appellieren sollen, die sich Sackfetzen um ihre Schultern geschlungen und Heubänder um ihre Beine gewunden haben. Sie hätten an die Straßenränder gehen und an die ausgemergelten, halb toten Kreaturen appellieren sollen, die sich dort befinden und Steine schlagen, um die Straßen für die Steuereintreiber zu ebnen. Was ist das für eine Schmähung, und was für ein herzloser, kaltblütiger Heuchler, der seine Kraft für Derartiges verschwendet! Was für eine Beleidigung, die Menschen im Namen der freien britischen Arbeiter um Hilfe zu ersuchen; im Interesse schwarzer Sklaven an sie zu appellieren, wenn diese freien britischen Arbeiter, diese armen, verhöhnten, erniedrigten Kerle, schon glücklich wären, die Teller und Schalen auszulecken, von denen die schwarzen Sklaven ihr Frühstück oder ihr Mittag- bzw. ihr Abendessen gegessen haben.⁶⁸

Der Schmerz eines Vaters

Doch weitaus schmerzlicher als all diese Kritik war das familiäre Leid. Jede Führungsperson weiß, dass man fast jede äußere Bürde ertragen kann, wenn die Familie gesund und glücklich ist. Ist sie aber zerrissen, verdoppeln sich alle Lasten. Wilberforce und seine Frau Barbara waren von ihrer Art her sehr unterschiedlich. »Während er sich als stets fröhlich erwies, war Barbara oft niedergeschlagen und pessimistisch eingestellt. Sie machte sich schließlich solche Sorgen, dass ihre Gesundheit stark angegriffen war, was für den Rest ihres Lebens anhielt.« Und andere Frauen, die sie kannten, sagten, sie »jammerte, wenn William nicht unmittelbar an ihrer Seite war«. ⁶⁹

Als ihr ältester Sohn William am Trinity College in Cambridge war, fiel er vom christlichen Glauben ab und ließ keinerlei Anzeichen jener wertvollen Erfahrung erkennen, die sein Vater »die große Wandlung« nannte. Am 10. Januar 1819 schrieb Wilberforce: »O dass mein armer teurer William von deiner Gnade, o Gott, geleitet werden möge.« Am 11. März schüttete er seinen Kummer aus:

O mein armer William. Wie eigenartig ist es doch, dass er diejenigen, die ihn am meisten lieben und die er in Wirklichkeit ebenfalls liebt, unglücklich machen kann! Aufgrund seines zarten Wesens

wird er zur Zielscheibe des Spottes seiner Kameraden, während die Gottlosen und Faulen wie Staub angezogen werden und wie Kletten an ihm haften. Ich werde für ihn beten. O könnte ich meinen Heiland nur mehr lieben und ihm mehr dienen, Gott würde mein Gebet erhören und Williams Herz zu sich wenden.⁷⁰

Von Henry Venn erhielt er die Nachricht, dass William nicht für seine Kurse in Cambridge studierte, sondern das Taschengeld seines Vaters für törichte Dinge ausgab, was Wilberforce einen Stich ins Herz versetzte. Er fasste daraufhin den Entschluss, seine Zahlungen einzustellen, den Sohn von der Schule zu nehmen, ihn in eine andere Familie zu geben und ihm die Rückkehr nach Hause zu untersagen. »Ach, mein armer William! Wie traurig ist es, gezwungen zu sein, meinen ältesten Sohn aus meinem Umfeld zu verbannen.«⁷¹ Auch als William schließlich zum Glauben zurückfand, schmerzte es Wilberforce, dass drei seiner Söhne Anglikaner der High Church wurden und wenig die freikirchlichen Gläubigen schätzten, die Wilberforce (selbst als Anglikaner) wegen ihrer Wahrheit und ihres Lebensstils im evangelikalischen Sinne so sehr liebte.⁷²

Die größte seiner familiären Belastungen war der Tod seiner Tochter Barbara. Im Herbst 1821 wurde bei ihr im Alter von 22 Jahren Schwindsucht (Tuber-

kulose) diagnostiziert. Sie starb fünf Tage nach Weihnachten. Wilberforce schrieb einem Freund: »O mein lieber Freund, in derartigen Zeiten stellt sich der Wert der Verheißungen des Wortes Gottes heraus, sowohl für den Sterbenden als auch für die Angehörigen, die seinen Leidensweg miterleben. ... Die feste Überzeugung, dass Barbara nun glücklich ist, hat den Stachel des Todes weggenommen.«⁷³ Obwohl aus seinen Worten Stärke spricht, zehrte dieser Schicksalsschlag an seiner verbliebenen Kraft, und im März 1822 schrieb er seinem Sohn: »Mich schränkt ein neues Leiden ein, die Gicht.«⁷⁴

Schlechte Augen, Darmgeschwüre, Opium und eine Rückgratverkrümmung

Das Wort »neu« in diesem Brief zeigt, dass Wilberforce unter weiteren außergewöhnlichen körperlichen Beeinträchtigungen litt, aufgrund derer sein langes Ausharren im politischen Leben nur noch umso erstaunlicher ist. 1788 schrieb er, dass seine Augen so schlecht waren, dass »(ich kaum) sehen kann, wie ich meine Feder führe.« Das Humorvolle daran war, dass »er einem Freund zufolge entsprechend seiner Abgeordnetenstellung zuweilen unangemessen gekleidet war und den ordnungsgemäßen Sitz seiner Kleidung nicht überprüfte, weil er nie in den Spiegel sah. Da seine Augen zu schlecht

waren, um sich deutlich zu erkennen, kümmerte es ihn kaum, wie er aussah!«⁷⁵ Tatsächlich war seine Augenerkrankung jedoch nicht sonderlich lustig. In späteren Jahren sprach er häufig von »meinem seltsamen Augenleiden«, das zur Folge hatte, dass er nicht gut genug sehen konnte, um in den ersten Stunden des Tages zu lesen oder zu schreiben. »Dies war ein Symptom einer langsam aufgebauten Morphinumvergiftung.«⁷⁶

Diese unheilvolle Einschätzung war der Tatsache geschuldet, dass ihm die Ärzte ab 1788 täglich Opiumtabletten verschrieben hatten, um seine geschwürige Dickdarmentzündung unter Kontrolle zu halten. Damals wurde diese Medizin als »reines Arzneimittel« angesehen, und es kam keinem seiner Feinde in den Sinn, ihm eine Opiumabhängigkeit zur Beherrschung seiner Krankheit vorzuwerfen.⁷⁷ »Dennoch muss die ständige Einnahme dieser Tabletten Folgen gehabt haben«, bemerkt Pollock. »Mit den Jahren wurde Wilberforce gewiss unordentlicher, träger (wie er oft beklagte) und zerstreuter, obgleich er noch nicht sonderlich alt war. Es ist ein Beweis seiner Willenskraft, dass er unter einer solchen Belastung, die weder er noch seine Ärzte verstanden, nach wie vor so viel leisten konnte.«⁷⁸

1812 beschloss Wilberforce, seinen Sitz in Yorkshire aufzugeben. Damit wollte er sich nicht aus der Politik zurückziehen, sondern einen mit weniger

Anforderungen verbundenen Sitz übernehmen, der eine kleinere Grafschaft repräsentierte. Als Grund nannte er, dass er gern mehr Zeit mit der Familie verbringen würde. Es war ein guter Zeitpunkt, da in den nächsten beiden Jahren eine Rückgratverkrümmung zu seinen Problemen mit dem Dickdarm und den Augen sowie den auftretenden Lungenbeschwerden hinzukam. »Eine Schulter begann sich zu neigen; und sein Kopf war vornüber gebeugt, jedes Jahr etwas mehr, bis er auf seiner Brust ruhte, falls er sich nicht Mühe gab, ihn anzuheben. Er hätte grotesk ausgesehen, wären da nicht sein Gesicht und sein Lächeln gewesen, das seinen Mund umspielte: Dadurch strahlte er einen besonderen Charme aus.«⁷⁹ Für den Rest seines Lebens trug er unter seiner Kleidung einen Stützapparat, von dem die meisten Menschen nichts wussten.⁸⁰

Er war in seinem Kampf nicht allein

Was waren die Wurzeln, die Wilberforce in seinem Ausharren unter diesen Lasten und Hindernissen festhielten? Bevor wir uns der entscheidenden Wurzel zuwenden, müssen wir die Kraft der Gemeinschaft im Kampf für die gerechte Sache in angemessener Weise beachten. Viele bringen Wilberforces Namen mit dem Begriff *Clapham-Sekte* in Verbindung. Dieser Ausdruck wurde allerdings

nicht zu seinen Lebzeiten verwendet. Aber die Angehörigen der Gruppe, worauf er sich bezieht, wurden »von ihren Zeitgenossen im Parlament als ›die Heiligen‹ bezeichnet. Einige benutzten ihn verächtlich, während andere mit tiefer Bewunderung von ihnen sprachen.«⁸¹ Diese Gruppe scharte sich um die Gemeinde von John Venn, den Pfarrer von Clapham, eines Vororts von London. Zu ihr gehörten Wilberforce, Henry Thornton, James Stephen, Zachary Macaulay, Granville Sharp, John Shore (Lord Teignmouth) und Charles Grant.

Henry Thornton, Banker und Betriebswirtschaftler, war Wilberforces »engster Freund«⁸² und Cousin. Im Frühling 1792 »schlug er Wilberforce vor, in Battersea Rise, dem kleinen, von ihm in Clapham gekauften Anwesen, ein ›kameradschaftliches Zusammenleben‹ (im Sinne einer heutigen Wohngemeinschaft) zu organisieren. Jeder würde seinen Anteil an der Haushaltung bezahlen, und dies wurde Wilberforces Heim für die nächsten fünf Jahre.«⁸³

Zeitweilig wohnten diese Freunde ... in angrenzenden Häusern in einem damaligen Vorort von London namens Clapham Common und arbeiteten als Team einträchtig zusammen. Ja, ihr *esprit de corps* (Gemeinschaftsgeist) war so offenkundig und so ansteckend, dass sie, ob sie nun örtlich zusammen waren oder nicht, ihre Auf-

gaben wie die Teilnehmer »einer Sitzung« wahrnahmen, »die nie unterbrochen wurde«. Die Umsetzung von Wilberforces Vision ist größtenteils der Bedeutung zuzuschreiben, die er und seine Kollegen auf die Nutzbarmachung ihrer unterschiedlichen Fähigkeiten legten, während sie ihr Ego dem großen Ziel des öffentlichen Wohls unterordneten.⁸⁴

Wilberforce hatte nicht die Absicht, eine Gruppe von Kameraden zur Stärkung seiner Sache zu bilden, die sich strategische Ziele setzte. Sie scharte sich vielmehr aufgrund seiner Wesensart und der ihm zugeeigneten Fähigkeiten um ihn. Außerdem hatte er eine unwiderstehliche Vision im Blick darauf, wie ein christliches Leben in der Öffentlichkeit aussehen sollte. Er »liebte Gespräche sehr und konnte kaum widerstehen, sich bis spät in die Nacht hinein zu unterhalten und den Morgen unwichtigeren Dingen zu überlassen.«⁸⁵ Die Tatsache, dass er gern unter Menschen war und großen Wert auf Freundschaft legte, trug ebenso dazu, »die Heiligen« anzuziehen, wie seine mitreißende Vision, die Gerechtigkeit im öffentlichen Leben anstrebte. Zusammen erreichten sie mehr, als jeder von ihnen allein hätte schaffen können. »William Wilberforce ist der Beweis dafür, dass ein Mensch seine Zeiten verändern kann, auch wenn er es nicht allein schafft.«⁸⁶

Die tiefere Wurzel kindlicher Freude

Wilberforces Durchhaltevermögen hatte aber eine noch tiefere Wurzel als Gemeinschaft mit Gefährten. Sie wurzelte letztendlich in der kindlichen Freude in Christus: Aus kindlicher Liebe heraus konnte er sich in ihm freuen und sich dabei selbst vergessen. Dafür gibt es in Wilberforces Leben viele Hinweise und Anhaltspunkte. Um 1815 schrieb eine gewisse Miss Sullivan in einem Brief in Bezug auf Wilberforce: »Durch seinen Tonfall und seinen Gesichtsausdruck ließ er erkennen, dass *Freude* das vorherrschende Merkmal seines Geistes war, eine Freude, die seinem völligen Vertrauen auf die Verdienste des Heilands und der Liebe zu Gott sowie zu den Menschen entsprang. ... Seine Freude drang überall durch.«⁸⁷

Anlässlich der Beisetzung von Wilberforce sprach Joseph Brown in der St. Paul's Church in Middlesex. Seine Rede konzentrierte sich auf diese Eigenschaft des Abgerufenen:

Er war auch ein sehr fröhlicher Christ. Seine Harfe schien stets gestimmt zu sein; ihn »umgab nicht die trostlose Atmosphäre melancholischer Verdrießlichkeit«; seine Sonne schien immer zu strahlen. Daher sang er gerne Loblieder, sowohl während der Familienandacht als auch alleine. Er pflegte zu sagen: »Ein Christ sollte Freude und

Frieden im Glauben haben (vgl. Römer 15,13). Es ist seine Pflicht, Gott stets zu loben.«⁸⁸

Der Dichter Robert Southey sagte: »Ich habe nie einen anderen Mann gesehen, der in seinem Geist eine solch anhaltende Gelassenheit und Freude zu genießen schien. Wenn man mit ihm sprach, war man sicher, dass keine Arglist in ihm zu finden war. Wenn es auf Erden einen redlichen und glücklichen Mann gab, dann war er es.«⁸⁹ 1818 schrieb Dorothy Wordsworth, die Schwester von William Wordsworth, des berühmten Dichters der Romantik: »Obwohl er einen angegriffenen Eindruck macht und von seiner körperlichen Verfassung her schwach ist, zeichnen ihn wie in den Tagen seiner Jugend Lebendigkeit und geistige Frische aus.«⁹⁰ Er hatte einen ausgeprägten Sinn für Humor und konnte sich an allem Lustigen freuen, insofern es gut und rein war und keine Zweideutigkeiten enthielt. 1824 hielt John Russell eine derart geistreich-witzige Rede im Unterhaus, dass Wilberforce »sich vor Lachen nicht mehr halten konnte.«⁹¹

Diese spielerische Seite machte ihn bei Kindern sehr beliebt, so wie auch er seinerseits Kinder gern hatte. Marianne Thornton, die Tochter seines besten Freundes, sagte, dass »Wilberforce seine ernsthaften Gespräche mit ihrem Vater oft unterbrach und mit ihr auf dem Rasen umhertollte. ›Die Tatsache, dass

er alle Kinder liebte und Freude an ihnen hatte, war bemerkenswert.«⁹² Als seine eigenen Kinder einmal im Obergeschoss spielten und er wegen eines verlegten Briefes frustriert war, hörte er ihr lautes Schreien. Daraufhin dachte sein Gast, dass er sich aus der Ruhe bringen ließe. Stattdessen lächelte er und sagte: »Welch ein Segen, diese lieben Kinder zu haben! Bedenke nur, was für eine Entlastung es inmitten der sonstigen Hektik ist, ihre Stimmen zu hören und zu wissen, dass es ihnen gut geht.«⁹³

Für seine Zeit war er ein ungewöhnlicher Vater. Die meisten Väter, die so reich und so gut gestellt waren wie er, sahen ihre Kinder nur sehr selten. Diener und Gouvernanten kümmerten sich um die Kinder, sodass sie meiste Zeit über außerhalb des väterlichen Blickfelds waren. William hingegen bestand darauf, so viele Mahlzeiten wie möglich mit seinen Kindern einzunehmen, wobei er sich auch an ihren Spielen beteiligte. Er spielte Murmeln, Blindenkuh, Fangen und Verstecken mit ihnen. Beim Spielen behandelten die Kinder ihn wie ihresgleichen.⁹⁴

Southey besuchte einmal die Familie Wilberforce, als alle Kinder anwesend waren. Er schrieb, dass er sich darüber gewundert habe, »wie turbulent es in der Wohnung zugegangen sei und dass vieles dort

in bester Unordnung kreuz und quer durcheinander gelegen habe. Dabei habe Barbara Wilberforce mit Engelsgeduld dagesessen, während ihr Mann »herumtollte, als sei jede Ader in seinem Körper mit Quecksilber gefüllt.«⁹⁵ 1816 war der Quäker Joseph John Gurney eine Woche zu Gast bei Wilberforce; später erinnerte er sich: »Während er durchs Haus ging, sumnte er für gewöhnlich die Melodie eines Loblieds oder eines Psalms, gerade so, als könnte er seine angenehmen Gefühle der Dankbarkeit und seine Gottergebenheit nicht zurückhalten.«⁹⁶

An allem interessiert und für alle interessant

In dieser kindlichen Zuneigung zu den »lieben Kleinen« und in dieser von Freude geprägten Sorglosigkeit lag eine tiefe, gesunde Selbstvergessenheit. Richard Wellesley, Herzog von Wellington, schrieb nach einem Treffen mit Wilberforce: »Im Gespräch mit Ihnen habe ich völlig vergessen, dass Sie eine große Persönlichkeit sind, indem Sie es in unserem ganzen Umgang miteinander anscheinend selbst vergessen haben.«⁹⁷ Aus dieser sich selbst vergessenden Freude ergab sich ein weiteres Kennzeichen seiner geistigen und geistlichen Gesundheit, nämlich die Fähigkeit, all das Gute in der Welt zu sehen, statt von den eigenen Problemen verzehrt zu werden (auch wenn diese gewaltig waren).

Wilberforces Freund, James Mackintosh, sprach von diesem außergewöhnlichen Wesensmerkmal der gesunden Kindlichkeit eines Erwachsenen, die sich nicht auf das eigene Ich fixiert und an den einfachsten sowie gewöhnlichsten Dingen interessiert ist:

Müsste ich Wilberforce mit einer einzigen Wendung beschreiben, würde ich sagen, dass er denjenigen Mensch in meinem Leben verkörpert, »in dessen Gegenwart es am angenehmsten ist«. Sucht man nach Themen, die ihn interessieren könnten, ist es schlichtweg unmöglich, eines zu finden, das ihn nicht interessiert. Ich habe nie jemanden getroffen, der Interesse an so vielen Lebensbereichen hat, und dies ist umso erstaunlicher für einen Mann, hinsichtlich dessen man annimmt, dass er ganz im Nachsinnen über die künftige Welt aufgeht. Als er im Unterhaus war, schien er von seinem Denken her der Aufgeschlossenste unter allen Anwesenden zu sein. Der ganze Charme der Jugend umgab ihn.⁹⁸

In seiner Gegenwart konnte sich keine Eintönigkeit halten

So dürften ihn viele gesehen haben, denn ein weiterer Zeitgenosse, James Stephen, erinnerte sich nach

Wilberforces Tod: »Da er sich selbst für alles interessierte, war auch alles, was er sagte, interessant. ... In seiner Gegenwart konnte sich Eintönigkeit ebenso wenig halten wie Unmoral. Sein Frohsinn war so unwiderstehlich wie das erste Lachen eines Kindes.«⁹⁹

Dies ist ein wichtiger Schlüssel zu Ausdauer und Effektivität. In seiner Gegenwart konnte sich »keine Eintönigkeit ... (und) Unmoral halten.« Anders gesagt, seine unerschütterliche Freude machte andere glücklich und motivierte sie zum Guten. In seinem Buch *A Practical View of Christianity* bemerkte er: »Der Pfad der Tugend ist auch der Weg echten Interesses und ungebrochener Freude.«¹⁰⁰ Mit anderen Worten: »Geben ist seliger als Nehmen« (Apostelgeschichte 20,35). So machte er sich selbst Mut und steckte andere mit seiner Freude an. Wenn ein Mensch Ihre Freude rauben kann, kann er Sie auch Ihrer Nützlichkeit berauben. Weil sich Wilberforces Freude nicht erschüttern ließ, war er sein ganzes Leben lang ein überzeugender Christ und Politiker. Das war die starke Wurzel seines Durchhaltevermögens.

Hannah More, seine vermögende Bekannte, die viele seiner Vorhaben auf dem Gebiet der Wohltätigkeit unterstützte, sagte zu ihm: »Ich glaube, du dienst Gott, indem du ... für weltliche, aber dennoch wohlgesinnte Menschen annehmbar bist, deren

Interesse am christlichen Glauben durch ernste und strenge Geistliche nie geweckt werden würde, selbst wenn sie ihnen über den Weg liefen.«¹⁰¹ Ja, meiner Ansicht nach bestand einer der Gründe, weshalb Wilberforce das Wort »Calvinist«¹⁰² nicht mochte, obgleich sein Glaube und die von ihm vertretenen Lehren dem Calvinismus von Whitefield und Newton zu entsprechen scheinen,¹⁰³ in Folgendem: Calvinisten hatten den Ruf, freudlos zu sein.

Ein gewisser Lord Carrington drückte Wilberforce gegenüber aus, dass er der Freude misstraute. Wilberforce antwortete ihm:

Mein großer Einwand gegen das religiöse System, an dem viele noch festhalten, die sich als rechtgläubige Kirchenchristen bezeichnen ... ist folgender: Es neigt dazu, den christlichen Glauben zu einem System von Verboten statt von Vorrechten und Hoffnungen zu machen. Dadurch wird die Freude, wozu das Neue Testament deutlich ermahnt, praktisch vernachlässigt, wobei die Frömmigkeit einen abschreckenden und trostlosen Anschein bekommt, statt eine Atmosphäre des Friedens, der Hoffnung und der Freude zu verbreiten.¹⁰⁴

Freude »gehört unabdingbar dazu«

Hier finden wir eine eindeutige Aussage, die Wilberforce Überzeugung verdeutlicht, wonach Freude nicht in unser Belieben gestellt ist. Sie ist ein Gut, wonach wir »gemäß den neutestamentlichen Ermahnungen streben sollen.« Oder wie er an anderer Stelle sagt: »Wir können uns kaum einen Teil der Heiligen Schrift anschauen, ohne zahlreiche Hinweise darauf zu finden, dass Gott vor allem eine Beziehung zu uns haben will, die mit den innersten Regungen zu tun hat. ... Freude ... gehört unabdingbar dazu und soll unseren wohlannehmlichen Gottesdienst prägen. ... Ein kaltes ... gefühlloses Herz wird als ausgesprochen schändlich dargestellt.«¹⁰⁵

Für Wilberforce war Freude einerseits ein Mittel zum Überleben sowie Ausharren und andererseits ein von Herzen kommender Akt der Unterordnung, des Gehorsams und der Anbetung. Wir erhalten die Anweisung, uns in Christus zu freuen. Und Freude in Christus war für Wilberforce der einzige Weg, um in den Jahrzehnten, in denen es immer wieder vorübergehende Niederlagen gab, Frucht zu bringen. Sie war eine tiefe Wurzel des Ausharens. Er schrieb: »Es gab nie Zeiten, die uns dringlicher die Weisheit einschärften, nach dem Glück außerhalb menschlicher Unbeständigkeit und aller Wechselfälle des irdischen Lebens zu suchen, als die Zeiten, in denen wir leben.«¹⁰⁶

Was aber ist mit den schweren Zeiten?

Das Wort »suchen« ist wichtig. Es ist nicht so, als hätte Wilberforce in jeder Beziehung das volle Maß an Freude »erlangt«. In seiner Seele fanden ebenso große Auseinandersetzungen statt wie im Parlament. So schien z. B. im März 1788 seine Seele nach schwerem Ringen angesichts einer Dickdarm-entzündung »in tiefer Dunkelheit« zu versinken. »Meine Gedanken werden ständig von verdorbenen Fantasien gequält, und unzählige Ängste drängen von jeder Seite auf mich ein.«¹⁰⁷ Seine Gebetsnotizen geben uns einen kleinen Einblick davon, wie er in diesen Zeiten um Freude rang:

Herr, du weißt, dass mir keine menschliche Kraft, keine menschliche Weisheit oder kein ausgeklügelter Plan zum Einsatz menschlicher Macht etwas bedeuten oder mir helfen kann. Es liegt allein in deiner Macht, mich zu erlösen. Ich nehme Zuflucht zu dir, um bei dir Beistand und Unterstützung zu finden. O Herr, eile; lass mich den vollen Erweis deiner Allmacht erkennen; ich bin in großen Schwierigkeiten, die ich nicht überwinden kann, doch für dich sind sie gering und unerheblich. Schau auf mich, o Herr, mit Erbarmen und Gnade, und gib mir wieder die Ruhe, die Stille und den Trost. Mag das in dieser oder in der künftigen Welt geschehen, indem du mich in

einen Zustand des Friedens und Glücks bringst.
Amen.¹⁰⁸

Weniger verheerend als diese »Dunkelheit« waren die wiederkehrenden Enttäuschungen über sein eigenes Versagen. Doch auch in seinen Selbstanklagen klingt die Siegeshoffnung an, die ihn stets aufrechterhielt und ihm die Freude immer wieder zurückbrachte. Am 13. Januar 1798 schrieb er beispielsweise in sein Tagebuch:

Drei- oder viermal habe ich meine Vorsätze ernsthaft gebrochen, seit ich das letzte Mal zur Feder griff. Ach, leider! Welch ein elender Kerl bin ich doch! Wie schwach, wie unfähig zu besseren Gefühlen! Ach, möge ich, o Gott, zur Buße fähig sein und mich mit meinem ganzen Herzen zu dir hinwenden! Ich nehme meine Zuflucht zu dir. Du bist über alle Maßen reich an Gnade und Vergebung.¹⁰⁹

Sein unermüdliches Bestreben, sich in Gott zu freuen

Wilberforce war »unermüdlich bestrebt«, seine Leser dazu anzuhalten, sich mehr an himmlischen Dinge zu »freuen«. Dies bedeutet, dass er sie dazu aufforderte, um Freude zu ringen. Indem er dies tat,

wurde seine langjährige diesbezügliche Erfahrung deutlich. Er schrieb:

(Der wahre Christ) folgt den Wegen des Glaubens, nicht aus Zwang, sondern bereitwillig. Für ihn sind es nicht nur sichere, sondern auch trostreiche Wege, »liebliche Wege, und alle« seine »Pfade sind Frieden« (Sprüche 3,17). ... Mit ernstlichen Gebeten um Gottes Hilfe und mit Umsicht sowie mit entschlossener Selbstverleugnung hütet er sich daher vor allem, was sein Urteilsvermögen wieder verdunkeln oder dasjenige infrage stellen könnte, woran er jetzt Geschmack gefunden hat, nachdem seine Gesinnung umgestaltet worden ist. So ist er unermüdlich bestrebt, in der Erkenntnis und Liebe im Blick auf himmlische Dingen zu wachsen, zu einer noch stärker von Herzen kommenden Anbetung zu gelangen und sich angesichts der Vorzüglichkeit dieser Dinge immer mehr daran zu freuen. ...¹¹⁰

Wie alle hingeebenen Heiligen fürchtete sich auch Wilberforce außerordentlich davor, als umgestalteter Mensch seinen »neuen Geschmack«¹¹¹, d. h. seine neue Einstellung hinsichtlich der geistlichen Wirklichkeit, zu verlieren. Diese Furcht führte zu »ernstlichen Gebeten ... und entschlossener Selbstverleugung« sowie dazu, dass er konsequent auf alles ver-

zichtete, was ihn der größeren Freuden berauben könnte. Er veranschaulichte diese Furcht auf dem Hintergrund des irdischen Strebens nach »Ehre«. »(Der) Christ ... befürchtet, dass seine innersten Regungen (durch menschliches Lob) befriedigt werden und ihm in der jenseitigen Welt wie dem reichen Mann gesagt wird: ›Denke daran, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben‹« (Lukas 16,25).¹¹²

Er spricht genauso wie Jesus von »Selbstverleugnung«, die nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel ist, höhere Freuden zu erlangen. Die Masse der Namenschristen in seiner Zeit hat das nicht verstanden. Und so fand die Weltlichkeit Eingang in ihr Leben. »Freude und christlicher Glaube sind für die Masse der Namenschristen Begriffe, die einander widersprechen.«¹¹³ Doch für Wilberforce waren sie das Gegenteil. Der Kern und die Kraft des wahren christlichen Glaubens – und die Wurzel von Beharrlichkeit hinsichtlich der Gerechtigkeit im politischen Bereich – war geistliche Freude. »O wie wenig kennen diese Leute das wahre Maß an Freude. Wer kann diese höchsten Wonnen mit den oberflächlichen, wertlosen Vergnügungen eines ausschweifenden Lebens oder der anstößigen Befriedigung sinnlicher Freuden vergleichen? ... Der Namenschrist ... kennt nicht die kostbaren Freuden, womit der wahre christliche Glaube diese unbedeutenden

Opfer belohnt.«¹¹⁴ Das entspricht dem, was er echte Selbstverleugnung nannte – »unbedeutende Opfer«. In diesem Sinne sagte der Apostel Paulus über all seine irdischen Schätze, dass er sie »für Dreck achte, damit ich Christus gewinne« (Philipper 3,8).

Freude in Christus war für das Leben als Christ und für das Ausharren bezüglich der Gerechtigkeit im politischen Bereich derart wichtig, dass Wilberforce mit unermüdlicher Wachsamkeit für sie kämpfte. »Die Wachsamkeit (des Christen) darf in diesem Leben kein Ende nehmen, denn der Feind ist zu jeder Zeit zur Stelle; deshalb muss sie umso sorgsamer und aufmerksamer sein, da er nirgends außer Gefahr ist, sondern von jeder Seite angegriffen werden kann.«¹¹⁵ Wenn wir daher sagen, dass Wilberforces Glück unerschütterlich und unbezwingbar war, weil es über menschliche Unbeständigkeit hinausreichte, meinen wir nicht, dass es durch keinerlei Kämpfe beeinträchtigt wurde. Vielmehr ist gemeint, dass er das Geheimnis »des guten Kampfes« gelernt hatte (1. Timotheus 6,12) und dass seine Freude – so angefochten sie auch war – nach jeder Auseinandersetzung in der Gesellschaft und in seiner Seele gestärkt hervortrat.

In Wahrheit verwurzelte Freude in den »Stunden der Zurückgezogenheit«

Die beständigen Freuden in Gott und die Sehnsucht nach der ganzen Fülle Christi, die Wilberforces Leben aufrechterhielten, kamen nicht von ungefähr. Er spricht davon, »dass man ... auf die entsprechende Sehnsucht Wert legen müsse.«¹¹⁶ Diese Sehnsucht war in der Lehre verwurzelt. Und die Verbindung zwischen Leben und Lehre war das Gebet. In seinem Buch über das Christentum spricht er davon, dass er sich nach den »Stunden in der Zurückgezogenheit« wieder der Welt widmete:

Zu bestimmten Zeiten zieht sich der Christ somit zurück, und wenn er aus diesen höher gelegenen Regionen in die Ebene zurückkehrt und wieder in die Betriebsamkeit des Lebens eintaucht, bleiben ihm die Eindrücke aus seinen in der Stille verbrachten Stunden haften. In ihnen erkennt er die unsichtbare Welt: Er gewöhnt sich daran, so zu reden und zu handeln wie in der Gegenwart von »Myriaden von Engeln«, wie in »der allgemeinen Versammlung; und ... der Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind; und« wie vor »Gott, dem Richter aller« (Hebräer 12,22-23).¹¹⁷

Dies schrieb er aus eigener Erfahrung. Er konnte

vor anderen nicht verbergen, dass er sich im privaten Bereich dem Gebet und der Stillen Zeit widmete. Dies war einer von mehreren Hauptpunkten in der Grabrede von Joseph Brown:

Obwohl an seinem Frühstückstisch oft Personen von höchstem Rang Platz nahmen, erschien er erst, nachdem er in der Bibel gelesen, über den entsprechenden Text nachgesonnen und gebetet hatte. Damit gewährleistete er meines Erachtens jederzeit, dass die erste Morgenstunde Gott und auch seiner eigenen Seele gehörte. Wer immer am Frühstückstisch saß und von welcher hoher Stellung er auch war – er wurde eingeladen, im Kreise seiner Lieben an der Familienandacht teilzunehmen. Was seine eigene Seele betraf, so weiß ich, dass er sich zum Beten spezielle Tage oder Stunden reservierte, die für ihn Zeiten waren, in denen er besondere Gnaden empfing. Er betete nicht nur in seinem Kämmerlein und mit seiner Familie, sondern auch am Bett seiner Hausangestellten, wenn diese krank waren. Solche Situationen waren für den Hausherrn kennzeichnend: Er betete mit ihnen und für sie.¹¹⁸

Er riet seinen Lesern, »sich auf den Schwingen des Nachsinnens zu erheben, bis Lob und Tadel der Menschen nicht mehr zu hören sind und die leise, sanfte

Stimme des Gewissens nicht länger vom Getöse dieser niederen Welt übertönt wird.«¹¹⁹ Von daher stellt sich die Frage: Nachsinnen worüber? Wo ging Wilberforce hin, um seine Seele füllen zu lassen? Wenn seine kindliche, Kinderliebe zum Ausdruck bringende, sich selbst vergessende, unerschütterliche Freude die Leben spendende Wurzel seines lebenslangen Kampfes für die Abschaffung der Sklaverei war, stellt sich die Frage: Worin war dann diese Wurzel verankert? Oder in welchen Boden war sie eingepflanzt?

Die gewaltigen Wahrheiten des Evangeliums

Wilberforces Buch *A Practical View of Christianity* verfolgt ein Hauptanliegen. Es will aufzeigen, worin wahrer christlicher Glaube besteht, der in dieser unerschütterlichen Liebe zu Christus besteht, die in einem Neubekehrten erwacht. Dieser Glaube ist in den großen biblischen Lehren im Blick auf Sünde, Christus und den Glauben verwurzelt.¹²⁰ »Möge derjenige, der in diesem christlichen Grundsatz volle Genüge finden und wachsen will, mit den großen Lehren des Evangeliums vertraut sein.«¹²¹ »Aus der Vernachlässigung dieser besonderen Lehren entstehen die wesentlichen praktischen Irrtümer der Masse bekennender Christen. Würden diese gewaltigen Wahrheiten berücksichtigt, müssten sie

beschämt feststellen, wie unzureichend ihre moralischen Maßstäbe sind. ... Der ganze Überbau christlicher Moral basiert auf der festen und hinreichenden Grundlage dieser Lehren.«¹²² Es besteht eine »vollkommene Harmonie zwischen den wesentlichen Lehren und den praktischen Grundsätzen des Christentums.«¹²³ Und folglich besteht eine »fatale«, damals wie heute weit verbreitete »Angewohnheit« darin, »christliche Moralvorstellungen von der christlichen Lehre zu trennen.«¹²⁴

Christus, unsere Gerechtigkeit

Genauer gesagt, ist es Gottes Werk, dass durch den Tod Christi (den Kern »dieser gewaltigen Wahrheiten«) Veränderungen der Moralvorstellungen im persönlichen und politischen Bereich herbeigeführt werden. Die unerschütterliche Freude, die in Versuchungen und Prüfungen den Sieg eines Christen davonträgt, hat ihre Wurzeln im Kreuz Christi. Wenn wir für Freude kämpfen und in unserem Kampf gegen die Sünde bis zum Ende durchhalten wollen, müssen wir die volle Bedeutung des Kreuzesgeschehens kennen und annehmen.

Wenn wir uns als Triumphierende ... in (Christus) so freuen wollen wie die ersten Christen, müssen wir wie sie lernen, unser ganzes Ver-

trauen auf ihn zu setzen, und uns die Worte des Apostels zu eigen machen: »Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus« (Galater 6,14), »der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung« (1. Korinther 1,30).¹²⁵

Mit anderen Worten, die Freude, die über alle Hindernisse triumphiert und im Kampf für Gerechtigkeit bis zum Ende durchhält, ist ganz wesentlich in der Lehre der Rechtfertigung aus Glauben verwurzelt. Wilberforce sagt, alle geistlichen und praktischen Irrtümer der Namenschristen seiner Zeit – der Mangel an wahren Glaubensregungen und die fehlende moralische Umgestaltung –

... ERGEBEN SICH AUS DER FALSCHEN VORSTELLUNG VON DEN WICHTIGSTEN GRUNDSÄTZEN DES CHRISTENTUMS. Sie berücksichtigen nicht die Tatsache, dass der christliche Glaube einen Plan zur Rechtfertigung *der Gottlosen* beinhaltet (Römer 4,5), indem Christus für sie starb, als sie »noch Sünder waren« (Römer 5,6-8). Demzufolge sollten wir, »da wir *Feinde* waren, mit Gott versöhnt« (Römer 5,10) werden. Es geht um einen Heilsplan, worin die Früchte der Heiligkeit *die Folgen*

und nicht die Ursache unserer Rechtfertigung und Versöhnung sind.¹²⁶

Ein Politiker mit einem leidenschaftlichen Anliegen für die reine Lehre

Man ist überwältigt, wenn man hier einen Politiker und Mann ohne formelle theologische Ausbildung sieht, der nicht nur das Wirken Gottes bezüglich der Rechtfertigung und Heiligung *kennt*, sondern es auch für *absolut wesentlich* hinsichtlich des christlichen Lebens und der Aufrechterhaltung hoher moralischer Maßstäbe in der Öffentlichkeit hält. Viele in der Öffentlichkeit stehende Personen *sagen*, dass die Veränderung der Gesellschaft eine Umgestaltung der Menschen erfordere, aber wenige haben wie Wilberforce ein so tiefes Verständnis davon, *wie* dies zu erreichen ist. Für ihn war das richtige Verständnis von der zentralen Rechtfertigungslehre und ihrem Verhältnis zur Heiligung – eine sich herausbildende Christusähnlichkeit im privaten und im öffentlichen Leben – für sein eigenes Ausharren sowie für die Umgestaltung der Moralvorstellungen in England von entscheidender Bedeutung.

Aus diesem Grund schrieb er *A Practical View of Christianity*. Die »Masse« der Christen seiner Zeit waren »Namenschristen«, stellte er fest. Und worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen den

nominellen und wahren Christen? Die Antwort: Die Namenschristen streben nach einem moralisch hoch stehenden Leben (Heiligkeit, Heiligung), ohne auf die unverdiente Gabe der Rechtfertigung und Versöhnung allein durch Glauben zu vertrauen, die ihre Grundlage im Blut Christi und seiner Gerechtigkeit hat. »Es gibt einen großen Unterschied zwischen den echten Christen und den Anhängern aller anderen Religionen (jene Art von Personen, die wir im Besonderen ansprechen wollen). Er besteht in dem *Wesen* der Heiligkeit und in der *Art, wie man diese erlangen kann*.«¹²⁷ Sie sehen nicht, dass sie mit Gott versöhnt werden müssen und er ihnen seine Gerechtigkeit zurechnen muss. *Erst danach* können Menschen in dieser Welt ein heiliges und gerechtes Leben führen. Das war Wilberforce überaus wichtig.

Er erkannte, dass die Namenschristen seiner Zeit die Vorstellung hatten, dass »(ein moralisch hoch stehendes Leben) durch ihre eigenen natürlichen Anstrengungen ohne fremde Hilfe zu erreichen ist. Vielleicht räumen sie auch eine vage Beteiligung des Heiligen Geistes ein. Doch selbst dann wird im Gespräch zweifellos deutlich, dass dies nicht das *wichtigste praktische Fundament* ist, worauf sie sich in ihren Bemühungen stützen.«¹²⁸ Sie erkennen nicht, was einen Christen ausmacht: Er wird nämlich jeden Gedanken, es aus eigener Kraft zu schaffen, entrüstet von sich weisen. All seine Hoffnungen, ein

moralisch einwandfreies Leben führen zu können, ruhen allein darauf, dass Gott das Wirken des Heiligen Geistes in denen zugesichert hat, die das Evangelium Christi aus tiefstem Herzen annehmen.«¹²⁹

Dieses Evangelium, das »aus tiefstem Herzen« angenommen werden (und daher auch Herzensregungen sowie Empfindungen und nicht nur den Verstand einschließen) muss, umfasst die gute Nachricht, dass Versöhnung und eine gerechte Stellung vor Gott vorausgehen und den Weg zu praktischer Heiligkeit ebnen, die der Geist ermöglicht. »Der wahre Christ ... weiß somit, dass diese Heiligkeit seiner Versöhnung mit Gott nicht VORANGEHT und nicht ihre URSACHE ist, sondern sich daran ANSCHLIESST und ihre FOLGE darstellt. Kurz gesagt, allein durch GLAUBEN AN CHRISTUS erfolgt seine Rechtfertigung vor Gott.«¹³⁰ Nur auf diese Weise erwirbt der Betreffende »ein Anrecht auf all die Privilegien, die zu dieser hohen Stellung gehören«. Sie schließt in diesem irdischen Leben eine »teilweise Erneuerung im Bild seines Schöpfers« ein, während im künftigen Leben »die Gottesebenbildlichkeit noch viel umfassender Wirklichkeit werden wird.«¹³¹

Unsere vielleicht größte Not

Ist es nicht erstaunlich, dass einer derjenigen Politiker Großbritanniens, deren Wirken die umfassendsten Veränderungen mit sich brachte, und einer der beharrlichsten öffentlichen Streiter für soziale Gerechtigkeit die biblische Lehre für so wichtig hielt? Dies ist möglicherweise der Grund dafür, weshalb der Einfluss der Gemeinde entsprechend ihrem Zustand heute so gering ist. Diejenigen, die sich am stärksten für das öffentliche Wohl einsetzen, sind oftmals jene, die am wenigsten an der Lehre interessiert oder deren Lehrgrundlagen unzureichend sind. Wilberforce würde sagen: Man kann als fruchtbringender Christ nicht ausharren, wenn man sich von der Wurzel löst.

Seit dem Beginn seines christlichen Lebens im Jahre 1785 bis zu seinem Tod 1833 lebte Wilberforce von den »großen Lehren des Evangeliums«, vor allem von der Lehre der Rechtfertigung allein aus Glauben, die auf dem Blut und der Gerechtigkeit Christi basiert. Dies war der Ursprung seiner Freude. Aufgrund dieser Wahrheiten konnte »er sein Auge hoffnungsvoll und dankbar zum Himmel erheben, auch wenn alles um ihn herum düster und stürmisch« war.¹³² Die Freude am HERRN wurde seine Stärke (Nehemia 8,10). Und in dieser Stärke setzte er sich für die Abschaffung des Sklavenhandels ein, bis er den Sieg davontrug.

In all unserem heutigen Engagement für die Verständigung unter den Rassen, für Unantastbarkeit des menschlichen Lebens oder für den Aufbau einer moralisch intakten Gesellschaft sollten wir daher folgende Lektionen nicht vergessen: Die zentrale Bedeutung der Lehre, die Gott in den Mittelpunkt stellt und Christus erhebt, darf nie herabgesetzt werden. Freuen Sie sich unerschütterlich an allem, was Gott für uns in Christus ist, indem Sie seinem großen vollbrachten Werk vertrauen! Werden Sie nicht müde, Gutes zu tun – damit die Menschen unsere guten Taten sehen und unseren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen (Matthäus 5,16)!

*Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist,
ist zu unserer Belehrung geschrieben,
damit wir durch das Ausharren und durch die
Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben.*

Der Apostel Paulus in Römer 15,4

*Lasst auch uns ... mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesus.*

Hebräer 12,1-2

SCHLUSSFOLGERUNG

Die Unvollkommenheit und wesentliche Bedeutung der Geschichte

Ich habe gemischte Gefühle, wenn ich mir anschauere, was ich geschrieben habe. In gewisser Hinsicht scheint es mir angesichts der gewaltigen und furchterregenden Glaubenshindernisse in vielen Teilen dieser heutigen Welt und in anderen Gesellschaften unserer Zeit absolut unerheblich zu sein. Wir sind drei Männern (einige der Anforderungen an Frauen waren ganz anders!) britischer Herkunft begegnet, denen es in langen Phasen ihres Lebens weder an Nahrung noch an Kleidung fehlte. Sie lebten in einer sicheren, sich schnell entwickelnden, wohlhabenden und modernen Welt. Sie mussten nicht fürchten, enthauptet oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden – auch Gefängnis, Tod durch Vergiftung, Hungertod, Folter und Verbannung bedrohten sie nicht.

Und damit nicht genug: In Anbetracht der Fülle biblischer Mittel für unser Durchhalten ist die Reichweite dieser Kapitel und des Lebensvorbilds dieser drei Männer sehr begrenzt. Nehmen wir beispielsweise Römer 15,4: »Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das *Ausharren* und durch die

Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben.« Dieser Vers sagt, dass *alles*, was Gott in der Bibel aufschreiben ließ, unserem Ausharren dienen soll. Wir sollen nämlich nicht die *Hoffnung* verlieren, sondern ermutigt werden, im Glauben durchzuhalten – ganz gleich, was unsere Not auch sein mag.

Was ich geschrieben habe, ist historisch und kulturell sehr begrenzt und beleuchtet nur einen Bruchteil des Reichtums, den Gott uns hinsichtlich unseres Ausharens in der Bibel zur Verfügung stellt. Es ist durchaus richtig und angebracht, dass ein Autor dies sagt, und die Leser sollten das wissen. Wie begrenzt, hinfällig und fehlbar sind wir als Menschen doch! Vergessen Sie alle Gedanken an Endgültigkeit, Vollständigkeit oder Vollkommenheit. Aufgrund unseres Zustands als endliche und gefallene Wesen können wir keine Bücher schreiben oder keine Predigten halten, die endgültig sind und jeden Aspekt umfassen. Menschen, die das Gegenteil behaupten, haben sich nicht vergegenwärtigt, wie viele Sprachen und Kulturen es auf der Welt gibt. Sie erkennen nicht, wie sehr wir durch die Sünde verdorben worden sind.

Und bedenken Sie, wie wenig ich über das *Ziel* des Ausharens gesagt habe! Unser Ausharren setzt voraus, dass wir durchhalten und *dabei etwas ganz Bestimmtes im Blick haben*. Dies ist das Wesentliche. Dies wollen wir erreichen! Menschen, die Gedichte

schreiben oder große Worte darüber finden, dass der Weg und nicht das Ziel die Hauptsache sei, haben nicht erfahren, was Christen kennen.

Wenn Sie die christliche Hoffnung kennengelernt haben, sagen Sie nicht, dass man den Kampf in der Fremde der Ankunft in der Heimat vorziehen sollte. Vielmehr sagen Sie, dass die Mühen und das Durchhalten es wert sind, weil sie zu »ewigem Leben« führen (Matthäus 19,29; Johannes 12,25; Römer 2,7; Galater 6,8). Sie reden davon, dass sich das Ausharren lohnt, weil es ein »ewiges Gewicht von Herrlichkeit« bewirkt (2. Korinther 4,17), und dass Christen »durch Glauben und Ausharren die Verheißungen erben« (Hebräer 6,12). Sie sagen, dass die unter Verfolgung Leidenden einen großen »Lohn ... in den Himmeln« empfangen (Matthäus 5,12) und dass diejenigen, die nicht müde werden, »zu seiner Zeit ernten werden« (Galater 6,9). Sie finden Worte darüber, dass denen, die Opfer bringen, »in der Auferstehung der Gerechten« »vergolten werden« wird (Lukas 14,14). Und Sie sagen, dass die Überwinder, »von dem Baum des Lebens« essen werden (Offenbarung 2,7) und dass »wir die elendesten von allen Menschen« sind, »wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben« (1. Korinther 15,19).

Christen wissen, dass es auf der Reise Freude gibt. Der Weg in der Kreuzesnachfolge ist kein freudloser Weg. Wir wissen aber auch, dass diese

angefochtene Freude der Hoffnung auf die zukünftigen Güter entspringt; und würde es diese Zukunft nicht geben, könnten wir uns gegenwärtig auch nicht darüber freuen. Wir sind imstande, uns in den Trübsalen dieses Lebens zu freuen, und zwar aus einem Grund: Sie bewirken *Hoffnung* (Römer 5,3-4). Wenn die Hoffnung vergeblich ist, verschwindet auch die Freude. Leiden sind infolge der Freude erträglich, weil wir daran mit Hoffnung standhalten: »Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll« (Römer 8,18). Menschen, die den Kampf für erstrebenswerter halten als das Ziel, haben noch nicht genug gelitten oder Gott noch nicht richtig erkannt. Christen harren in Leiden nicht deswegen aus, weil das Leben so angenehm ist, sondern weil der Tod Gewinn für sie bedeutet.

Was ist dieser Gewinn? Worin bestehen das »Leben«, die »Herrlichkeit«, die »Verheißung«, der »Lohn«, die »Ernte« und die Vergeltung bei »der Auferstehung«, wenn wir vom »Baum des Lebens« essen werden? Die Bibel lässt keinen Zweifel daran: Es ist Christus. Paulus sagte: »Das Sterben [ist] Gewinn«, und: »Ich [habe] Lust ... abzuschneiden und bei Christus zu sein« (Philipper 1,21.23). Christus war der Gewinn. Paulus wollte »lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem

Herrn sein« (2. Korinther 5,8). Aber das diesbezüglich entscheidende Wort stammt von Jesus, als er sein Gebet für alle Heiligen mit der folgenden Bitte krönte: »Vater, ich will, dass *die*, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo *ich* bin, damit sie *meine* Herrlichkeit schauen« (Johannes 17,24). Christus verkörpert das Leben, die Herrlichkeit, die Verheißung, den Lohn, die Ernte und die Vergeltung bei der Auferstehung und den Baum des Lebens.

Aus diesem Grund sagt die Bibel: »Lasst auch uns ... mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf *Jesus*« (Hebräer 12,1-2). Jesus Christus ist die tiefste Wurzel des Ausharens. Wer ihn sieht und sich in ihm freut, ist an die Kraftquelle angeschlossen, während er angesichts von Sünde und Satan, Krankheit und Krisen kämpfen muss.¹ Und Golgatha – das gewaltige, für uns vollbrachte Kreuzeswerk – ist derjenige Ort, wo wir ihn am deutlichsten, am machtvollsten und in seinem ganzen Gnadenreichtum sehen.

Das führt mich zu der anderen Seite meiner zwiespältigen Gefühle in Bezug auf das vorliegende Buch. Ich habe gesagt, dass ich hinsichtlich des Geschriebenen gemischte Gefühle habe, weil es historisch sowie kulturell begrenzt ist und biblisch gesehen nur einen Bruchteil von dem darstellt, was Gott uns für unser Ausharren in seinem Wort zur Verfügung stellt. Aber andererseits sage ich jetzt mit

Freude und Zuversicht, dass uns trotz all dieser Einschränkungen dasjenige, was wir aus dem Leben von John Newton, Charles Simeon und William Wilberforce erfahren und kennengelernt haben, letztendlich in jedem Fall zu der einen Hauptwurzel des Ausharrens führt. Und ich möchte die kühne Behauptung wagen, dass diese Wurzel über alle Kulturen sowie alle Jahrhunderte hinausgeht und die ganze Bibel zusammenfasst – nämlich die Tatsache, dass Christus gekreuzigt und auferstanden ist und den Grund sowie das Ziel unseres Ausharrens darstellt.

Diese Zeugen haben durch ihr Ausharren Christus erhoben. Wenn sie uns diesbezüglich helfen, Gottes Herrlichkeit im Angesicht des gekreuzigten Christus zu sehen, dann haben sie uns einen guten Dienst erwiesen. Diese Schwäne haben nicht vergeblich gesungen, wenn wir, indem wir Jesus Christus deutlicher erkennen und uns in ihm freuen, Gerechtigkeit üben, uns für Weltmission einsetzen, unsere Nächsten lieben, uns um die Armen kümmern, die Verlorenen suchen und unser Leben im Glauben beenden.

ANMERKUNGEN

Anmerkungen zum Vorwort

1. Newtons Einfluss wird durch das Lied »Amazing Grace« symbolisiert, das er verfasste und das nahezu weltweit verwendet wird. Der Einfluss von Wilberforce lässt sich in dem strahlenden Triumph über den in England üblichen Handel mit afrikanischen Sklaven zusammenfassen. Simeon ist weniger bekannt. Berücksichtigen Sie aber die beiden folgenden Zeugnisse: Lord Macaulay machte 1822 seinen Abschluss in Cambridge, als Simeon in der Trinity Church in Cambridge seine besten Jahren hatte. Er schrieb im Jahre 1844 rückblickend über Simeons umfassenden Einfluss: »Wenn Sie wüssten, welche Autorität und welchen Einfluss er hatte und wie sich die Wirkungen seiner Predigten von Cambridge aus in die entlegensten Winkel Englands erstreckten, würden Sie anerkennen, dass sein wirklicher Einfluss auf die Kirche weitaus größer war als der jedes Primas [Ehrentitel des Erzbischofs der anglikanischen Kirche]« (Arthur J. Tait, *Charles Simeon and His Trust* [London: Society for Promoting Christian Knowledge, 1936], S. 58). Und Charles Smyth schrieb: »Mehr als jeder andere inspirierte und förderte (Simeon) die ›evangelikale Erweckung in der zweiten und dritten Generation ihrer Geschichte« (zitiert von Arthur Pollard, »The Influence and Significance of Simeon's Work« in *Charles Simeon (1759-1833): Essays Written in Commemoration of His Bi-Centenary by Members of the Evangelical Fellowship for Theological Literature*, Hrsg. Arthur Pollard und Michael Hennell [London: SPCK, 1959], S. 181).
2. S. 207 in diesem Buch.
3. Peter Brown, *Augustine of Hippo* (Berkeley, CA: University of California Press, 1969), S. 408.
4. Ich kann meine akademische Ausbildung nicht ganz leugnen, wenn ich hier erkläre, dass ich nicht für die Richtigkeit sämtlicher Details hafte. Weil ich außerdem Pastor bin, beschränke ich mich auf eine Anmerkung, ohne Vorbehalte zu haben:

Meine auf historische Aspekte abzielenden Bemühungen in diesen Biografien erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Originalität bei der Recherche. Ich stütze mich vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, auf Sekundärquellen, die ich als Ausdruck meiner Anerkennung und als Beleg zitiere. Als einer, der Gottes Vorsehung und Gnade auf der Spur ist, habe ich diese Quellen nach Hinweisen im Blick darauf durchsucht, was einen Menschen geistlich antreibt. So bringe ich große christliche Annahmen zur Sprache: zum Beispiel die Aussage, dass Gott existiert und im Leben dieser Männer wirkte, dass die Bibel wahr ist sowie stichhaltige Deutungen von Erfahrungen liefert, und so weiter. Dem historischen und kulturellen Lebensumfeld dieser Personen schenke ich keine größere Aufmerksamkeit. Die Liste der Einschränkungen könnte dabei noch fortgeführt werden. Es geht um Folgendes: Ich bin ein Pastor, der zwischen Predigtvorbereitungen, Mitarbeiterbesprechungen, Gebetstreffen, Bauprogrammen, Gemeindegründungsplänen usw. liest und schreibt. Wenn sich wissenschaftliche Historiker hier nun verabschieden, gebe ich ihnen nicht die Schuld. Ich hoffe nur, dass das, was ich schreibe, wahr ist und Menschen hilft, bis zum Ende durchzuhalten.

5. John Pollock, *Wilberforce* (London: Constable and Company, 1977), S. 116.

Anmerkungen zur Einleitung

1. Einen ernüchternden Blick auf die schreckliche Realität des Bösen im 20. Jahrhundert finden Sie auf der Website »Freedom, Democracy, Peace, Power, Democide, and War« unter www.hawaii.edu/powerkills/welcome.html (letzter Zugriff am 22. 02. 2002). Dort wird der Beweis dafür geliefert, dass etwa 170.000.000 Menschen im letzten Jahrhundert von der jeweiligen Regierung ermordet wurden, nicht eingeschlossen die beiden Weltkriege und andere Konflikte kleineren Ausmaßes.
2. Eine ausführliche Behandlung der Lehre vom Ausharren der Heiligen findet sich bei Thomas R. Schreiner und Ardel B. Caneday, *The Race Set Before Us: A Biblical Theology of Perseverance and Assurance* (Downers Grove, IL: InterVarsity Press, 2001). Ein alter und bewährter Klassiker zu diesem Thema ist John Owens *The Doctrine of the Saint's Perseverance Explained and Confirmed*, zu finden in *The Works of John Owen*, Bd. 11 (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1965, Original von 1654).
3. Das englischsprachige Original stammt von Robert Robinson (»Come, Thou Fount of Every Blessing«) und findet sich in *The Worshipping Church* (Carol Stream, IL: Hope Publishing Company, 1990), S. 45. Der deutsche Nachdichter ist unbekannt.
4. Ich betone dies, weil ich jahrelang das Gebet des Herrn (das Vaterunser) gesprochen habe, als wären die ersten drei Biten eine Art Lobpreis und nicht ein dringender Handlungsauftrag an Gott. Die in den drei einleitenden Wendungen (»geheiligt werde dein Name«, »dein Reich komme« und »dein Wille geschehe«) gebrauchten Verben werden im Griechischen in einer Form benutzt, die als dritte Person Imperativ bezeichnet wird. Im Deutschen gibt es so etwas nicht. Sie können aber die Bedeutung dieser Form erkennen, wenn Sie den Gebrauch dieser Sprachkonstruktion mit anderen Stellen vergleichen, beispielsweise mit der Verbform für »getauft werden« in Apostelgeschichte 2,38: »Tut Buße, und jeder von euch werde getauft.« Hier geht es eindeutig um eine Aufforderung – darum, »getauft zu werden«. In ähnlicher Weise rufen wir im Gebet des Herrn Gott auf, seinem Namen Ehre

zukommen zu lassen. Wir wollen, dass er dies in der Welt und zunächst einmal in unseren Herzen bewirkt.

5. Die vier kursiv gesetzten Worte (»neigen«, »öffnen«, »auf das Eine richten« und »sättigen« – im englischen Original »*incline*«, »*open*«, »*unite*« und »*satisfy*«) aus diesen vier Stellen (Psalm 119,36; 119,18; 86,11; 90,14) bilden im Englischen das Akronym »IOU'S«. In der Einzahl steht »IOU« seinerseits für »I owe you« (»ich verdanke oder schulde dir«). In Verbindung mit dem apostrophierten »s« könnte das Akronym auf Deutsch in etwa mit »die Dinge, die ich dir verdanke« wiedergegeben werden. Es erinnert mich regelmäßig daran, wie ich für meine Seele und für andere beten sollte.
6. Im Anschluss daran führe ich einige andere Stellen an, in denen Verheißungen des Neuen Bundes auftauchen: 5. Mose 30,6: »Und der HERR, dein Gott, wird dein Herz und das Herz deiner Nachkommen beschneiden, damit du den HERRN, deinen Gott, liebst mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele, damit du am Leben bleibst.« Jeremia 31,31-33: »Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, da ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde: nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe an dem Tag, als ich sie bei der Hand fasste, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen, diesen meinen Bund, den *sie* gebrochen haben; und doch hatte ich mich mit ihnen vermählt, spricht der HERR. Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel schließen werde nach jenen Tagen, spricht der HERR: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben; und ich werde ihr Gott, und *sie* werden mein Volk sein.« Hesekiel 11,19-20: »Und ich werde ihnen *ein* Herz geben und werde einen neuen Geist in euer Inneres geben. Und ich werde das steinerne Herz aus ihrem Fleisch wegnehmen und ihnen ein fleischernes Herz geben, damit sie in meinen Satzungen wandeln und meine Rechte bewahren und sie tun; und sie werden mein Volk, und *ich* werde ihr Gott sein.« Hesekiel 36,26-27: »Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich

werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut.« Die Erfüllung des Neuen Bundes ist das Werk Jesu Christi, der für unsere Sünden starb und die Segnungen der Verheißungen des Neuen Bundes erwarb: »Dieser Kelch ist der *neue Bund* in meinem Blut, das für euch vergossen wird« (Lukas 22,20 [hier und im Folgenden Hervorhebung durch den Autor]; vgl. 1. Korinther 11,25). Hebräer 9,15: »Und darum ist er Mittler eines *neuen Bundes*, damit, da der Tod stattgefunden hat zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen.« Mit dieser Erlösung geht der im Neuen Bund verheißene Segen einher. Damit befähigt uns Gott, im Glauben seinem Willen gemäß auszuhalten. Hebräer 13,20-21: »Der Gott des Friedens aber, der aus den Toten wiederbrachte unseren Herrn Jesus, den großen Hirten der Schafe, *in dem Blut des ewigen Bundes*, vollende euch in jedem guten Werk, damit ihr seinen Willen tut, *in euch das bewirkend, was vor ihm wohlgefällig ist*, durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.«

7. Ich habe versucht, die Verwirklichung dieser Wahrheit in einem Buch auf biblische und praktische Weise umfassend zu verdeutlichen: *The Purifying Power of Living by Faith in FUTURE GRACE* (Sisters, OR: Multnomah Press, 1995).
8. Dieser Begriff wird im Folgenden noch deutlicher werden. Hier aber sei schon einmal gesagt, dass er sich auf die göttliche Gerechtigkeit bezieht, die Gott uns aufgrund des Lebens und Sterbens Christi zuschreibt. Es geht nicht darum, was wir tun, sondern darum, wer Gott ist und was er in Jesus Christus getan hat. Dies ist die Grundlage unserer Annahme durch Gott. Dies ist das Fundament und nicht die Auswirkung unserer moralischen Umgestaltung, die zwangsläufig darauf folgt. So wie unsere Sünden Christus zugerechnet wurden, der keine Sünde kannte, wurde Gottes Gerechtigkeit uns zugeschrieben, die wir keine Gerechtigkeit hatten. 2. Korinther 5,21: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.« Vor Kurzem habe ich ein Buch geschrieben,

- das die Lehre von der Zurechnung der Gerechtigkeit Gottes verteidigt und erklärt: *Counted Righteous in Christ: Should We Abandon the Imputation of Christ's Righteousness?* (Wheaton, IL: Crossway Books, 2002).
9. William Wilberforce, *A Practical View of Christianity* (Peabody, MA: Hendrickson Publishing Company, 1996), S. 198.
 10. Ebd., S. 64. Die Großschreibung stammt von Wilberforce.
 11. Ebd., S. 166. Die Großschreibung stammt von Wilberforce.
 12. Ebd.
 13. Auf der Bethlehem-Konferenz für Pastoren im Jahre 2002 war dies das Kernthema (rassenübergreifende Gerechtigkeit und ihre Grundlage in einem gottzentrierten Denken). Auf dieser Konferenz gehaltene Vorträge sind erhältlich bei Desiring God Ministries, www.desiringGOD.org oder unter 1-888-346-4700.
 14. Charles Simeon, *Evangelical Preaching: An Anthology of Sermons by Charles Simeon* (Sisters, OR: Multnomah Press, 1986), S. 71. Hervorhebung durch den Autor.
 15. Robert Isaac Wilberforce und Samuel Wilberforce, *The Life of William Wilberforce*, gekürzte Ausgabe (London, 1843), S. 48.
 16. Ebd. Dieses Zitat stammt aus einem Brief, den Newton zwei Jahre später schrieb, aber er fasst zusammen, was Wilberforce nach seinen eigenen Worten an diesem Tag von Newton empfangen hatte. 1799 schrieb er Wilberforce hinsichtlich der »Clapham-Sekte« (der gleich gesinnten Gruppe von Freunden, die nahe beieinander lebten und dieselben Kämpfe austrugen [Dieser Name wurde den Angehörigen dieser Gruppe von ihren Gegnern beigelegt.]): »Wenn ich aber an dich, mein lieber Thornton, und an ein paar deiner Freunde denke, möchte ich dich mit den Worten Mordokais (Mordechais) ansprechen: ›Und wer weiß, ob Gott dich nicht für eine Zeit wie diese erhöht hat?‹« (vgl. Esther 4,14 [Newton gibt den Wortlaut sinngemäß wieder. In der angegebenen Stelle wird z. B. Gott nicht namentlich erwähnt.]). Richard Cecil, *The Life of John Newton*, Hrsg. Marylynn Rouse (Fearn, Ross-shire, Großbritannien: Christian Focus Publications, 2000), S. 177.
 17. Ebd., S. 176-177.

18. Newton unterstützte und förderte Wilberforces Ausharren durch regelmäßige Briefe (nach eigenen Angaben mindestens ein Jahr lang). Hier eine entsprechende Kostprobe: »Mein Herz ist mit dir, mein lieber Sir. Wenn auch aus einiger Entfernung, so erkenne ich doch die Bedeutung und die Schwierigkeiten der Situation, worin du dich befindest. Möge die Weisheit, die Joseph, Mose und Daniel in ihrem Handeln beeinflusste, auf dir ruhen. Es geht nicht nur darum, dich zu leiten und dir im Bereich politischer Verpflichtungen Anregungen zu geben. Vielmehr sollst du vor allem weiter von Gott abhängig bleiben und inmitten all der Veränderungen und der Betriebsamkeit um dich her mit ihm Zwiesprache halten.« (Ebd., S. 176)
19. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 263.
20. Der britische Staatsbürger und Missionar William Carey, der 1793 nach Indien ging, musste in einer dänischen Enklave im indischen Serampur leben, bis Wilberforce 1813 schließlich triumphierte (sechs Jahre nach Newtons Tod). Das Evangelisationsverbot in den britischen Gebieten Indiens wurde durch die Charta der Ostindischen Kompanie aufgehoben, während der Verbreitung des christlichen Glaubens Freiheit gewährt wurde. »Das Parlament hatte eine fest verschlossene Tür geöffnet, und Wilberforce selbst hatte den richtigen Schlüssel dazu, als er eine Rede hielt, hinsichtlich derer Lord Erskine sagte, sie ›verdient einen Platz in der Bibliothek jedes gebildeten Mannes, auch wenn er Atheist wäre.« (John Pollock, *Wilberforce* [London: Constable, 1977], S. 238)
21. Richard Cecil, *The Life of John Newton*, S. 173.
22. Handley C. G. Moule, *Charles Simeon* (London: InterVarsity Fellowship, 1948, Original von 1892), S. 152.

Anmerkungen zu Kapitel 1 – »John Newton«

1. »Amazing Grace« findet sich nicht nur in nahezu allen kirchlichen Gesangbüchern im englischsprachigen Raum, »es wurde auch von Dutzenden von Künstlern interpretiert, von Country- über Gospel- bis hin zu Folksängern. ... Judy Collins sang das Lied in der St. Paul's Chapel an der Columbia University und sprach darüber, wie es sie durch die Tiefen ihrer Alkoholabhängigkeit trug. Jessye Norman sang ›Amazing Grace‹ im Rampenlicht der Bühne des Manhattan Centers. Bei einem Aufenthalt in Nashville besuchte Johnny Cash ein Gefängnis und sprach über die Wirkung des Liedes auf Gefangene. Die Folksängerin Jean Ritchie nahm an einem Treffen ihrer Großfamilie in Kentucky teil (Die Künstlerin entstammt einer 16-köpfigen Familie.), bei dem das Lied von allen zusammen gesungen wurde. ›Amazing Grace‹ gehört auch zu dem Repertoire des Boys Choir of Harlem, der dieses geistliche Lied sowohl in New York als auch in Japan vortrug« (www.wlu.ca/mtr/MediaCollection/A/v1396.htm [Zugriff am 26. 01. 2001]).
2. Richard Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton in The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1 (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1985), S. 123.
3. Ebd., S. 107.
4. Ebd., S. 90.
5. Angesichts der Tatsache, dass zwei der drei »Schwäne« in diesem Buch (Newton und Wilberforce) keine formelle theologische Ausbildung hatten, möchte ich dies zum Anlass nehmen, Sie als Leser zu ermutigen: Vielleicht haben Sie wie diese beiden herausragenden Heiligen nie eine offizielle theologische Ausbildungsstätte besucht, aber dennoch das Wort Gottes tief in sich aufgenommen. Lassen Sie sich in ihrem christlichen Dienst, in der Evangelisation und in der Ältestenschaft nicht handlungsunfähig machen, wenn Sie nie eine Bibelschule oder ein theologisches Seminar besucht haben. Lesen Sie die Bibel, sinnen Sie darüber nach und beten Sie nach dem Lesen. Es gibt viele solcher Christen, die die Wahrheit Gottes lieben und biblische Dinge ebenso gut verstehen und vermitteln können wie viele ausgebildete

Pastoren und Lehrer. Dies sage ich nicht, um den Wert einer formellen theologischen Ausbildung zu schmälern. Ich möchte nur klarstellen, dass sie für einen fruchtbaren Dienst nicht entscheidend ist, wenn der Betreffende anderweitig ernsthaft die Schrift studiert und praktisch anwendet.

6. Ebd., S. 2.
7. Ebd., S. 6.
8. Ebd., S. 9.
9. Ebd., S. 12.
10. Ebd., S. 10.
11. Ebd., S. 16.
12. Ebd., S. 78.
13. Ebd., S. 88.
14. D. Bruce Hindmarsh, *John Newton and the English Evangelical Tradition* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2001), S. 13.
15. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 25.
16. Ebd., S. 26.
17. Ebd., S. 28.
18. Ebd.
19. Ebd., S. 32.
20. Ebd., S. 32-33.
21. Ebd., S. 33.
22. John Newton, »Thoughts upon the African Slave Trade« in *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 6 (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1985), S. 123.
23. D. Bruce Hindmarsh, »I Am a Sort of Middle-Man«: The Politically Correct Evangelicalism of John Newton« in *Amazing Grace: Evangelicalism in Australia, Britain, Canada, and the United States*, Hrsg. George Rawlyk und Mark Noll (Grand Rapids, MI: Baker Book House, 1993), S. 32.
24. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 50. In späteren Jahren seines Dienstes gab Newton einem jungen Pastor folgenden Rat: »Das Studium der Bibel in den Ursprachen ist deine Mühe wert, es wird dich reichlich dafür entschädigen« (*The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 143). Über die frühen Jahre seines Sprachstudiums sagt er: »Man darf nicht meinen, ich hätte besondere Fähigkeiten in einer dieser Sprachen entwickelt oder sie je angestrebt. ... Die Geschichtsbücher und Psalmen kann ich relativ mühelos in Hebräisch

- lesen. Aber bei den prophetischen Büchern und schwierigen Stellen muss ich häufig auf Lexika usw. zurückgreifen. Allerdings beherrsche ich so viel, dass ich mit diesen Hilfsmitteln imstande bin, die Bedeutung jeder Schriftstelle, die ich nachschlage, selbst zu beurteilen« (Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 49-50).
25. Ebd., S. 50.
 26. Hindmarsh, »I Am a Sort of Middle-Man«, S. 42.
 27. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 88.
 28. Ebd., S. 89.
 29. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 170.
 30. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 95.
 31. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 5, S. 132. Hervorhebung durch den Autor.
 32. Richard Cecil, *The Life of John Newton*, Hrsg. Marylynn Rouse (Fearn, Ross-shire, Großbritannien: Christian Focus Publications, 2000), S. 351. Hervorhebung durch den Autor. Er hatte ein besonderes Anliegen für die Seemannsmission und beklagte, dass sie hinsichtlich der Evangelisation und Veröffentlichung von christlicher Literatur vernachlässigt wurden. Er schrieb sogar ein Vorwort für ein Andachtsbuch, das speziell für Seeleute gedacht war. Siehe Cecil, *The Life of John Newton*, S. 76-77, S. 347-348. Anmerkung: Marylynn Rouses Name wird auf dem Cover falsch geschrieben (dort steht Rouse), aber auf der Innenseite des Titelblatts ist er richtig wiedergegeben.
 33. Ebd., S. 143.
 34. Josiah Bull, »But Now I See«: *The Life of John Newton* (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1998, Original von 1868), S. 336-367.
 35. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 92.
 36. Cecil, *The Life of John Newton*, S. 139. Hervorhebung durch den Autor.
 37. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 95.
 38. Cecil, *The Life of John Newton*, S. 125.
 39. Ebd.
 40. Ebd., S. 129-130.
 41. Ebd., S. 282.
 42. Ebd., S. 184.

43. Ebd., S. 65.
44. Ebd., S. 64.
45. Ebd., S. 66.
46. Ebd., S. 67.
47. Thomas Scott, *The Force of Truth* (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1979, Original von 1779).
48. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 101.
49. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 164.
50. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 101.
51. Ebd., S. 106. In einem Brief an einen Freund wies er nachdrücklich darauf hin, dass Kontroversen die Gemeinschaft mit Gott behindern, wenn wir nicht beständig auf den Herrn schauen. »Obwohl du angetreten bist, die Sache Gottes zu verteidigen, könnte sie, sofern du dich nicht durch eine fortwährende Verbindung mit dem Herrn von ihm bewahren lässt, zu deiner eigenen Angelegenheit werden und in dir jene Wesenszüge wecken, die im Widerspruch zum wahren Seelenfrieden stehen und dich gewiss an der Gemeinschaft mit Gott hindern« (*The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 273-274).
52. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 100.
53. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 3, S. 303.
54. Ebd.
55. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 5, S. 131. Newton gebrauchte Epheser 4,15 (»Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe«; revidierte Elberfelder Bibel) als Text seiner Antrittsrede in der Kirche von St. Mary (*The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 5, S. 126-136). Richard Cecil beschreibt, wie dieser Text durch Newtons Dienst mit Leben gefüllt wurde. »Sein Eifer für die Verbreitung der Wahrheit ... war ebenso auffällig wie die Güte als Merkmal seiner Gesinnung. In dieser gütigen Art hielt er an der Wahrheit fest und gab sie weiter. Er war dafür bekannt, die Wahrheit stets in Liebe zu reden; und in Sanftmut die Widersacher zurechtzuweisen, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit (im Blick auf den zweiten Teil vgl. 2. Timotheus 2,25). In ihm war eine Güte, Aufrichtigkeit und Nachsicht zu finden, die ich, soweit ich mich entsinnen kann, bei keinem seiner Glaubensbrüder in gleichem Maße angetroffen habe ...« (Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 122).

56. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 271.
57. Ebd., S. 269.
58. Hindmarsh, »I Am a Sort of Middle-Man«*, S. 52.*
59. Ebd.
60. William S. Plummer, *THE CHRISTIAN*. Diesem Buchtitel wurde folgender Untertitel hinzugefügt: *FALSE DOCTRINES AND FALSE TEACHERS: How to Know Them and How to Treat Them* (Harrisonburg, VA: Sprinkle Publications, 1997), S. 22.
61. Hindmarsh, »I Am a Sort of Middle-Man«*, S. 53.*
62. Ebd., S. 31.
63. Ebd., S. 43. In Liverpool erhoben 51 Methodisten Anspruch auf unmittelbare und vollständige Heiligung. »Während Newton seine Differenzen mit Wesley über die Vorherbestimmung, das Ausmaß der Sühnung und das Ausharren der Heiligen stets zurückstellen konnte, war er nicht imstande, das Verhalten von Wesleys Anhängern im Zuge der Neubelebung des Perfektionismus zu akzeptieren. Der Anspruch auf Vollkommenheit, jedoch eingeschränkt durch die Diskussion über die Gnade, schien in vielen Fällen nicht mehr als eine enthusiastische Selbstgerechtigkeit zu sein, die das alleinige Vertrauen auf die Verdienste Christi zur Errettung leugnete. Newton hatte zuvor eine Formulierung ausgearbeitet, die sich innerhalb der evangelikalischen Bewegung in diesem speziellen Punkt an die Seite der Arminianer (Vertreter einer theologischen Richtung, die stärker die Entscheidungsfreiheit des Menschen betonen, während Calvinisten die göttliche Souveränität bei der Erwählung des Menschen hervorheben) stellte: ›Auch wenn ein Mann nicht mit meiner Sicht bezüglich der Erwählung übereinstimmt, ist er dennoch mein Bruder, wenn er mir überzeugende Anhaltspunkte liefern kann, dass er von Gott wirksam berufen wurde« (*The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 6, S. 199). Dass Wesley zunehmend mehr Betonung auf den Perfektionismus legte, war für ihn aber nicht akzeptabel. Das Verhalten seiner Anhänger ließ das Schreckgespenst eines Pelagianismus (Es handelt sich um eine nach dem Mönch Pelagius [Anfang des 4. Jahrhunderts] benannte, die Erbsünde ablehnende Lehre von der sittlichen Freiheit des Menschen. Pelagius befand

sich zu seinem Zeitgenossen Augustinus in einem ähnlichen theologischen Gegensatz wie Calvinisten zu Arminianern.) aufkommen, der außerhalb seines Verständnisses von evangelikaler Theologie lag und auf unangemessene Weise das menschliche Mitwirken bei der Errettung betonte.«

64. Cecil schreibt: »Ich sah ihn nie so bewegt als zu Zeiten, da sich ein Freund bemühte, seine Irrtümer diesbezüglich zu korrigieren. Seine Gutgläubigkeit schien aus dem Bewusstsein, das er hinsichtlich seiner eigenen Redlichkeit hatte, zu erwachsen, bzw. aus der Art elterlicher Vorliebe, die er für all seine Freunde hegte – für echte wie für angebliche Freunde. Ich kannte einen mittlerweile verstorbenen Mann, den Newton zu dessen Lebzeiten wie folgt beschrieb: »Er ist gewiss ein eigenartiger Mann, und er hat seine Fehler, aber er besitzt eine große Lauterkeit, und ich hoffe, er ist auf dem Weg in den Himmel«, wohingegen fast alle, die ihn kannten, dachten, dass der Betreffende zuerst an den Pranger gestellt werden sollte!« (Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 94-95).
65. Cecil, *The Life of John Newton*, S. 134.
66. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 107.
67. Ebd., S. 108.
68. Bull, »*But Now I See*«, S. 370. Im englischen Original steht das Wort *gnomon*, das 1803 laut dem *Shorter Oxford Dictionary* auch die Bedeutung von »Nase« beinhaltet. Das meint Newton höchstwahrscheinlich hier. »Überraschende Veranschaulichungen, treffend formulierte Gedanken und aus dem Leben gegriffene sowie aufschlussreiche Ausdrücke bereicherten häufig Mr. Newtons improvisierte Vorträge« (Bull, S. 369). Ein weiteres Beispiel für seinen Humor findet sich in einem Brief an Thomas Scott, der nach Newtons Weggang Pfarrer in Olney wurde. Newton schrieb ihm: »Mir kommt es vor, als sähe ich dich in der alten Ecke meines Arbeitszimmers sitzen. Vor einer Sache möchte ich dich warnen. In diesem Raum (erschrick nicht) spukte es früher. Ich kann nicht sagen, je etwas mit eigenen Augen gesehen oder mit meinen Ohren gehört zu haben, aber ich war mir sicher, dass sich dort böse Geister aufhielten und mir sehr nahe waren – ein Geist der Torheit, ein Geist der Trägheit, ein Geist des Unglaubens und viele andere. Ihr Name ist Legion. Aber

wieso sollte ich sagen, dass sie sich in deinem Arbeitszimmer befinden, wenn sie mir doch nach London gefolgt sind und mich hier weiterhin plagen?» (Cecil, *The Life of John Newton*, Hrsg. Marylynn Rouse, S. 145).

69. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 100.
70. Siehe S. 56-57. Außer bei Cowper lag (Newtons Urteil zufolge) bei Hannah Wilberforce ein weiterer Fall von körperlich bedingter Depression vor. In einem vom Juli 1764 datierten Brief schrieb Newton ihr: »Dinge, die den Trost und Eifer unseres christlichen Bekenntnisses mindern, sind eher Hindernisse und nicht wirklich sündig. Derjenige, der unser Gebilde kennt und weiß, dass wir nur Staub sind (vgl. Psalm 103,14), wird sie uns nicht zurechnen. Wer daher ein schwaches Gedächtnis oder geistige Aussetzer hat, gemütskrank bzw. niedergedrückt ist, leidet unter gewissen angeborenen Schwächen, die er nicht bewusst beeinflussen kann. Dennoch sind sie alle belastend und bedrückend, und zuweilen fühlen wir uns ihretwegen unnötigerweise schuldig. Dasselbe kann man hinsichtlich der unbeschreiblichen Einflüsterungen und schweren Unterstellungen des Teufels beobachten, womit manche Menschen gequält werden. Dafür sollte aber *er* als Urheber verantwortlich gemacht werden und nicht jene, die von ihnen bedrängt und verängstigt werden, denn sie leiden nur gezwungenermaßen darunter« (Cecil, *The Life of John Newton*, S. 126).
71. Ebd., S. 103.
72. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 319. Ein weiteres Beispiel für die Grenzen dieses Zeitalters, die uns bezüglich der Fehler der Menschen geduldig sein lassen, ist die gottgewollte Notwendigkeit von Versuchungen. Newton fragt: »Warum lässt der Herr es zu, dass einige seiner Kinder unter solch heftigen Angriffen seitens der Finsternismächte leiden müssen?« (ebd., S. 226). »Obwohl der Herr dem Wüten des (Teufels) derartige Grenzen setzt, die er nicht überschreiten kann und die ihn sowohl hinsichtlich der Art als auch bezüglich des Zeitpunkts der Versuchung einschränken, lässt der Herr es gemäß seinem Willen zu, dass der Teufel die Kinder Gottes versucht, damit in erheblichem Maße seine Bosheit offenbar wird. Gott will den Teufel dabei nicht erfreuen,

sondern seine Kinder Demut lehren und prüfen. Er möchte ihnen zeigen, was in ihrem Herzen ist, und sie wahrhaft für ihre unmittelbare und absolute Abhängigkeit von ihm sensibilisieren« (S. 232). »Außerdem will er sie zu Wachsamkeit und Gebet anspornen« (S. 227). Im Folgenden legt Newton nahe, eine weitere Absicht der Versuchung bestehe darin, »dass Gott seine Macht, Weisheit und Gnade offenbaren kann, indem er dem Betreffenden hilft, den entsprechenden Druck zu ertragen, der ganz offensichtlich seine eigene Kraft übersteigt« (S. 228). Als Veranschaulichung führt er Hiob an. »Die Prüfung, der er unterworfen war, diente vielen guten Zwecken: Hiob wurde gedemütigt und bewährte sich dennoch; seine Freunde wurden belehrt; der Teufel wurde widerlegt sowie seine Hoffnungen zunichtegemacht; und die Weisheit und Gnade des Herrn zeigte sich auf herrliche Weise auch anhand der dunkelsten Wege mit seinen Kindern« (S. 228). »Kinder Gottes, die keinerlei Erfahrungen mit geistlichen Versuchungen haben, dessen bin ich mir sicher, sind kaum dazu geeignet, ›den Müden durch ein Wort zur rechten Zeit aufzurichten«« (S. 231).

73. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 86.
74. Ebd., S. 22.
75. Cecil, *The Life of John Newton*, S. 365-368.
76. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 170.
77. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 105.
78. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 169.
79. Cecil, *Memoirs of the Rev. John Newton*, S. 76.
80. *The Works of the Rev. John Newton*, Bd. 1, S. 259.
81. Ebd., S. 171-172.

Anmerkungen zu Kapitel 2 – »Charles Simeon«

1. H. C. G. Moule, *Charles Simeon* (London: InterVarsity, 1948), S. 155-156.
2. Das griechische Wort, das mit »Ausharren« übersetzt wurde, ist ὑπομονήν (*hupomonēn*) und bedeutet »geduldiges Durchhalten, Ausdauer, Standhaftigkeit«. Es beinhaltet eindeutig eine der größten Gaben und Ziele des christlichen Lebens, wie zahlreiche Bibelstellen zeigen (Römer 2,7; 5,3; Kolosser 1,11; 1. Timotheus 6,11; Jakobus 5,11; 2. Petrus 1,6; Offenbarung 2,2-3.19).
3. Moule, *Charles Simeon*, S. 18.
4. R. Southey, *The Life of William Cowper* (1854), I, 81, zitiert in Hugh Evan Hopkins, *Charles Simeon of Cambridge* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1977), S. 27.
5. Moule, *Charles Simeon*, S. 21.
6. Ebd., S. 25-26.
7. Eine »Guinee« war eine Goldmünze, die in England von 1663 bis 1813 ausgegeben wurde und ein Pfund und einen Schilling (bzw. 21 Schillinge) wert war.
8. Ebd., S. 66.
9. Ebd., S. 111.
10. Stotts große Bewunderung für Simeon ist offensichtlich. Er schrieb die Einleitung zu einer Sammlung von Simeons Predigten, *Evangelical Preaching: An Anthology of Sermons by Charles Simeon* (Sisters, OR: Multnomah Press, 1986) und gab gegenüber einem Freund Folgendes zu: »Charles Simeon von Cambridge bleibt für mich so etwas wie eine Leitfigur.« Timothy Dudley-Smith, *John Stott: A Global Ministry, A Biography, the Latter Years* (Downers Grove, IL: InterVarsity Press, 2001), S. 428. Der Autor dieser Biografie sagt: »Die Parallelen zwischen den beiden Männern sind durchaus bemerkenswert. Beide waren privilegierte Söhne relativ wohlhabender Eltern, die staatliche Schulen besuchten und in Cambridge studierten. Das Leben beider Männer wurde durch ihre jeweilige Bekehrung von Grund auf umgestaltet; beide mussten schon früh ernste Prüfungen durchstehen und dienten praktisch ihr ganzes aktives Leben lang einer einzigen Gemeinde. Sie pflegten Angewohnheiten, die

über das normale frühe Aufstehen sowie ein diszipliniertes Gebetsleben und Bibelstudium hinausgingen. Beide wurden zu Mentoren vieler Studenten und zu Führern für jüngere Geistliche sowie für ihre Zeitgenossen. Sie teilten die Berufung zu einem ehelosen Leben und entdeckten beide die Grundsätze des auslegenden Predigens wieder (die sie anschließend auch lehrten). Wie John Stott hatte auch Simeon ein Anliegen für die Weltmission (als einer der Gründer der Kirchlichen Missionsgesellschaft) und eine Gabe für strategische Organisation, indem er die Schirmherrschaft für eine Stiftung zur Unterstützung jüngerer Prediger übernahm, die er gründete und die noch immer seinen Namen trägt. Beide glaubten an die Macht des gedruckten Wortes und veröffentlichten viele Bände mit Bibelauslegungen.« (Ebd., S. 428-429)

11. Siehe die Website des Henry Martyn Center:
www.martynmission.cam.ac.uk/CLife.htm.
12. Charles Simeon, *Horae Homileticae*, Bd. 15, S. 358.
13. Ebd., S. 357.
14. Moule, *Charles Simeon*, S. 79-80.
15. Ebd., S. 52.
16. Ebd., S. 79.
17. Ebd., S. 77.
18. Ebd., S. 79.
19. Ebd., S. 44.
20. Ebd., S. 37.
21. Ebd., S. 39.
22. Ebd., S. 45.
23. William Carus, *Memoirs of the Life of the Rev. Charles Simeon* (London: 1847), S. 245.
24. Moule, *Charles Simeon*, S. 53.
25. Ebd., S. 58.
26. Ebd., S. 56.
27. Ebd., S. 59.
28. Ebd., S. 55.
29. Ebd., S. 59.
30. Ebd., S. 127.
31. Ebd., S. 125.
32. Ebd.
33. Ebd.

34. Ebd.
35. Ebd., S. 46.
36. Hopkins, *Charles Simeon of Cambridge*, S. 64-65.
37. Moule, *Charles Simeon*, S. 46.
38. Hopkins, *Charles Simeon of Cambridge*, S. 156.
39. Moule, *Charles Simeon*, S. 157.
40. Hopkins, *Charles Simeon of Cambridge*, S. 66.
41. Ebd., S. 166.
42. Charles Spurgeon, *Lectures to My Students* (Grand Rapids, MI: Zondervan Publishing House, 1972), S. 321-335.
43. Moule, *Charles Simeon*, S. 191.
44. Hopkins, *Charles Simeon of Cambridge*, S. 171.
45. Ebd., S. 126-127.
46. Ebd., S. 162.
47. Ebd., S. 39.
48. Ebd., S. 147.
49. In einer Mitteilung erklärte Simeon, warum er angesichts seiner finanziellen Mittel seine Stellung als Fellow nicht aufgab (um in der Universitätshierarchie aufzusteigen) und weiterhin bescheiden lebte: »Mein Bruder war bis zu seinem Tod äußerst großzügig. ... Die Spenden für die Bedürftigen wären erheblich geringer ausgefallen, hätte ich nicht beschlossen, einen Teil seines Besitzes anzunehmen und ihn für den Dienst des Herrn sowie zur Unterstützung der Armen bereitzustellen. Den Armen wären dabei jährlich etwa 700 bis 800 Pfund entgangen. Mein Bruder hinterließ mir 15.000 Pfund, wobei ich die anfallenden Zinsen dem Dienst im Werk des Herrn gewidmet habe, was ich auch (so Gott will) bis zu meinem Tod tun werde. Hätte mir der Sinn nach Geld zur eigenen Verwendung gestanden, hätte ich sein halbes Vermögen haben können, aber ich wollte nichts für mich selbst haben. Ich hatte beschlossen (sofern man so etwas überhaupt vorher beschließen kann), im College zu leben und zu sterben. Dort reichte das Einkommen, das ich zuvor erhielt (auch wenn es bescheiden war), nicht nur für all meine eigenen Bedürfnisse, sondern auch für die großzügige Versorgung der Armen. ... Tatsache ist, dass ich meine eigenen Ausgaben auf 50 Pfund pro Jahr begrenzt habe; ich betrachte mich außerdem nur als Person, die das

Vermögen meines verstorbenen Bruders für die Armen verwaltet.« Zitiert in Arthur J. Tait, *Charles Simeon and His Trust* (London: Society for Promoting Christian Knowledge, 1936), S. 51-52.

50. Moule, *Charles Simeon*, S. 129.
51. Ebd., S. 39.
52. Ebd., S. 59-60.
53. Ebd., S. 137-138.
54. Ebd., S. 66.
55. Ebd., S. 64.
56. Ebd., S. 134.
57. Carus, *Memoirs of the Life of the Rev. Charles Simeon*, S. 303-304.
58. Moule, *Charles Simeon*, S. 135.
59. Ebd.
60. Ebd., S. 160-161.
61. Carus, *Memoirs of the Life of the Rev. Charles Simeon*, S. 518-519.
62. Moule, *Charles Simeon*, S. 67.
63. Ebd., S. 96.
64. Ebd., S. 133-134.
65. Ebd., S. 159-160.
66. Ebd., S. 162.
67. Ebd., S. 137-138.
68. Hopkins, *Charles Simeon of Cambridge*, S. 156.
69. Ebd., S. 181.
70. Ebd., S. 83-84.
71. Hopkins, *Charles Simeon of Cambridge*, S. 203.
72. Moule, *Charles Simeon*, S. 172.
73. Simeon, *Evangelical Preaching: An Anthology of Sermons by Charles Simeon*, S. 68.
74. Ebd., S. 71. Hervorhebung durch den Autor.
75. Ebd.

Anmerkungen zu Kapitel 3 – »William Wilberforce«

1. William Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, Hrsg. Kevin Charles Belmonte (Peabody, MA: Hendrickson Publishers, 1996), S. 51.
2. Ebd., S. 211.
3. John Pollock, *Wilberforce* (London: Constable and Company, 1977), S. 223.
4. Ebd.
5. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 90.
6. John Pollock, »A Man Who Changed His Times«, in Os Guinness, Hrsg., *Character Counts: Leadership Qualities in Washington, Wilberforce, Lincoln, and Solzhenitsyn* (Grand Rapids, MI: Baker Book House, 1999), S. 87.
7. »Der große fundamentale Fehler in der praktischen Lebensführung dieser Namenschristen besteht darin, dass sie all die besonderen Lehren der Glaubensrichtung, zu der sie sich bekennen, vergessen haben: die Verdorbenheit der menschlichen Natur, die Sühnung des Heilands und den heiligen Einfluss des Heiligen Geistes.« (Ebd., S. 162-163)
8. Sein bevorzugtes Wort für die Mehrheit der damaligen Namenschristen in Großbritannien.
9. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 198.
10. Ebd., S. 70.
11. Ebd., S. 147.
12. Ebd., S. 149.
13. Ebd., S. 81.
14. Pollock, *Wilberforce*, S. 162.
15. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 115-116.
16. Pollock, *Wilberforce*, S. 5.
17. John Pollock, »A Man Who Changed His Times«, S. 78.
18. Ebd., S. 34.
19. Ebd., S. 37.
20. Betty Steele Everett, *Freedom Fighter: The Story of William Wilberforce* (Fort Washington, PA: Christian Literature Crusade, 1994), S. 68.
21. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 113.
22. Robert Isaac Wilberforce und Samuel Wilberforce, *The Life of William Wilberforce*, Bd. 1 (London: John Murray, 1838), S. 107.

23. John Pollock, »A Man Who Changed His Times«, S. 80.
24. Pollock, *Wilberforce*, S. 37.
25. Ebd., S. 38.
26. Robert Isaac Wilberforce und Samuel Wilberforce, *The Life of William Wilberforce*, gekürzte Ausgabe (London, 1843), S. 47.
27. Ebd., S. 48.
28. Ebd.
29. Ebd., S. 39.
30. Robert Isaac Wilberforce und Samuel Wilberforce, *The Life of William Wilberforce*, Bd. 1, S. 107-108.
31. Ebd., S. 43.
32. Ebd., S. 44.
33. Ebd., S. 72.
34. Ebd., S. 69.
35. Ebd., S. 56.
36. Ebd., S. 89.
37. Ebd., S. 123.
38. Ebd., S. 143.
39. Ebd., S. 211.
40. Ebd., S. 212.
41. Ebd.
42. 1823 schrieb Wilberforce eine 56 Seiten umfassende Broschüre, »Appeal to the Religion, Justice and Humanity of the Inhabitants of the British Empire in Behalf of the Negro Slaves in the West Indies«. (Ebd., S. 285)
43. Pollock, »A Man Who Changed His Times«, S. 90.
44. Ebd., S. 91.
45. *Obschon sie toben und man hört der Feinde Wut,
o Wilberforce, dein Eifer ist gerecht und gut.
Du kämpfst beharrlich gegen jede Sklaverei,
dass Ketten fallen und Gefang'ne werden frei.
O Freund der Armen – derer, die im Dunkeln steh'n,
nur Mut, du weißt ja, dass die Mühen nicht ins Leere geh'n.
Du hast gerungen und hast ein Teil erreicht,
damit der Menschenhass bald allerorten weicht.
Hoffnung keimt auf, die Freude bricht sich Bahn,
jetzt kündigt sich ein neuer Morgen an.
Die bess're Zeit beginnt, es taget schon;
es winkt der Preis, der großen Mühen Lohn.*

*Das Licht erstrahle auf dem Schwarzen Kontinent,
damit auch dort der Freiheit Feuer brennt!
Du hast gekämpft, dir sei der Dank dafür,
drum sei gesegnet schon auf Erden hier!*

46. William Jay, *The Autobiography of William Jay*, Hrsg. George Redford und John Angell James (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1974, Original von 1854), S. 315.
47. S. 118-119.
48. Pollock, »A Man Who Changed His Times«, S. 89.
49. Natürlich ist ein solcher Einsatz für Tiere nicht das Wichtigste für ein moralisch hoch stehendes Leben. Aber vielleicht weist er auf die Wesensart eines Menschen hin, der für weitaus bedeutendere Themen eintritt. Die Schrift sagt dazu: »Der Gerechte kümmert sich um das Leben seines Viehs, aber das Herz der Gottlosen ist grausam« (Sprüche 12,10). Daher ist die folgende persönliche Erinnerung von Wilberforces Enkelsohn durchaus bedeutsam. Sie wird von John Pollock wiedergegeben: »Wilberforce war ebenso ein großer Tierfreund und gehörte zu den Gründern der Königlichen Gesellschaft zur Verhinderung von Tierquälerei – ein Sachverhalt, der mich an eine nette Geschichte erinnert. Sein letzter, damals noch lebender Enkel erzählte mir, wie sein Vater als kleiner Junge mit Wilberforce auf einem Hügel nahe Bath spazieren ging. Dabei sahen sie ein armes Arbeitspferd, das vom Kutscher unbarmherzig ausgepeitscht wurde, als dieser sich bemühte, mit einer Ladung Steine einen Hügel hinaufzukommen. Daraufhin redete der vielerorts bekannte Menschen- und Tierfreund dem Kutscher ins Gewissen, bis dieser ihn beschimpfte und meinte, er solle sich um seine Angelegenheiten kümmern. Plötzlich hielt er inne und sagte: ›Sind Sie Mr. Wilberforce? ... Dann werde ich mein Pferd nie wieder schlagen!‹« (Pollock, »A Man Who Changed His Times«, S. 90)
50. Pollock, *Wilberforce*, S. 148.
51. Ebd., S. 119.
52. Ebd., S. 205.
53. Ebd., S. 258.
54. Ebd., S. 235.
55. Ebd., S. 235-236.

56. Ebd., S. 238.
57. Ebd., S. 236.
58. Ebd., S. 92-93.
59. Ebd., S. 189.
60. Ebd., S. 123.
61. Ebd., S. 105.
62. Ebd.
63. Ebd., S. 116.
64. Ebd., S. 179.
65. Ebd., S. 215. Wilberforce selbst beurteilte die daraus resultierende moralische Autorität (in einem Brief vom 3. März 1807), und zwar folgendermaßen: »Die Autorität, die den großen Prinzipien von Gerechtigkeit und Menschlichkeit zugeeignet wurde, wird in jeder Form und in jeder Hinsicht von Nutzen sein.«
66. Matthäus 10,25: »Wenn sie den Hausherrn Beelzebul genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen!«
67. Pollock, *Wilberforce*, S. 276.
68. Ebd., S. 287.
69. Everett, *Freedom Fighter*, S. 64-65.
70. Pollock, *Wilberforce*, S. 267.
71. Ebd., S. 268. Tagebucheintrag vom 11. April 1819.
72. Die offizielle, von seinen Söhnen verfasste Biografie weist einige Unzulänglichkeiten auf, indem sie Wilberforce fälschlicherweise als Gegner der Freikirchler darstellt. In Wirklichkeit zählten einige seiner besten Freunde und geistlichen Ratgeber zu ihnen. Nach Wilberforces Tod wurden drei seiner Söhne Katholiken.
73. Ebd., S. 280.
74. Ebd.
75. Everett, *Freedom Fighter*, S. 69.
76. Pollock, *Wilberforce*, S. 81.
77. Ebd., S. 79-81. Hier wird ausführlich beschrieben, welchen Platz das Opium in seinem Leben und der damaligen Gesellschaft hatte. »Wilberforce widerstand dem starken Verlangen und erhöhte die Dosierung nur, wenn er plötzlich ernsthafte Darmbeschwerden bekam.« Im April 1818, 30 Jahre nach der ersten Verschreibung, »notierte Wilberforce in seinem Tagebuch, dass sich seine Dosis ›seit Langem nicht verändert hat.«

Sie umfasste dreimal täglich eine Tablette (nach dem Frühstück, im Anschluss an den Nachmittagstee und vor dem Schlafen), je Tablette ca. 0,25 Gramm. Ca. 0,75 Gramm täglich sind eine gute, aber keine außergewöhnliche Dosis und weit davon entfernt, den Betroffenen abhängig zu machen, zumal die Menge über eine so lange Einnahmezeit hinweg nicht erhöht wurde.«

78. Ebd., S. 81.
79. Ebd., S. 234.
80. »Er war gezwungen, »ein mit Leder umfasstes Stahlkorsett und eine zusätzliche Armstütze zu tragen. ... Man musste vorsichtig damit umgehen, da der Stahl so elastisch war, dass er leicht brechen konnte.« Wo er auch hinging, nahm er ein Ersatzteil mit (»aus Gründen des Anstands war es in ein Handtuch gewickelt«). Die Tatsache, dass er die letzten 15 oder 18 Jahre in einem Stahlkorsett lebte, wäre unbekannt geblieben, hätte er in Ampton Hall, dem Haus von Lord Calthorpe in Suffolk, nicht das bequemere der beiden Exemplare zurückgelassen. »Wie gütig ist Gott«, bemerkte Wilberforce in dem Brief, worin er um die Rücksendung bat, »dass er uns solche Linderungen und Hilfen für unsere Gebrechen schenkt.«« (Ebd., S. 233-234)
81. J. Douglas Holladay, »A Life of Significance«, in *Character Counts*, S. 72.
82. Pollock, *Wilberforce*, S. 102.
83. Ebd., S. 117.
84. Holladay, »A Life of Significance«, S. 72.
85. Pollock, *Wilberforce*, S. 118-119.
86. Pollock, »A Man Who Changed His Times«, S. 88.
87. Ebd., S. 152.
88. *The Christian Observer*, Januar 1834, London, S. 63.
89. Jay, *The Autobiography of William Jay*, S. 317.
90. Pollock, *Wilberforce*, S. 267.
91. Ebd., S. 289.
92. Ebd., S. 183.
93. Ebd., S. 232.
94. Everett, *Freedom Fighter*, S. 70.
95. Pollock, *Wilberforce*, S. 267.
96. Ebd., S. 261.

97. Ebd., S. 236.
98. Holladay, »A Life of Significance«, S. 74.
99. Pollock, *Wilberforce*, S. 185.
100. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 12.
101. Ebd., S. 119.
102. Ihm missfiel alles, was »eine Theologie hervorbrachte, die Menschen die Freude vergällt und das Christsein verleidet.« Am 26. Mai 1814 schrieb er in einem Brief: »Im Himmel gibt es keine Namensunterschiede oder Parteiungen.« Obwohl er 1821 schrieb: »Ich bin kein Calvinist«, »bestand er darauf, dass calvinistisch geprägte Geistliche innerhalb der anglikanischen Kirche das Bischofsamt beanspruchen können.« 1799 hatte er geschrieben: »Ich sage es hier in aller Form: Gott weiß, dass (besonders in letzter Zeit) mein Bemühen darin bestand und künftig immer mehr bestehen wird, die von Herzen kommenden, intensiven und systematischen Anstrengungen aller Freunde hinsichtlich der Grundlagen des christlichen Glaubens zu fördern. Dabei will ich mithelfen, Vorurteile abzuschwächen, Spaltungen zu heilen und eine parteiische Gesinnung erhitzter Gemüter durch einen angemessenen und ehrlichen Eifer für die Fundamente des Christentums zu ersetzen.« Pollock, *Wilberforce*, S. 153. Mehr als einmal hörte man ihn sagen: »Obschon ich von meiner Erziehung und Überzeugung her der Episkopalkirche angehöre, ist mir Gottes Sache im Allgemeinen ein Herzensanliegen. Ich spüre eine solche Sympathie dafür, dass nichts erfreulicher wäre, als einmal im Jahr mit Vertretern jeder Gemeinde, die Christus zum Haupt hat, Zwiesprache zu halten.« (Jay, *The Autobiography of William Jay*, S. 298-299)
103. Viele seiner engsten und von ihm am meisten bewunderten Freunde waren Calvinisten – so z. B. Hannah More und William Jay. Er nutzte seinen Einfluss, um sich für Calvinisten im Bischofsamt einzusetzen. Wollte er sich zwecks Gottesdienstteilnahme eine Gemeinde suchen, entschied er sich oft für calvinistisch geführte Gemeinden – wie beispielsweise für diejenige von Thomas Scott, »einem der entschiedensten Calvinisten in England« (Pollock, *Wilberforce*, S. 153), und diejenige von William Jay. Er glaubte an die absolute Souveränität Gottes über alle Freuden und Leiden der Welt (»Es

hat Gott gefallen, meine liebe Frau mit einem äußerst gefährlichen Fieber heimzusuchen.« Ebd., S. 179). Er wusste, dass seine eigene Buße ein Geschenk Gottes war (»Möge ich, o Gott, zur Buße fähig sein und mich mit meinem ganzen Herzen zu dir hinwenden. Gegenwärtig bin ich nämlich noch auf der Flucht vor dir.« Ebd., S. 150). Er schätzte die Abhandlung des Calvinisten John Witherspoon über Wiedergeburt und schrieb ein Vorwort dazu (Jay, *The Autobiography of William Jay*, S. 298). Als ich sein Buch *A Practical View of Christianity* zu Ende gelesen hatte, konnte ich mich an keinen einzigen Satz erinnern, womit Calvinisten wie John Newton, George Whitefield oder Charles Spurgeon nicht einverstanden gewesen wären.

104. Pollock, *Wilberforce*, S. 46.

105. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 45-46. Ich kann an diesen Sätzen nicht vorübergehen, ohne auf die poetische Kraft von Wilberforces Stil hinzuweisen. Haben Sie bemerkt, wie er parallele Konsonanten zusammenstellt? Im englischen Original heißt es: »Joy ... enjoined. Commended ... as acceptable. Cold ... criminal« (»Freude ... gehört ... dazu ... unser wohlannahmlicher Gottesdienst ... gefühllos ... schändlich«). Dies zieht sich durch all seine Schriften, was darauf schließen lässt, dass seine Worte angenehm und wirkungsvoll sein sollten, auch wenn sie Belehrung vermittelten.

106. Ebd., S. 239.

107. Pollock, *Wilberforce*, S. 82.

108. Ebd., S. 81-82.

109. Ebd., S. 150. Nach einer sarkastischen Erwiderung im Unterhaus bekannte er wiederum: »In welcher übler Gesinnung befand ich mich an dem Abend, da ich Courtenay antwortete. Wie missgünstig war ich und wie sehr auf Beifall bedacht. Ach, leider! ›Schaffe mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in meinem Inneren einen festen Geist!« (S. 167).

110. Ebd., S. 102-103.

111. Im Original steht hier als Attribut zu »Geschmack« das Wort »reformed« (»reformiert«). Es wird in diesem Zusammenhang nicht im »calvinistischen« Sinne verwendet. Vielmehr geht es lediglich um »Geschmack und Gesinnung«: Einst war Wilberforce weltlich ausgerichtet gewesen, jetzt aber wurde

er umgestaltet (engl. »re-formed«) und fand Geschmack an geistlichen Angelegenheiten.

112. Ebd., S. 122.
113. Ebd., S. 103.
114. Ebd., S. 237.
115. Ebd., S. 123.
116. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 122.
117. Ebd., S. 123.
118. *The Christian Observer*, Januar 1834, London, S. 63.
119. Wilberforce, *A Practical View of Christianity*, S. 122.
120. Siehe S. 118.
121. Ebd., S. 170.
122. Ebd., S. 166-167.
123. Ebd., S. 182.
124. Ebd., S. 198.
125. Ebd., S. 66.
126. Ebd., S. 64. Hervorhebung durch den Autor.
127. Ebd., S. 166.
128. Ebd.
129. Ebd.
130. Ebd. Die Großschreibung stammt von Wilberforce.
131. Ebd.
132. Ebd., S. 173.

Anmerkungen zu Schlussfolgerung

1. Dies ist für unser Überleben als Christen derart wichtig, dass ich ein Buch mit dem Titel *Seeing and Savoring Jesus Christ* verfasst habe, worin sich 13 Kurzbeschreibungen des Wesens unseres Herrn befinden. Sie sollen uns helfen, ihn seiner Wesensart gemäß zu sehen und all seine Vortrefflichkeiten zu genießen (Crossway Books, 2001). Wenn wir nicht »auf Jesus« schauen, können wir nicht ausharren.

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

1. Mose 50,20	140
5. Mose 30,6	238
1. Chronik 17,16	95
Nehemia 8,10	223
Esther 4,14	240
Hiob 40,4	153
Psalm 34,20	21
Psalm 51,12	260
Psalm 86,11	27, 238
Psalm 90,14	27, 238
Psalm 103,14	248
Psalm 111,10	167
Psalm 119,18	27, 238
Psalm 119,36	27, 238
Psalm 145,4	14
Sprüche 3,17	212
Sprüche 12,10	256

Jeremia 31,31-33	238
Jeremia 32,38-41	28-29
Jeremia 32,40	29
Klagelieder 3,29	153
Hesekiel 11,19-20	238
Hesekiel 16,63	149
Hesekiel 36,26-27	238-239
Matthäus 5,12	229
Matthäus 5,16	33, 164, 224
Matthäus 6,9-10	26
Matthäus 6,17-18	135
Matthäus 7,14	23
Matthäus 10,25	257
Matthäus 19,29	229
Matthäus 24,13	22
Matthäus 27,32	145
Markus 8,34	20
Markus 8,35	20
Markus 10,14	70
Markus 11,13	124
Lukas 8,14	23-24
Lukas 11,13	62
Lukas 14,14	229

Lukas 16,25	213
Lukas 21,11	18
Lukas 22,20	239
Johannes 12,25	229
Johannes 16,33	20
Johannes 17,24	231
Apostelgeschichte 2,38	237
Apostelgeschichte 11,19	19-20
Apostelgeschichte 14,22	20
Apostelgeschichte 15,1-3	54-55
Apostelgeschichte 20,35	207
Römer 2,7	229, 250
Römer 4,5	37, 38, 219
Römer 5,3	250
Römer 5,3-4	230
Römer 5,6-8	37, 219
Römer 5,10	37, 219
Römer 8,18	230
Römer 8,23	20, 21, 99
Römer 9,16	31, 117
Römer 9,19-24	117
Römer 12,12	104
Römer 15,4	226, 227-228
Römer 15,13	202-203

1. Korinther 1,24	157
1. Korinther 1,30	219
1. Korinther 2,2	157
1. Korinther 4,7	83
1. Korinther 9,24-27	30-31
1. Korinther 10,12	17
1. Korinther 11,25	239
1. Korinther 15,10	31
1. Korinther 15,19	229
1. Korinther 16,9	24
2. Korinther 4,17	229
2. Korinther 5,8	230-231
2. Korinther 5,21	239
2. Korinther 6,8-10	21-22
2. Korinther 6,10	13
2. Korinther 9,8	32
Galater 6,8	229
Galater 6,9	24, 229
Galater 6,14	157, 219
Epheser 4,14	24-25
Epheser 4,15	57, 245
Epheser 6,10	30
Epheser 6,13	23

Philipper 1,7	52
Philipper 1,11	33
Philipper 1,21.23	230
Philipper 2,12-13	29-30
Philipper 3,8	214
Philipper 4,1	23
Kolosser 1,11	250
2. Thessalonicher 1,11-12	33
2. Thessalonicher 2,15	23
2. Thessalonicher 3,5	27
2. Thessalonicher 3,13	23
1. Timotheus 4,16	24
1. Timotheus 6,11	250
1. Timotheus 6,12	24, 214
2. Timotheus 1,8	20
2. Timotheus 2,12	22
2. Timotheus 2,24	143
2. Timotheus 2,24-26	82
2. Timotheus 2,25	245
2. Timotheus 3,1-4	18
2. Timotheus 3,12	20
2. Timotheus 3,14	23
2. Timotheus 4,2	85-86
2. Timotheus 4,7	24

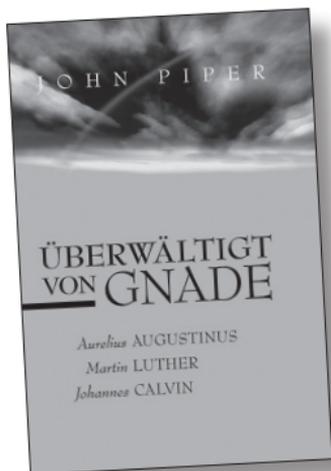
Titus 2,14	32
Hebräer 2,1	24
Hebräer 3,13	24
Hebräer 3,14	22-23
Hebräer 6,11-12	16
Hebräer 6,12	47, 107, 229
Hebräer 9,15	239
Hebräer 10,23	23
Hebräer 10,24-25	24
Hebräer 10,36	16, 22
Hebräer 12,1-2	35, 226, 231
Hebräer 12,22-23	215
Hebräer 12,28	18
Hebräer 13,14	18
Hebräer 13,17	134
Hebräer 13,20-21	239
Jakobus 1,2	106
Jakobus 1,2-3	104
Jakobus 1,12	23
Jakobus 1,20	81
Jakobus 5,10-11	47
Jakobus 5,11	250

1. Petrus 2,11	18
1. Petrus 2,15	142
1. Petrus 4,11	33
1. Petrus 4,12	18
1. Petrus 5,8	24
2. Petrus 1,6	250
Offenbarung 2,2-3	250
Offenbarung 2,7	229
Offenbarung 2,19	250
Offenbarung 2,25	23
Offenbarung 14,12	16, 22

John Piper

Überwältigt von Gnade

clv



**Aurelius Augustinus,
Martin Luther,
Johannes Calvin**

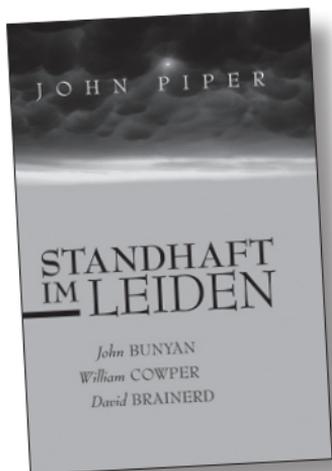
224 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-662-1

Was befreite Aurelius Augustinus von seinem fortwährenden sexuell unmoralischen Verhalten? Was gab Martin Luther den Löwenmut, die Erhabenheit der Bibel zu verteidigen? Was verursachte Johannes Calvins vollmächtigen Dienst in Predigt und Literaturarbeit. Eine stoische, uneigennützig Verpflichtung, das Richtige zu tun? Nein! Es war eine glühende Leidenschaft für ihre souveräne Freude: Gott. Sie wurden radikal verändert, als sie dem echten, auferstandenen Jesus und seinem befreienden Evangelium in Gottes geschriebenem Wort begegneten. Und für die Freude darüber, die wertvolle Perle gefunden zu haben, verkauften sie alles, um sie zu bekommen. John Piper untersucht, was die Herzen dieser drei unvollkommenen Heiligen gefangen nahm – die Herzen dieser Männer, die Gott so mächtig gebraucht hat, um seiner Gemeinde deutlich zu machen, was Gnade wirklich bedeutet.

John Piper

Standhaft im Leiden

clv



**John Bunyan,
William Cowper,
David Brainerd**

240 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-89397-663-8

John Bunyan, William Cowper und David Brainerd mussten während ihres Dienstes für das Reich Gottes durch viel Leid hindurchgehen. Bunyan landete im Gefängnis und war oft in Gefahr, weil er das Evangelium predigte. Cowper litt lebenslang unter Depressionen und gar Selbstmordabsichten. Brainerd litt an Tuberkulose und der »tiefen Finsternis« der amerikanischen Wälder. In diesen drei Biografien erklärt John Piper, wie die Standhaftigkeit der drei inmitten ihrer Prüfungen ihr Lied des Glaubens süßer und intensiver machte. Durch diese Geschichten ihres Leidens, ihres Ertragens und der Frucht, die aus ihrem Leiden hervorging, wird ein radikales Christsein entfacht, in dem Gott im Mittelpunkt der Anbetung steht und Christus in der Mission erhöht wird. Keine Arbeit und keine Leiden, die uns auf dem Weg des Gehorsams gegenüber Christus begegnen, werden jemals vergeblich sein.